



Einheit, Partizipation und Zusammenhalt

Bürger-Uni-Reihe zur Demokratie

Seite 1 und 4

Foto: Dettmar

Mehr Mut zur Relevanz

Die Politologin Nicole Deitelhoff über die Bedeutung, die der Dialog mit der Praxis für ihre Arbeit hat.

2

Forschungsorientiert auf der Höhe der Zeit

Der neue Masterstudiengang Arzneimittelforschung im Porträt.

3

Gastlandauftritt Norwegens auf der Buchmesse

Für das Institut für Skandinavistik eine willkommene Gelegenheit, den Studierenden Praxiserfahrungen zu ermöglichen.

22

Stimme der deutschen Jugendlichen

Zum zweiten Mal übernimmt ein Politikstudent der Goethe-Uni das Amt eines UN-Jugenddelegierten.

25

Steigende Temperaturen, wachsende Städte

Studierende der Geographie erarbeiten Ideen für eine ökologische Stadtplanung in Frankfurt und Umgebung.

29

Editorial

Liebe (neue) Studierende, herzlich willkommen an der Goethe-Universität. Ich hoffe, die ersten Eindrücke, die Sie von Ihrer neuen Uni und der Stadt Frankfurt gewonnen haben, sind positiv und bestätigen Ihre Studienentscheidung. Sicherlich erscheint vieles in den ersten Wochen und Monaten neu und ungewohnt. Seien Sie aber sicher, dass die Goethe-Universität schon sehr bald zu Ihrer akademischen Heimat werden wird, in der Sie sich wie selbstverständlich bewegen, Kontakte knüpfen und Wissen fürs Leben schöpfen. Viel mehr als in der Schule kommt es an der Universität besonders darauf an, das eigene Studieren selbst zu organisieren: Der Stundenplan muss erstellt, die Uni erkundet, nebenbei vielleicht noch eine Unterkunft gefunden werden – in Frankfurt keine leichte Herausforderung. Sie sind dabei aber nicht allein: Die Universität, das Studentenwerk und der ASTA bieten vielfältige Unterstützung an. Auch ältere Kommilitoninnen und Kommilitonen helfen oft gerne. Sprechen Sie uns alle einfach an. Ich wünsche Ihnen einen guten Einstieg in diese neue Lebensphase!

Herzliche Grüße
Ihre Birgitta Wolff
Präsidentin



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

www.unireport.info

Den Geist der Demokratie als etwas Lebendiges erleben

Universitätspräsidentin Prof. Dr. Birgitta Wolff zur Bürger-Universität-Reihe »Demokratie weiter denken«

UniReport: Frau Prof. Wolff, der erste Abend der Reihe ist unter anderem auch dem Gedenken an 30 Jahre Mauerfall gewidmet. Was ist Ihre eigene persönliche Erinnerung an den 9. November?

Birgitta Wolff: Die Ankunft am 10. November 1989 an meinem Praktikumsplatz in der Deutschen Bank Melbourne. Alle KollegInnen völlig aufgelöst, Aussies mit Tränen der Rührung in den Augen: „Are you going to be reunited now?“ Einziges Problem: Wolff war völlig ignorant. Kein Internet, kein Mobiltelefon, nicht einmal Frühstücksfernsehen im College-Wohnheim. Was – in australischer Nacht – zuvor im fernen Europa passiert war, war nicht nur im Wortsinne ganz weit weg. Aber es kam dann ganz schnell näher. Noch während meines Praktikums akzeptierten die ersten KollegInnen neue Jobs in den schnell entstehenden Geschäftsstellen jenseits des gefallenen Eisernen Vorhangs... Als ich Ende März 1990 nach Deutschland zurück kam, sah Europa anders aus!

Sie haben selber an der Uni Magdeburg gelehrt und waren Wissenschaftsministerin in Sachsen-Anhalt. Gibt es Ihrer Ansicht nach immer noch einen gravierenden Mentalitätsunterschied zwischen Ost und West? Oder sind die Gründe für das Erstarren rechtspopulistischer Parteien in sozialen und ökonomischen Verwerfungen

zu sehen, die es ebenso im Westen der Republik gibt?

Auch 30 Jahre nach der Wende mag es immer noch an etlichen Stellen Be- und Empfindlichkeiten geben. Die schnelle und manchmal vielleicht auch zu schnelle Abwicklung der DDR-Staatsbetriebe hat viele Existenzen erschüttert. Jedoch darf man nicht vergessen, dass es für eine solche Wiedervereinigung kein historisches Vorbild gegeben hat.

So gesehen ist das Zusammenwachsen zweier Staaten doch insgesamt ein Erfolg, bei allen berechtigten Kritikpunkten. Der Rechtspopulismus und -extremismus ist keine Spezialität des Ostens. Es steht auch gar nicht fest, dass nur jene, die sich als sozial ‚abgehängt‘ betrachten, rechtsextreme Parteien wählen. Unter den Wählern finden sich auch viele ökonomisch Bessergestellte. Ob allein die Fluchtmigration des Jahres 2015 für das Erstarken rechter Parteien verantwortlich ist, ist auch umstritten. SozialwissenschaftlerInnen wie Cornelia Koppetsch sehen eher in der Globalisierung Gründe für eine umfassende wirtschaftliche, politische und kulturelle Verunsicherung. Anstatt also Ost und West oder arm und reich gegeneinander auszuspielen, geht es sicherlich eher darum, diese Skepsis gegenüber der Globalisierung, die man im Übrigen auch in anderen westlichen Ländern antrifft, besser zu verstehen und politisch darauf angemessen zu reagieren.

FRANKFURTER BÜRGER-UNIVERSITÄT

WINTERSEMESTER 2019/2020

Hochschulen sind Orte diskursiver Auseinandersetzungen um das bessere Argument. Doch diese Freiheit der Wissenschaft muss, wie die letzten Jahre gezeigt haben, auch verteidigt werden. Welche Rolle könnte der Wissenschaftsbetrieb für die Demokratie übernehmen? Kann er Vorbild sein oder überfordert man ihn damit?

Auch die Freiheit der Wissenschaft muss immer wieder verteidigt werden, wie die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen. Indem die Universitäten die Freiheit der Wissenschaften verteidigen, übernehmen sie auch für die Demokratie einen wichtigen Dienst. Hochschulen sollten auch die Orte sein, an denen – wissenschaftsgeleitet – intensiv über gesellschaftlich strittige Fragen diskutiert wird. Dabei folgt die Logik wissenschaftlicher Diskurs- und Erkenntnisprozesse dem „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“. Einschüchterungen und Drohgebärden, ob von rechts oder links, haben an einer Universität nichts zu suchen.

Fortsetzung auf Seite 4

Mehr Mut zur Relevanz

Nicole Deitelhoff über die Bedeutung, die der Dialog mit der Praxis für ihre Arbeit hat

UniReport: Frau Prof. Deitelhoff, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der HSKF veröffentlichen regelmäßig Policy-Papiere, bloggen und twittern zu aktuellen Themen, sind häufig in den Medien präsent oder organisieren öffentliche Veranstaltungen mit Praxispartnern im Rhein-Main-Gebiet oder auch in Brüssel. Kommt bei so vielen Aktivitäten nicht die Forschung zu kurz?

Nicole Deitelhoff: Die Balance zwischen Forschung und Wissenstransfer ist in einem Institut wie unserem ein Dauerthema. Gerade unsere Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wollen sich qualifizieren für Hochschullehrerpositionen und dafür spielt der Wissenstransfer – leider – nach wie vor nur eine sehr nachgeordnete Rolle. Als Leibniz-Institut sind wir unserem Motto verpflichtet: *Theoria cum praxi* und das gilt für uns nochmal mehr, da wir ein Friedensforschungsinstitut sind. Darum legen wir großen Wert darauf, Grundlagenforschung und Wissenstransfer miteinander zu verknüpfen. Um das zu erreichen, bieten wir unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern regelmäßig Trainings und Fortbildungen an und wir versuchen, eine Umgebung zu schaffen, in der beides, Grundlagenforschung und -transfer, gut und einträchtig gedeihen können.

Ist es für ein Institut der Grundlagenforschung wichtig, in der Öffentlichkeit sichtbar zu sein? Für ein Leibniz-Institut gehört das zum Forschungsauftrag untrennbar dazu. Wir machen Grundlagenforschung für die und im Auftrag der Gesellschaft. Darüber hinaus lernen wir auch immens viel durch die beständige Interaktion mit der Gesellschaft: Wir erhalten neue Einblicke in unseren Forschungsgegenstand, wenn wir die Problemwahrnehmungen in der Gesellschaft kennenlernen. Das hilft uns, unsere Fragen zu schärfen, bessere Instrumente für unsere

Analysen zu finden und unsere Erkenntnisse einzuordnen.

Denken Sie an den Dialog mit der Praxis, wenn Sie Ihre wissenschaftlichen Projekte planen oder haben politikwissenschaftliche Projekte immer einen Praxisbezug?

Nein, das tue ich nicht bei allen Projekten. Es gibt Forschungsprojekte, die sich aus der innerwissenschaftlichen Debatte und Logik, aus einer grundlegenden wissenschaftlichen Irritation ergeben, die zunächst wenig mit Praxis zu tun haben. Das muss auch so sein, weil wir, wenn wir den Blick zu starr auf die Praxis und auf die Anwendung unserer Forschung richten, auch Gefahr laufen, wichtige Fragen aus den Augen zu verlieren. In vielen Fällen müssen wir verstehen, wie bestimmte Zusammenhänge aussehen und wie sie funktionieren, bevor wir darüber nachdenken können, was uns das für die gesellschaftliche Praxis sagt. Umgekehrt gibt es auch immer wieder eine Reihe von Projekten, die von Beginn an an politischen Entwicklungen ansetzen und konkrete Fragen beantworten wollen, also direkt an Anwendungsfragen ansetzen.

Erleben Sie bei Ihrem Praxisengagement auch Situationen, in denen Sie als Wissenschaftlerin keine Antwort parat haben?

Andauernd – zumindest nicht die gewünschte Antwort. Das liegt daran, dass die Öffentlichkeit häufig überschätzt, welche Art von Wissen die Friedens- und Konfliktforschung, aber auch die sozialwissenschaftliche Forschung allgemeiner liefern kann. Die häufige Erwartung, dass wir konkrete Vorhersagen treffen können (wird ein konkreter Putsch niedergeschlagen? Wird und wann wird das Minsk-Abkommen für die Ostukraine durchgesetzt? Oder auch: Hat Putin wirklich Interesse daran?), können wir nicht erfüllen. Wir bieten Orientierungswissen an.

Sie bilden seit mehreren Jahren den Diplomatennachwuchs im Auswärtigen Amt aus. Wie können wir uns dies vorstellen?

Das sind jeweils mehrere Wochen im Sommer/Herbst mit einem Intensivkurs, den ich gemeinsam mit meinem Kollegen Christopher Daase unterrichte. Wir versuchen, den angehenden Diplomatinen und Diplomaten genau dieses Orientierungswissen mitzugeben. Wir entwickeln mit ihnen Analyseraster, die ihnen helfen sollen, politische Entwicklungen analytisch einschätzen zu können und begründete Handlungsempfehlungen auszusprechen, und wir trainieren beispielsweise Verhandlungskompetenzen. Das alles basiert immer auf Erkenntnissen, die wir aus der Grundlagenforschung mitbringen, die wir dann aber für die praktischen Probleme zuschneiden, die für die Diplomatinen und Diplomaten in ihrer Arbeit von Bedeutung sind.

Wenn Sie Nachwuchsdiplomaten mit Ihren Studierenden an der Universität vergleichen: Sehen Sie hier mehr Gemeinsamkeiten oder Unterschiede?

Ich sehe unterschiedliche Anforderungen. Unseren Studierenden möchte ich zunächst das politikwissenschaftliche Handwerk beibringen: wie sie Theorien anwenden und entwickeln und wie sie dafür methodisch sauber Daten erheben und auswerten. Der diplomatische Nachwuchs muss in die Lage



Foto: Dettmar

versetzt werden, die generierten Daten zu interpretieren und zu nutzen, um in politischen Situationen handlungsfähig zu sein. Was beide benötigen, sind analytische Werkzeuge und politisches Grundwissen. Wir haben inzwischen damit begonnen, den Kurs, den wir für die Diplomatinen und Diplomaten geben, umzudrehen und einen Masterkurs „Diplomatie für Politologinnen und Politologen“ an der Goethe-Universität zu unterrichten, der Studierende gezielt auf dieses Arbeitsfeld vorbereitet.

Sie sind am neu gegründeten Institut für gesellschaftlichen Zusammenhalt beteiligt. Wie der Name schon sagt, soll das Institut den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland stärken. Übernimmt damit die Wissenschaft die Rolle der Politik?

What's in a name? Das Institut soll zunächst einmal den Zusammenhalt erforschen. Was ist das eigentlich genau, Zusammenhalt? Was meinen wir, wenn wir darüber sprechen, dass die Gesellschaft nicht genügend zusammenhält, was soll da gehalten werden? Und wie viel Halt sollte es geben? Hier lauern erhebliche ungelöste empirische und normative Fragen, die das neu gegründete Institut ausloten will. Ich glaube, dass dieses Institut durch die Diskussionen dieser Fragen zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen kann, aber letztlich ist das wohl eine empirische Frage.

Im Rahmen des Instituts für gesellschaftlichen Zusammenhalt sind auch Dialog-Komponenten mit der Praxis vorgesehen. Wie sollen diese aussehen?

Wir haben ganz unterschiedliche Formate im Blick. Zum einen wird es ein Praxisnetzwerk geben, das die Arbeit des Instituts begleitet und dessen Expertise uns helfen soll, unsere Forschung richtig aufzustellen, zum anderen wird es Forschungswerkstätten geben, in denen Bürgerinnen und Bürger direkt an der Forschung teilnehmen können. Wir planen Veranstaltungsformate, in denen wir Zusammenhalt praktisch ausloten wollen, wir werden Angebote in der politischen Bildung haben, für Schulen, aber auch für Universitäten und beispielsweise unterschiedliche Workshops für Journalistinnen und Journalisten oder für Verwaltungsbeamte.

Wenn Sie rückblickend auf Ihre Kontakte mit der Praxis schauen, was würden Sie heute anders machen?

Vielleicht etwas mutiger sein und nicht darauf warten, dass die Praxis auf mich zukommt. Ich glaube, es geht vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern so wie

Nicole Deitelhoff hat seit 2009 eine Professur für Internationale Beziehungen und Theorien Globaler Ordnungen an der Goethe-Universität Frankfurt inne. Sie ist Mitglied des Direktoriums des Frankfurter Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität und Geschäftsführende Direktorin des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Zu ihren bekanntesten Veröffentlichungen zählt „Überzeugung in der Politik“, für die sie unter anderem den Heinz-Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erhielt. Prof. Deitelhoff ist seit einigen Jahren auch für die politikwissenschaftliche Ausbildung der angehenden Diplomatinen und Diplomaten im Auswärtigen Amt zuständig. 2017 wurde sie für ihre wissenschaftliche Arbeit und deren Dialog mit der Praxis mit dem Schader-Preis ausgezeichnet. Sie ist u. a. Mitglied des Beirats für Fragen der Inneren Führung des Bundesministeriums für Verteidigung und Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission.

mir am Anfang: Ich war unsicher, ob das, was ich mache, überhaupt relevant ist für die Praxis. Das ist ein Lernprozess. Die Perspektive der jeweils anderen Seite verstehen lernen und wie sie auf die Welt schaut, das benötigt Zeit. Zeit, die man sich nehmen wollen muss, denn dazu gehört nicht nur, zu fragen, was kann meine Forschung hierzu bieten, sondern auch zu bestimmen, welche Wünsche der Praxis man definitiv nicht erfüllen kann und möchte.

Welchen Tipp geben Sie Vertreterinnen und Vertretern aus der Praxis, die in Kontakt mit der Wissenschaft kommen wollen?

Werden Sie sich zunächst darüber klar, was genau Ihr Ziel ist und vermitteln Sie das offen und transparent. Machen Sie sich darauf gefasst, dass die Wissenschaft davon nur einen kleinen Teil liefern können, aber seien Sie offen, sich überraschen zu lassen. Oftmals liefert Ihnen die Wissenschaft Erkenntnisse, mit denen Sie vielleicht nicht gerechnet haben, die Ihnen aber neue Optionen eröffnen.

Fragen: Tome Sandevski

Das Interview ist erschienen in:
Wolff, Birgitta; Krausch, Georg; Prömel, Hans Jürgen (Hg.),
Mehr als Politikberatung und Medienpräsenz: Reflexionen über die Bedeutung dialogorientierter Wissenschaftskommunikation für Hochschulen und Praxis.

Science Policy Paper 4 des Mercator Science-Policy Fellowship-Programms.

www.uni-frankfurt.de/74997299/Publikationen

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
International	11
Kultur	12
Campus	13
Impressum	15
Bücher	26
Bibliothek	27
Freunde	28
Studium	29
Menschen	30
Termine	31

Forschungsorientiert auf der Höhe der Zeit

Der neue Masterstudiengang Arzneimittelforschung im Porträt

Lehre und Forschung, das ist es, was eine Uni ausmacht – das trifft sowohl auf die Goethe-Universität als auch auf jede andere Alma Mater zu. In der Ausbildung von Pharmazeutinnen und Pharmazeuten gibt die Approbationsordnung für Apotheker allerdings einen extrem verdichteten Studienplan vor, in dem Forschung nur in geringem Umfang vorkommt. Für die Lehrenden der Pharmazie war das der Anlass, den neuen, forschungsorientierten Masterstudiengang Arzneimittelforschung ins Leben zu rufen, der vor einem Jahr, mit dem Beginn des Wintersemesters 2018/19, gestartet ist.

Seither steht der Studiengang zwei Gruppen von Studierenden offen: Pharmazeutinnen und Pharmazeuten, die schon fertigstudiert und das zweite Staatsexamen abgelegt haben, sowie Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftlern, die einen „pharmazienahen“ Studiengang mit dem Bachelor abgeschlossen haben. „Also beispielsweise biomedizinische Chemie oder unter Umständen sogar Biophysik“, erläutert die Koordinatorin des Studiengangs, Dr. Bettina Hofmann, „einen Astrophysiker oder eine Festkörperchemikerin könnten wir hingegen nicht zulassen, weil da einfach zu viele Grundlagen für die Arzneimittelforschung fehlen.“

Und Robert Fürst, Professor für Pharmazeutische Biologie und akademischer Leiter des Studienganges, ergänzt: „Wobei man bei den vielen unterschiedlichen Bachelorstudiengängen immer genau hinschauen muss, wie nah sie tatsächlich an der Arzneimittelforschung sind.“ Die Zulassung könne zum Beispiel zusammen mit der Empfehlung ausgesprochen werden, doch noch diese oder jene ergänzende Lehrveranstaltung zu besuchen, und in manchen Fällen werde die Zulassung nur unter der Auflage erteilt, dass der oder die Studierende mit dieser Vorlesung oder jenem Kurs die Wissenslücken schließe.

Für jede der beiden Gruppen von Studierenden gibt es ein eigenes Curriculum: Den Absolventinnen und Absolventen naturwissenschaftlicher Bachelorstudiengänge werden zunächst in der Grundlagenphase diejenigen pharmazeutischen Kompetenzen vermittelt, die für die Arzneimittelforschung wichtig sind und die Pharmazie-Studierende bis zu ihrem zweiten Staatsexamen schon erworben haben: Arzneistoff- und Arzneimittelanalytik, Biochemie und Molekularbiologie, Pharmakologie/Toxikologie, Pharmazeutische und Medizinische Chemie, Pharmazeutische Technologie sowie Pharmazeutische Biologie.

Eigenständiges Forschen

An den Grundlagenabschnitt schließt sich für beide Gruppen identisch die zweisemestrige Forschungsphase des Studienganges „Arzneimittelforschung“ an, bestehend aus zwei sechswöchigen Forschungspraktika, Kursen zur aktuellen Wirkstoff- und Arzneimittelentwicklung und zu „Legal Aspects“ sowie der ein Semester dauernden Masterarbeit. Weil Pharmazeutinnen und Pharmazeuten die Grundlagen schon in ihrem Studium bis zum zweiten Staatsexamen gelernt haben, steigen sie gleich in diese Forschungsphase ein. „Unser Studiengang ist ja ganz klar auf die Forschung ausgerichtet. Um unseren Studierenden einen möglichst reibungslosen Einstieg in den Forschungsbetrieb zu ermöglichen, holen wir jeden einzelnen von ihnen auf dem Niveau ab, wo er oder sie nach dem bisherigen Studium steht“, erläutert Koordinatorin Hofmann.

In den Forschungspraktika, die an der Goethe-Universität stattfinden, werden die Studierenden in einen der Arbeitskreise aufgenommen, in denen Promovierende, Postdocs, Habilitierende und ein Hochschullehrer oder eine Hochschullehrerin an pharmazeutischen Fragestellungen forschen. Dort arbeiten die Studierenden selbstständig – wenn gleich natürlich unter Anleitung – an einer konkreten Teilforschungsaufgabe, die sich im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts stellt, etwa einer Promotion oder Habilitation. „In den Kursen zur aktuellen Wirkstoff- und Arzneimittelentwicklung passen wir außerdem das Curriculum ständig an neue Entwicklungen an. Wir laden Dozenten von Hochschulen und aus der Industrie ein, aus Deutschland und aus dem Ausland, damit sie unseren Studierenden über ihre derzeitige Forschung berichten, so dass sich unsere Absolventinnen und Absolventen am Ende ihres Studiums mit

ihren Kenntnissen stets auf der Höhe der Zeit befinden“, sagt Hofmann.

„Im Pharmaziestudium hingegen kommt die topaktuelle Forschung im Allgemeinen zu kurz“, fährt sie fort. „Angesichts der riesigen Stoffmenge ist dort einfach kaum Zeit fürs Forschen, und außerdem soll ein Pharmaziestudium ja auch auf die Tätigkeit in der Apotheke vorbereiten.“ Die Forschung an und die Entwicklung von Arzneimitteln finde hingegen eher in den Labors von Universitäten, Forschungsinstituten und Pharmaunternehmen statt. „Die Forschungspraktika geben mir in dem Masterstudiengang die Möglichkeit, eigenständig zu arbeiten und mein Studium größtenteils selbst zu gestalten“, sagt Max Berg, der sich entschieden hat, sein Pharmaziestudium durch den für ihn zweisemestrigen Masterstudiengang „Arzneimittelforschung“ zu ergänzen. Er fügt hinzu: „Das hat mir im eher ‚verschulten‘ Pharmaziestudium ein bisschen gefehlt.“ Außerdem könne er als Pharmazeut die sechsmontatige Masterarbeit als Teil seines praktischen Jahres anrechnen lassen, das die Approbationsordnung für Apotheker im Anschluss an das 2. Staatsexamen vorsehe, fügt Studiengangskoordinatorin Hofmann hinzu und merkt an: „Auf diese Weise können Pharmazeutinnen und Pharmazeuten im Endeffekt einen zusätzlichen Masterabschluss in Arzneimittelforschung erwerben, wenn sie gerade mal für ein halbes Jahr länger an der Uni bleiben.“

Familiäre Atmosphäre

In dieser Hinsicht müssen Hofmann und Fürst bei Eddy Presterl keine Überzeugungsarbeit mehr leisten. Presterl, der sein Biochemie-Studium in Würzburg mit dem Bachelor abgeschlossen und sich dabei auf Onkologie konzentriert hat, möchte mit dem Masterstudiengang „Arzneimittelforschung“ sein pharmazeutisches Spektrum erweitern: Im Bachelorstudium hat er sich mit den molekularen Ursachen von Krebs beschäftigt. Und mithilfe der Arzneimittelforschung möchte er sich jetzt auf die Suche nach den Therapiemöglichkeiten für diese Krankheit begeben. Jetzt, nachdem er die Grundlagenphase seines Masterstudienganges erfolgreich durchlaufen hat, wird er in seinem ersten Forschungspraktikum die Rolle des Signalmoleküls cGMP bei chronischen Schmerzen untersuchen, bevor er im März/April kommenden Jahres in seinem zweiten Forschungspraktikum und danach möglicherweise auch in der Masterarbeit nach Therapien für die Krebserkrankung „Akute lymphatische Leukämie“ sucht.

Von dem Studiengang Arzneimittelforschung ist Presterl vollkommen überzeugt, sowohl von der Qualität der Lehrveranstaltungen, die an das bewährte System des Pharmaziestudiums anknüpfen, als auch vom Niveau der Forschung, die den Studierenden nahegebracht werde: „Da ist Frankfurt mit der Goethe-Universität und mit Forschungseinrichtungen wie etwa den Max-Planck-Instituten und dem Buch-



Studierende bei der Arbeit im Labor. Foto: Ilse Zündorf

Eines der beiden Forschungspraktika, die für diesen Masterstudiengang vorgeschrieben sind, müssen die Studierenden an der Goethe-Universität absolvieren – das andere kann zum Beispiel auch in einem (deutschen oder ausländischen) Unternehmen der Pharmaindustrie absolviert werden. Und weil sich die Studierenden auf der Grundlage ihrer Forschungspraktika für das Themengebiet entscheiden, in dem sie ihre Masterarbeit anfertigen wollen, stellen sie mit der Wahl der Praktikumsplätze im Allgemeinen schon die Weichen für den Beginn ihrer Forscherlaufbahn.

Zwar ist es möglich, dass beide Forschungspraktika in der gleichen Disziplin pharmazeutischer Forschung absolviert werden (Pharmakologie, Klinische Pharmazie, Pharmazeutische Chemie, Pharmazeutische Technologie, Pharmazeutische Biologie). „Aber wir raten unseren Studierenden stark dazu, sich auszuprobieren und Erfahrungen in zwei unterschiedlichen Disziplinen zu sammeln“, wendet Fürst ein, „damit sie eine fundierte Entscheidung für das Thema ihrer Masterarbeit treffen können.“ „...auch denjenigen Studierenden, die ‚schon immer wussten‘, dass ihr Herz für eine ganz bestimmte Disziplin schlägt“, fügt Hofmann hinzu. „Später im Job werden sie mit einiger Sicherheit auch mit den anderen Disziplinen in Kontakt kommen, da ist es hilfreich, schon im Studium über den Tellerrand hinausgeschaut zu haben.“

mann-Institut einfach ein Top-Standort. Und die pharmazeutische Industrie ist im Rhein-Main-Gebiet ebenfalls stark vertreten.“ Auch die familiäre Atmosphäre und den engen Kontakt zu den Dozentinnen und Dozenten schätzt Presterl; zum Studium der Arzneimittelforschung werden (von derzeit mehr als zehnmals so vielen Bewerbern) gerade einmal fünf Bachelorabsolventinnen und -absolventen zugelassen. Von ihrem dritten Semester an werden diese dann zusammen mit ebenfalls maximal fünf ehemaligen Pharmazie-Studierenden unterrichtet. Statt die Grundlagenphase des Studienganges „Arzneimittelforschung“ zu durchlaufen, haben diese ja das zweite pharmazeutische Staatsexamen abgelegt, bevor sie mit den Forschungspraktika und der Masterarbeit in der Arzneimittelforschung beginnen. „Außerdem wird es wohlwollend unterstützt, wenn wir Studierenden uns freiwillig weiter qualifizieren“, sagt Presterl, „ich konnte zum Beispiel eine zusätzliche Veranstaltung im Patentrecht belegen, die mir bei einer späteren Berufstätigkeit in der Arzneimittelforschung oder -entwicklung bestimmt zugutekommt.“

Stefanie Hense

Weitere Infos:

www.uni-frankfurt.de/68192270/Master_Arzneimittelforschung_AMF

kurz notiert

Nicola Fuchs-Schündeln
Mitglied in deutsch-
französischem Expertenrat



Die Wirtschaftswissenschaftlerin Nicola Fuchs-Schündeln, Professorin für Makroökonomie und Entwicklung an der Goethe-Universität, wurde als Mitglied in den neu gegründeten Deutsch-Französischen Expertenrat für Wirtschaft berufen. Mitglieder auf deutscher Seite sind neben Fuchs-Schündeln der Vorsitzende des deutschen Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und Präsident des Wirtschaftsforschungsinstituts RWI Essen, Christoph M. Schmidt, die Bonner Wirtschaftswissenschaftlerin Isabel Schnabel sowie die Präsidenten der Wirtschaftsforschungsinstitute DIW und ifo, Marcel Fratzscher und Clemens Fuest. Fuchs-Schündeln erhielt u. a. 2017 den renommierten Leibniz-Preis und 2018 einen Forschungspreis des European Research Councils.

Wissenschaftspreis in Physischer Geographie für Severin Irl



Prof. Severin Irl, der an der Goethe-Universität forscht und lehrt, ist im Rahmen des Deutschen Kongresses für Geographie 2019 in Kiel mit dem Wissenschaftspreis 2019 in Physischer Geographie der Frithjof Voss-Stiftung ausgezeichnet worden – der wichtigsten Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler in der Physischen Geographie im deutschsprachigen Raum. Der Preis, der nur alle zwei Jahre vergeben wird, ist mit einem Preisgeld von 3000 Euro dotiert, die Severin Irl für Abschlussarbeiten seiner Studierenden auf der Kanarischen Insel La Palma nutzen möchte. Severin Irl arbeitet erst seit einem Jahr an der Goethe-Universität: Seit 2018 hat er eine Tenure Track

Professur inne. Er beschäftigt sich mit den Themen Biogeographie und Biodiversität.

Poetikvorlesung mit Christoph Ransmayr



C. Ransmayr. Foto: Amrei-Marie/Wikimedia

Die Frankfurter Poetikvorlesungen feiern im nächsten Jahr ihren 60. Geburtstag. Die erste Dozentin war im Wintersemester 1959/60 die Österreicherin Ingeborg Bachmann. Die Jubiläumsdozentur am 7. März 2020 wird wiederum ein Österreicher halten, nämlich der Schriftsteller Christoph Ransmayr („Die letzte Welt“). Termine der begleitenden Vortragsreihe sind am 21., 28. Januar sowie am 4. Februar 2020.

Weitere Infos unter www.uni-frankfurt.de/45662348/Frankfurter_Poetikvorlesungen_im_Winter_2019_20

Meike Piepenbring gewinnt Lehr-Preis



Prof. Meike Piepenbring, Mykologin an der Goethe-Universität, wurde in Minneapolis, USA, mit dem W.H. Weston Award for Excellence in Teaching 2019 der Mycological Society of America ausgezeichnet. Damit wird insbesondere ihr internationales Engagement für die Lehre zur Mykologie in den Tropen in verschiedenen Ländern Lateinamerikas und in Benin (Westafrika) gewürdigt. Für diese Lehre schrieb sie das Lehrbuch „Introduction to Mycology in the Tropics“, das auch in spanischer Sprache verfügbar ist. Ihre Lehre sei geprägt von innovativen und begeisternden Ideen, wie z. B. die Animation von Entwicklungsgängen von Pilzen und Vorträge zur Magischen Pilzkunde auf Hogwarts. Zudem wurde die fachliche Konzeption und Begleitung der großen Pilzausstellung im Landesmuseum Wiesbaden 2016–2017 lobend erwähnt.

Fortsetzung von Seite 1, „Den Geist der Demokratie als etwas Lebendiges erleben“

Die Demokratie braucht Orte des Gedenkens und der öffentlichen Debatte. In welche Richtung könnte sich Ihrer Meinung nach die Paulskirche entwickeln, wie könnten Bürgerinnen und Bürger an einer Neuausrichtung der Wiege der deutschen Demokratie partizipieren?

Die Paulskirche ist der zentrale Gedenkort der deutschen Demokratie. Gleichzeitig übernimmt sie als Veranstaltungsort die Funktion, gesellschaftlichen Debatten eine würdige Form zu geben. Wir haben heute eine andere Debattenkultur als noch vor 50 Jahren,

Partizipation ist ein wichtiges Stichwort: Bei einer Neuausrichtung sollte man versuchen, neue Wege zu beschreiten, um möglichst viele Bürgerinnen und Bürger, unabhängig von Herkunft, Bildung und Geschlecht, an der Gestaltung dieses Demokratieortes zu beteiligen. Ich würde mich freuen, wenn die Paulskirche sich zu einem Ort entwickeln würde, an dem der Geist der Demokratie nicht als etwas „Steinernes“, sondern als höchst Lebendiges zu erleben ist.

Fragen: Dirk Frank

DEMOKRATIE WEITER DENKEN. FRANKFURTER BÜRGER-UNIVERSITÄT Wintersemester 2019/20

28. Oktober 2019

Ungleiches Deutschland. Gesellschaftlicher und geographischer Zusammenhalt in der Demokratie.

Begrüßung: Prof. Dr. Nicole Deitelhoff, Goethe-Universität/HSFK.
Podium: Prof. Dr. Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität; Prof. Dr. Matthias Middell, Universität Leipzig; Prof. Dr. Nicola Fuchs-Schündeln, Goethe-Universität; Prof. Dr. Uwe Cantner, Universität Jena.
Moderation: Meinhard Schmidt-Degenhard, Raum 1.801, Casino, Campus Westend.

11. November 2019

Neue alte Paulskirche. Demokratische Debatten in der Stadt.

Begrüßung: Oberbürgermeister Peter Feldmann, Stadt Frankfurt.
Impuls: Prof. Dr. Rainer Forst, Goethe-Universität.
Podium: Oberbürgermeister Peter Feldmann, Stadt Frankfurt; Dipl.-Ing. Peter Cachola Schmal, Direktor des Deutschen Architekturmuseums; Prof. Dr. Brigitte Geißel, Goethe-Universität; Prof. Dr. Carsten Ruhl, Goethe-Universität.
Moderation: Rebecca C. Schmidt, Geschäftsführerin »Normative Orders«, Deutsches Architekturmuseum, Schaumainkai 43, Frankfurt am Main.

10. Februar 2020: Making Crises Visible. Krise der Demokratie.

Begrüßung: Prof. Dr. Andreas Mulch, Direktor des Senckenberg Forschungsinstituts und des Naturmuseums Frankfurt.
Impuls: Prof. Dr. Nicole Deitelhoff, Goethe-Universität.
Input: Prof. Klaus Hesse, Hochschule für Gestaltung Offenbach.
Podium: Dr. Stefan Kroll, Leibniz-Forschungsverbund »Krisen einer globalisierten Welt«; Prof. Dr. Rainer Forst, Goethe-Universität; Prof. Dr. Verena Kuni, Goethe-Universität; Prof. Dr. Andreas Mulch, Direktor des Senckenberg Forschungsinstituts und des Naturmuseums Frankfurt.
Moderation: Susanne Boetsch, Verwaltungsleiterin der HSFK, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, Arthur-von-Weinberg-Haus, Hörsaal, Robert-Mayer-Str. 2, 60325 Frankfurt am Main.

Preview der Ausstellung »Making Crises Visible«

unter Schirmherrschaft der Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

18.30 Uhr, mit vorheriger Anmeldung unter veranstaltungen@uni-frankfurt.de;
Infos: www.makingcrisesvisible.com

Beginn jeweils 19.30 Uhr, Eintritt frei.
www.buenger.uni-frankfurt.de

Brücke in die wissenschaftliche Selbstständigkeit

Aventis Foundation zeichnet drei junge Forschende der Goethe-Universität aus

Vertreter dieser speziellen Proteine sind bekannt, und von diesen sind nur 16 pharmazeutisch nutzbar, aber dazu gehören so wichtige Arzneistoffe wie das entzündungshemmende Cortison, ein Wirkstoff gegen nicht alkoholbedingte Fettleber und möglicherweise einmal Medikamente gegen Alzheimer und Parkinson: „Nukleäre Rezeptoren“ heißen die Moleküle, die sich im Zellkern mehrzelliger Organismen befinden und die dort erst in die Genaktivität eingreifen, nachdem sie durch ein Signalmolekül aktiviert worden sind. Ihnen ist der Pharmazeut Daniel Merk erstmals begegnet, als er in Frankfurt in der Pharmazeutischen Chemie für seine Dissertation forschte, ihnen gilt seither sein wissenschaftliches Interesse: sei es zunächst als Habilitand und seit Juli 2019 als Gruppenleiter am Institut für Pharmazeutische Chemie der Goethe-Universität, sei es als Stipendiat am Institut für Pharmawissenschaften der ETH Zürich. Und seiner Forschung an ihnen verdankt Merk, dass er jetzt mit dem „Life Sciences Bridge“-Award der Aventis Foundation ausgezeichnet wurde.

„Meine Forschung dient der Arzneistoffentwicklung“, umschreibt Merk sein wissenschaftliches Interesse, „dabei kann der Schwerpunkt ganz unterschiedlich sein: Manchmal betreibe ich eher Grundlagenforschung, indem ich untersuche, auf welche Weise zukünftige Arzneistoffe in den Stoffwechsel eingreifen müssen, damit sie die Entstehung einer bestimmten Krankheit unterbrechen.“ Manchmal konzentrierte er sich aber auch auf konkrete Anwendungen und untersuche die Eigenschaften potenzieller neuer Wirkstoffe, bevor diese in der klinischen Forschung getestet würden.

Transport durch die Membran

Sich für die lebenswissenschaftlichen Grundlagen zu interessieren, ohne dabei das große Anwendungspotenzial aus dem Blick zu verlieren, fanden die Juroren nicht nur im Fall von Merk preiswürdig. Mit dem Postdoktoranden-Preis „Life Sciences Bridge“ der Aventis Foundation wurde auch die Biochemie-Juniorprofessorin Inga Hänelt ausgezeichnet, die der Frage nachgegangen ist, auf welche Weise Bakterien es erreichen, dass ihr Kaliumspiegel weitgehend gleich bleibt. „So verschieden Menschen und Bakterien auch sein mögen, eines haben sie gemeinsam: Kalium ist für beide überlebenswichtig, ein gestörter Kalium-Haushalt hat drastische Folgen“, erläutert Hänelt, „wenn ein Bakterium zum Beispiel einen Menschen befällt oder auf sonst eine Weise mit veränderten Umweltbedingungen fertigwerden muss, bedeutet das ‚Stress pur‘ für das Bakterium.“ Um zu überleben, müsse das Bakterium die fehlenden Kalium-Ionen aufnehmen beziehungsweise den Kalium-Überschuss abgeben, fährt sie fort und schränkt ein: „Das ist aber gar nicht so einfach, weil ein Bakterium immer von einer undurchlässigen Membran umgeben ist.“ Praktischerweise enthalte die Membran jedoch Transportkanäle, durch die Kalium-Ionen von außen nach innen gelangen könnten und umgekehrt, erläutert Hänelt.

Ihr und ihrer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe ist es gelungen, den Mechanismus aufzuklären, über den die Kalium-Kanäle eines Bakteriums geöffnet und wieder geschlossen werden, und dieses Wissen kann man sich nun möglicherweise zunutze machen: Wenn Wissenschaftler den Schließmechanismus jetzt gezielt stören würden, dann könnte das Bakterium seinen Kalium-Haushalt nicht mehr regulieren und würde absterben. „Weil Kalium-Ionen sehr klein sind und genau in den Kanal passen müssen, könnten Bakterien wahrscheinlich weniger Resistenzen gegen die Wirkstoffe entwickeln“ erläutert Hänelt. „Gleichzeitig besteht die Hoffnung, dass menschliche Kalium-Kanäle nicht beeinflusst würden, weil die Kanäle deutlich anders aufgebaut sind. Die menschlichen Zellen könnten also normal funktionieren und die neuen Wirkstoffe hätten keine Nebenwirkungen.“

Hänelt wird sich jetzt aber nicht damit beschäftigen, neue bakterizide Wirkstoffe und Medikamente zu entwickeln. Stattdessen plant sie, mithilfe des Preisgeldes das neue Forschungsfeld „elektrische Bakterien-Kommunikation“ zu etablieren: „Ich möchte untersuchen, wie Bakterien in einem zusammenhängenden Biofilm über Änderungen der äußere-

ren Bedingungen kommunizieren, um sich besser gegenüber Angriffen von außen zu behaupten“, erläutert Hänelt. „Mich interessiert die Frage, was sich auf molekularer Ebene abspielt, wenn Bakterien sich zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die stärker und widerstandsfähiger gegen Stress ist als die einzelnen Bakterien, aus denen sie besteht.“

Die »Kraftwerke« und der Stress

Die Frage, wie bestimmte biologische Systeme mit Stress umgehen, beschäftigt auch den dritten jungen Forscher, der von der Aventis Foundation ausgezeichnet wurde, den Molekularbiologen und Biochemiker Christian Münch. Wobei er – anders als Inga Hänelt – nicht die Stressantwort bestimmter einzelliger Lebewesen (Bakterien) erforscht, sondern wie wichtige Zell-Organellen auf Stress reagieren: Ihm geht es um die Stressantwort der Mitochondrien, also jener Zellbestandteile, die als „Kraftwerke der Zelle“ für die zelluläre Energieversorgung zuständig sind. Und der Stress besteht in diesem Fall darin, dass einige der Eiweißmoleküle (Proteine) „fehlgefaltet“ sind – dass sie also die falsche Struktur aufweisen. Münch ist an den Prozessen interessiert, die in den Mitochondrien dafür sorgen, dass die Proteine richtig gefaltet und somit funktionsfähig sind.

Vor einigen Jahren sei ihm klargeworden, dass noch fast nichts über die Prozesse bekannt sei, mit denen Mitochondrien auf fehlgefaltete Proteine reagierten: weder welche Reparaturprozesse abliefen noch wie sie aktiviert würden. „Und das ist bei Weitem nicht nur ein akademisches Problem“, kommentiert Münch. „Wenn fehlgefaltete Proteine in den Mitochondrien von Nervenzellen vorkommen, entstehen neurodegenerative Erkrankungen wie beispielsweise Alzheimer und Parkinson: Die fehlgefalteten Proteine verklumpen und die betroffenen Nervenzellen sterben schließlich ab.“ Natürlich hoffe er, dass seine Forschung einmal dazu beitrage, therapeutisch eingzugreifen, wenn Krankheiten wie Alzheimer und Parkinson entstünden. Er schränkt jedoch ein: „Bis meine Forschung zur mitochondrialen Stressantwort tatsächlich einmal neue (beziehungsweise erste) Behandlungsoptionen eröffnet, ist es noch ein sehr weiter Weg.“

Der Aufbruch auf diesem Weg soll durch den zweckgebundenen Anteil des Preisgeldes finanziert werden: Zunächst müsse er verstehen, wie sich die (Fehl-)Faltung von Proteinen konkret auswirke, sagt Münch. Erst dann könne er die Vorgänge bei verschiedenen Erkrankungen untersuchen: „Das ist natürlich mit einem guten Stück Spekulation, das heißt mit größerem Risiko verbunden, als es die traditionelle

Förderung erlaubt“, schränkt Münch ein. Das Preisgeld gebe ihm da die Möglichkeit, wichtige erste Experimente zu finanzieren. Auf der Grundlage der daraus gewonnenen Erkenntnisse könne er externe Gelder für weitere relevante Projekte einwerben.

Einen wenig spektakulären, aber dennoch relevanten Verwendungszweck hat er dem frei verfügbaren Anteil seines Preisgeldes zugeordnet: „Meine Frau und ich arbeiten beide Vollzeit und haben zwei kleine Kinder im Alter von drei und sechs Jahren – Zeit ist für uns das höchste Gut“, sagt Münch. „Von dem Preisgeld will ich daher in den nächsten Jahren eine Putzhilfe bezahlen.“

Stefanie Hense



(von links nach rechts): Der Vorsitzende der Jury, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl; Preisträger Dr. Christian Münch, Dr. Inga Hänelt und Dr. Daniel Merk; die Vizepräsidentin der Goethe-Universität, Prof. Dr. Simone Fulda; der Vorsitzende des Kuratoriums der Aventis Foundation, Prof. Dr. Günther Wess. Foto: Dettmar

Eine Brücke in die »scientific community« soll der Forschungspreis »Life Sciences Bridge« sein, den die Aventis Foundation seit 2019 in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Partnerinstitutionen vergibt, in diesem Jahr mit der Goethe-Universität. Mit jeweils 100 000 Euro sind drei junge Lebenswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Goethe-Universität ausgezeichnet worden, die zwar schon promoviert oder habilitiert sind und eine akademische Karriere anstreben, die aber noch keine unbefristete Professur innehaben. So sollen sie schon in einem frühen Karrierestadium eigenständig wissenschaftlich arbeiten und dabei auch unkonventionelle Ideen umsetzen können. »Ich freue mich außerordentlich, dass 2019 drei junge Forschende der Goethe-Universität von dieser Auszeichnung profitieren«, sagt der ehemalige Unipräsident, Professor Werner Müller-Esterl, der als Mitglied der dreiköpfigen Jury an der Auswahl der Preisträger beteiligt war. Mit dem zweckgebundenen Anteil des Preisgeldes (90 000 Euro) könnten zum Beispiel ein Computer, eine wissenschaftliche Hilfskraft oder eine Kongressreise finanziert werden, »also alles, was nicht ohne Weiteres aus dem universitären Budget bezahlt werden kann«, erläutert Müller-Esterl, »zum anderen können die Ausgezeichneten weitere 10 000 Euro ganz nach ihren persönlichen Vorstellungen verwenden.«

Open Science beschleunigt die Entwicklung von Wirkstoffen

Eine zukunftsweisende Kooperation zwischen Industrie und Academia

Im 19. Jahrhundert war das Rhein-Main-Gebiet die Apotheke Deutschlands. Schon damals arbeiteten Mediziner wie Paul Ehrlich und Emil Behring bei der Entwicklung von Wirkstoffen wie dem Diphtherie-Serum eng mit der Hoechst AG zusammen. Kaum bekannt ist, dass es eine solche Kooperation zwischen Industrie und Forschung auch heute wieder gibt: Im Structural Genomics Consortium, kurz SGC, arbeiten Pharmakonzerne und Wissenschaftler weltweit zusammen, um die Entwicklung von Wirkstoffen zu beschleunigen. Seit 2017 gibt



Prof. Stefan Knapp

es auch einen SGC-Standort in Frankfurt unter der Leitung von Prof. Stefan Knapp.

Es begann im Jahr 2004, als die Pharmafirma Smith Glaxo Smith Kline an die Universitäten in Toronto und Oxford mit dem Vorschlag einer Kooperation herantrat. Mithilfe der Hochdurchsatz-Kristallographie wollten sie sich an die Mammutaufgabe wagen, die Strukturen hunderter Proteine aufzuklären, die als Ziele für neue Wirkstoffe infrage kamen. Man wusste, dass diese Proteine Taschen haben, in die Botenmoleküle hineinpassen wie der Schlüssel ins Schloss. Das Ziel war, Wirkstoffmoleküle zu designen, die ebenfalls in die Taschen passen, um so bestimmte Signalwege zu modulieren, die bei Krankheiten außer Kontrolle geraten.

Das war die Geburtsstunde des Structural Genomics Consortiums. Es wurde als Öffentlich-Private-Partnerschaft gegründet. Das Besondere: Die Partner vereinbarten, nicht nur alle Proteinstrukturen unmittelbar in Datenbanken zu veröffentlichen, sondern auch Moleküle und Reagenzien mit der Welt ohne komplizierte kontraktuelle Arrangements zu teilen. Gefördert wurde das Projekt in England durch den Wellcome Trust. Inzwischen werden die von Patientenorganisationen unterstützten Projekte sofort mittels öffentlicher Laborjournale dargelegt, die es anderen Gruppen erleichtern sollen, ohne zeitliche Verzögerung an diesen Krankheiten zum Wohle der Patienten zu forschen.

Der Chemiker Stefan Knapp war von Anfang an dabei. Er gab seine Position als leitender Wissenschaftler bei der Pharmacia Corporation in Mailand auf, um an der Oxford University eine Forschergruppe im Rahmen des Structural Genomic Consortiums aufzubauen. Seine Gruppe klärte mehrere hundert pharmazeutisch relevanter Proteinstrukturen auf, insbesondere Strukturen von Signalmolekülen, den sogenannten Proteinkinasen. Diese Enzyme katalysieren die Übertragung von Phosphat aus dem ATP auf Proteine und andere Moleküle und schalten so ihre Funktion an oder aus. Im Menschen werden mehr als 500 Proteinkinasen exprimiert. Die Gruppe von Stefan Knapp spielte bei der Aufklärung ihrer Strukturen eine Vorreiterrolle: Sie entschlüsselte mehr als 80 dieser Proteinstrukturen.

2010 kamen dann Inhibitoren für epigenetische Prozesse hinzu. „Wir interessieren uns insbesondere für Domänen, an denen kleine Proteine den epigenetischen Code auf dem Chromatin auslesen, denn sie spielen eine entscheidende Rolle bei der Kontrolle der Genexpression“, erklärt Stefan Knapp. Der Einstieg in dieses damals noch unbestellte Feld war unkompliziert, weil es noch

keine durch Patente geschützten Strukturen gab. Inzwischen hat das SGC über 50 Inhibitoren für epigenetische Regulatoren entwickelt. Mit ihrer Hilfe hofft man künftig Krankheiten, die epigenetische Ursache haben, zu heilen. Diese Inhibitoren führten zu derzeit mehr als 20 klinischen Studien, in denen optimierte Inhibitoren epigenetischer Regulatoren an Krebspatienten getestet werden.

Diskussion: zu geringe Reproduzierbarkeit von Daten?

Die Zusammenarbeit zwischen Forschungseinrichtungen und Pharmafirmen gewann 2011 noch einmal mehr Bedeutung, als in der Fachzeitschrift „Nature“ eine Diskussion über die geringe Reproduzierbarkeit von Daten entbrannte, die von akademischen Gruppen publiziert wurden. Einer der Gründe für die geringe Reproduzierbarkeit ist, dass die Moleküle wie zum Beispiel neuartige Inhibitoren in einem akademischen Kontext oft nicht so umfassend charakterisiert werden. Haben Wissenschaftler zum Beispiel einen Wirkstoff gefunden, der die Wirkung einer bestimmten Proteinkinase hemmt, testen sie ihn aus Kostengründen oft nur gegen wenige andere Proteinkinasen. Wirkt er auf diese nicht, bezeichnen ihren Wirkstoff als spezifisch. „Das ist auch richtig, aber man müsste ihn gegen die gesamte Kinasefamilie testen sowie im Prinzip gegen alle anderen Proteine auch, um sicher zu sein, dass er nur diese eine Kinase spezifisch hemmt“, erklärt Dr. Susanne Müller-Knapp, Geschäftsführerin des SGC Frankfurt. Auch hier sind gemeinsame Anstrengungen in Hochdurchsatz-Experimenten nötig.

Seit 2015 ist Stefan Knapp Professor für Pharmazeutische Chemie an der Goethe-Universität und leitet eine Forschergruppe am Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften (BMLS). 2017 gründete

er in Frankfurt einen neuen Standort des Structural Genomics Consortiums, der heute über 30 Wissenschaftler beschäftigt. Seitdem sind regelmäßig Firmenchefs und Forschungsleiter der großen Pharmafirmen in Frankfurt. Zu dem Netzwerk gehören inzwischen AbbVie, Bayer, Boehringer Ingelheim, Janssen, Merck KGaA, Darmstadt, MSD (Merck & Co USA und Kanada), Novartis Pharma, Pfizer und Takeda (Osaka).

„Das ist eine einmalige und vielschichtige Zusammenarbeit, denn sie betrifft sowohl die wissenschaftliche Seite als auch das Management von Projekten“, erklärt Susanne Müller-Knapp. Auch für Doktoranden ist dieser Kontakt für die weitere Planung ihrer Karriere wichtig. Erst im Juni 2019 reiste das gesamte Direktorium des SGC einschließlich der Führungskräfte des US National Institutes of Health zu drei wichtigen SGC-Veranstaltungen an die Goethe-Universität.

In einer dieser Veranstaltungen, dem von Susanne Müller-Knapp organisierten „Donated Chemical Probe Meeting“, erklärten sich die am Projekt beteiligten sieben Pharmafirmen bereit, je zehn „Probes“ kostenlos zur Verfügung zu stellen. Das sind selektive Inhibitoren, die Forschern dabei helfen, die biologische Rolle wichtiger Signalmoleküle besser zu verstehen. An der Goethe-Universität wurde eine Datenbank für diese Moleküle aufgebaut. Sie stellt Wissenschaftlern weltweit die benötigten Detailinformationen zur Verfügung. Zusätzlich werden die Moleküle von Frankfurt aus in alle Welt verschickt. Durch den freien Zugang zu den Molekülen und Daten erhöht sich die Anzahl der Studien und damit die Chance, neue Erkenntnisse zu gewinnen, die bei der Bekämpfung von Krankheiten wie Krebs, HIV, hormonelle oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen helfen.

„Ich bin überzeugt, dass das SGC ‚Open Science‘-Modell der offenen Zusammenarbeit zwischen Arbeitsgruppen in akademischen Instituten und der Industrie zu neuen Therapien und schneller zu Fortschritten in der medizinischen Grundlagenforschung führen wird“, fügt Stefan Knapp hinzu. „Die Goethe-Universität spielt bei diesen innovativen Ansätzen eine führende Rolle“.

Anne Hardy

<https://www.sgc-frankfurt.de/>

Pflanzen in der Schwerelosigkeit

Biowissenschaftler nehmen mit zwei Experimenten an Parabellflügen teil

Um zu verstehen, wie Pflanzen ihr Wachstum an der Schwerkraft der Erde ausrichten, ist es notwendig, Pflanzen in Schwerelosigkeit zu untersuchen. Unter diesen Bedingungen verlieren Pflanzen diesen wichtigen Stimulus. Dies führt dazu, dass in der Pflanze Signalwege aktiviert werden, deren Untersuchung dabei helfen kann zu verstehen, wie Pflanzen Schwerkraft wahrnehmen und wie sich das auf ihr Wachstum auswirkt. Ein Team von Biologen aus der Arbeitsgruppe von Prof. Enrico Schleiff am Institut für Molekulare Biowissenschaften der Goethe-Universität sowie eine Kollegin aus der Gruppe von Dr. Guido Grossmann der Universität Heidelberg gingen dafür unter der Leitung von Dr. Maik Böhmer zum zweiten Mal gemeinsam auf einen Parabellflug. Die vom deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) geförderten Forscherinnen und Forscher nutzten einen speziell dafür umgebauten Airbus A310 der Firma Novespace in Bordeaux, Frankreich.

Die Kampagne im September ging über zwei Wochen. In der Vorbereitungswoche im Labor vor Ort wurden die Pflanzen für die Experimente angezogen, in der zweiten Woche im Flugzeug wurde mit diesen experimentiert. Insgesamt werden auf dieser Kampagne 13 Experimente durchgeführt. Die

Frankfurter Wissenschaftler haben dabei gleich zwei Experimente mit an Bord. Bei den Experimenten handelt es sich um Projekte von Doktoranden und Masterstudenten aus dem Zero-G Labor.

Bei den zwei Wissenschaftsflügen wurden jeweils 31 Parabellen geflogen. Pro Parabel herrscht 22 Sekunden lang annähernd Schwerelosigkeit. Vor und nach jeder Parabel herrscht die zweifache Erdanziehungskraft. In der kurzen Zeit können nur sehr schnelle Prozesse untersucht werden. Die Frankfurter Wissenschaftler nutzen das FLUMIAS-Mikroskop der Firma Airbus DS, um die Bewegung von Statolithen in der Wurzelspitze, dem Ort der Schwerkraftwahrnehmung, zu untersuchen. Das moderne Konfokalmikroskop und die von den Wissenschaftlern entwickelten genetisch markierten Pflanzen erlauben es, alle zwei Sekunden dreidimensionale Bilder der Wurzel aufzunehmen. Zusätzlich wird in einem anderen Kanal des Mikroskops die Konzentration von Kalzium, ein wichtiger Botenstoff in der Wurzelspitze, gemessen. In dem zweiten Experiment werden Pflanzen im Verlauf der Parabel chemisch fixiert und anschließend im Labor mit modernen massenspektrometrischen Methoden untersucht. Dabei werden Phosphorylierungen, schnelle Signalprozesse,



Marjorie Guichard (Universität Heidelberg) und Maik Böhmer (Goethe-Universität) bedienen die IMPACT-Hardware während der ersten Parabel des zweiten Fluges der Kampagne.

in Wildtyp-Pflanzen und Pflanzen mit einem Defekt in den Statolithen miteinander verglichen. In Kollaboration mit dem LWL-Museum für Naturkunde und mit Förderung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität wurden zudem bei dieser Kampagne 360-Grad-Videos aufgenommen, welche Besucher des Museums mithilfe einer VR-Brille den Parabellflug erleben lassen sollen. Die Videos sollen über die Homepage der Forscher auch anderen Interessierten zugänglich gemacht werden.

Maik Böhmer

Stumme Kulturboten in Übersee

Humboldt-Stipendiatin Prof. Julie Allen untersucht die Rolle des frühen europäischen Films in Australien und Neuseeland



Prof. Julie Allen. Foto: Sauter

Film ist ein ganz besonderes Medium: Er weckt Emotionen und entführt die Zuschauer in eine andere, mitunter fremde Welt. Wie der Film vor Erfindung der Tonspur Länder und Kontinente einander näherbringen konnte, damit befasst sich die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Julie Allen im Rahmen ihres Humboldt-Forschungsstipendiums. Ihr Großprojekt beschäftigt sich mit dem europäischen Stummfilm „am Ende der Welt“.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Australien und Neuseeland noch fest in der Hand der Kolonialmächte, eine eigene Kinokultur konnte sich nicht entwickeln. Der Bedarf war dennoch groß, und so wurden in großer Zahl Filme aus Europa und den USA importiert. Beim Stummfilm gab es noch kaum sprachliche Barrieren, so dass die Produktionsländer gleiche Chancen hatten. Das änderte sich mit Beginn des Ersten Weltkrieges: „Durch das Embargo kamen kaum noch europäische Filme ins Land“, erklärt Prof. Julie Allen. Die Kulturwissenschaftlerin ist derzeit für ein Jahr als Humboldt-Forschungsstipendiatin an der Goethe-Universität und hofft, ihr großes Forschungsprojekt über den europäischen Film in Australien und Neuseeland hier abschließen zu können.

Ihr Untersuchungszeitraum ist die Phase von 1908 bis 1928, sie bleibt also ganz beim Stummfilm. Welche Produktionen wurden importiert? Und welche Rolle haben diese Filme für das Heimatgefühl der europäischen Einwanderer gespielt, wie haben sie ihre Identität geprägt? Diese Fragen will Allen mit ihrer Arbeit klären. Bis 1914 stammte die Hälfte der importierten Filme aus Europa, danach waren es nur noch 5 Prozent. Und auch der Charakter der Filme veränderte sich: Vor dem Ersten Weltkrieg herrschte der „Divent-Film“ vor mit berühmten Schauspielerinnen wie Asta

Nielsen oder Francesca Bertini. Nach dem Krieg wurden die europäischen Filme künstlerisch anspruchsvoller, man wollte sich eine neue Nische schaffen gegenüber der amerikanischen Konkurrenz.

Seit fünf Jahren durchforstet Allen die Archive nach Zeitungsberichten und versucht herauszufinden, welche Filme wie lange in den Kinos liefen und wie sie rezipiert wurden. „August Bloms Film ‚Versuchungen der Großstadt‘ von 1911 mit Valdemar Psilander in der Hauptrolle zum Beispiel lief ganze drei Jahre“, erzählt Allen. Sie legt ein besonderes Augenmerk auf dänische Produktionen. Nicht nur, weil sie familiäre Wurzeln in Dänemark hat: „Dänemark war eine der größten Filmnationen in jener Zeit“, sagt sie. Aber auch deutsche, italienische und britische Produktionen wurden in großer Zahl importiert. Die Filmrollen sind heute nicht einfach einzusehen, und so nutzt sie ihren Aufenthalt, um ihre Recherche in europäischen Filmarchiven zu ergänzen.

Besonders für den europäischen Film gekämpft habe der australische Importeur Clement Mason, er setzte sich vor allem für schwedische und italienische Filme ein. Doch auch die Vorgaben der britischen Regierung, die den kulturellen Einfluss durch die englische Filmbranche in Übersee aufrecht erhalten wollte, konnten gegen den Siegeszug des amerikanischen Films wenig ausrichten. Erst in den 1970er Jahren haben Filme aus Europa wieder einen gewissen Platz in australischen und neuseeländischen Kinos – wenn auch vor allem für Cineasten.

Julie Allen selbst ist seit ihrer Jugend zwischen den Kontinenten unterwegs. In Hawaii geboren und aufgewachsen, kam sie 1990 mit 16 Jahren zum ersten Mal nach Europa. Ohne jegliche Deutschkenntnisse nahm sie an einem Aus-

tauschprogramm von US-Kongress und Bundestag teil, sie besuchte ein Gymnasium im schwäbischen Schorndorf. „Mir ist eine Welt aufgegangen“, sagt sie heute. Diese Welt bestand aus Kunst, Theater, Oper – und Geschichte. Für sie stand fest: Germanistik wollte sie studieren. Doch das Studium an der Universität in Utah war ihr nicht ganzheitlich genug, und so wechselte sie nach Hamburg, wo sie erstmal ihren schwäbischen Akzent ablegte. Nach weiteren zwei Jahren als Mormonenmissionarin in Dänemark studierte sie in Harvard weiter Deutsch und Dänisch.

In ihrer Dissertation beschäftigte sich Julie Allen mit dem dänischen Literaturkritiker, Philosophen und Schriftsteller Georg Brandes, der sich als Vermittler skandinavischer Literatur im Ausland einen Namen gemacht hat, und mit deutschen Autoren, die nach ihm über Dänemark schrieben. In erweiterter Fassung ist die Arbeit unter dem Titel „Icons of Danish modernity“ erschienen. Darin befasst sich Allen auch mit der dänischen Schauspielerin Asta Nielsen, die wie Brandes für eine dänische Modernität und Liberalität steht, in die das damalige Dänemark selbst erst noch hineinwachsen musste. Allens Habilitation trug den Titel „Danish, but not Lutheran“ und erzählt die Geschichte der rund 17 000 dänischen Migranten im US-Staat Utah, die wegen ihres mormonischen Glaubens ihr Land verlassen hatten – unter ihnen Allens Urgroßmutter. 2006 wurde Julie Allen zunächst Professorin für Skandinavistik in Wisconsin, seit 2016 lehrt sie an der privaten Brigham Young Universität in Provo, Utah, im Fach Komparatistik.

Anke Sauter

ANZEIGEN

uni on

AOK
Die Gesundheitskasse.

STUDIERENDE
DER GOETHE-UNI FRANKFURT
BERATEN WIR PERSÖNLICH.

Immer da, wo Sie sind:
01520 1565652
ralph.bell@he.aok.de
www.aok.de/hessen/studenten

AOK STUDENTEN-SERVICE

SpardaGiro

Mein GIRO fürs Leben!

Kann alles. Kostet nix.

- Kostenlose Kontoführung und BankCard (Ausgabe einer Debitkarte)
- Kostenloses Online- und Mobile-Banking ■ Gebührenfreie Bargeldauszahlung bundesweit ■ Extraschneller Wechselservice. Jetzt wechseln!

Mehr unter: sparda-hessen.de/giro

Meine Bank. Macht Freude!

Sparda-Bank
Sparda-Bank Hessen eG

Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main
Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter sparda-hessen.de und unter Telefon (069) 75 37-0.

kurz notiert**GRADE-Trainingsprogramm**

Auch im Wintersemester 2019/20 enthält das Programm von GRADE – die (Post-)Graduiertenakademie der Goethe-Universität – wieder eine Reihe bewährter Workshops sowie neue Themen. In einer Übersicht werden alle universitätsweiten Angebote für Promovierende und Postdocs aufgelistet. Das gesamte Programm findet man online unter <http://tinygu.de/GRADETrainingsprogramm>

Wichtige globale Auszeichnung für Astrophysiker

Für ihre herausragenden und unverzichtbaren Leistungen bei der Mitentwicklung des ersten direkten Bildes eines Schwarzen Lochs erhalten die Forscherinnen und Forscher um den Astrophysiker Prof. Luciano Rezzolla von der Goethe-Universität zusammen mit 347 weiteren Forschern der Event Horizon Telescope Collaboration aus der ganzen Welt den mit drei Millionen US-Dollar dotierten Breakthrough Prize 2020 der gleichnamigen Stiftung. Die Gruppe der Goethe-Universität ist mit zehn Preisträgern eine der größten der gesamten Kooperation, die insgesamt 140 Institutionen umfasst.

Spende für Schülerlabore

Die STIFTUNG GIERSCH fördert das Schülerlabor „Radioaktivität und Strahlung“ auf dem Campus Riedberg in den kommenden drei Jahren mit insgesamt 63 000 Euro. Bereits vor einem Jahr hatte die Stiftung für das Schülerlabor „Physik“ 50 000 Euro bewilligt; aufgrund der großen Nachfrage wurde der Betrag für die kommenden drei Jahre jetzt auf jährlich 60 000 Euro aufgestockt. Somit spendet die Stiftung des Frankfurter Märzens Carlo Giersch insgesamt 293 000 EUR für die beiden Labore und sichert deren Existenz für drei weitere Jahre. Das Schülerlabor Physik hat das Ziel, Schülerinnen und Schülern wissenschaftliches Arbeiten durch lebensweltlich orientierte Versuche näher zu bringen.

Hochschulsport

Das Programm des Hochschulsports der Goethe-Universität im Wintersemester 2019/20 ist online. Für alle, die eine neue Sportart ausprobieren möchten, ist von A wie „Aikido“ bis Z wie „Zumba“ etwas dabei! Neu im Programm ist unter der Rubrik Tanz „Street Dance“ oder „Rope Skipping“ als eine andere Art des Seilspringens. Auch Angebote im Bereich Gesundheits- und Familiensport sind wieder dabei. Studierende und Beschäftigte der Goethe-Universität können sich ab 1. Oktober 2019 zu den Kursen anmelden. Für Studierende einer anderen Hochschule und Gäste ist die Anmeldung ab 10. Oktober 2019 möglich. Zum Programm: <http://tinygu.de/c778>

ISOE-Tagung

Anlässlich seines 30-jährigen Bestehens greift das ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung – ein aktuelles Thema auf: „Aufbruch in die Gegenwart. Die sozial-ökologische Zukunft heute gestalten“ lautet der Titel der Veranstaltung, die am 28. November, 10 – 17 Uhr, im Stadthaus Frankfurt stattfindet. „Wir können und müssen jetzt als Gesellschaft, Wissenschaft und Politik erkunden, welche Gestaltungsmöglichkeiten wir für eine lebenswerte Zukunft haben und wie wir sie nutzen können“, heißt es in der Einladung. Alle Informationen zu Tagungsprogramm und Anmeldung unter www.isoe.de/veranstaltungen/isoe-tagung

Goethe-Uni online

Weitere Nachrichten finden Sie hier
<https://aktuelles.uni-frankfurt.de>

Goethe, Deine Forscher**AXEL FLEISCH, AFRIKANIST**

In Afrika ist vieles anders als in Europa. Dass er, ebenso wie alle anderen Afrikanistinnen und Afrikanisten, da mit den traditionellen europäischen Konzepten von Sprache und Kultur nicht allzuweit kommt, hat Axel Fleisch schon vielfach erfahren – nicht erst, seit er zum Sommersemester 2018 Professor am Institut für Afrikanistik der Goethe-Universität wurde. „Nehmen Sie zum Beispiel unser Konzept von Mutter- und Fremdsprachen“, sagt Fleisch. „Das lässt sich nicht ohne Weiteres auf Afrika übertragen.“ Für die übergroße Mehrheit der Menschen in Afrika sei es völlig normal, in wenigstens drei Sprachen „verkehrsfähig“ zu sein, und im Allgemeinen könnten sie nicht so einfach entscheiden, welche davon ihre „Muttersprache“ sei.

„Mich interessieren aber nicht nur rein linguistische, sondern auch kulturwissenschaftliche und historische Themen“, sagt Fleisch und nennt exemplarisch den Homophobie-Diskurs, der in europäischen Medien immer wieder geführt werde. „Homophobie gibt es in Afrika zweifellos“, stellt Fleisch fest, „aber bedeutet das, dass Afrika Europa hinterherhinkt und dass wir liberalen, progressiven Europäer da ‚helfend eingreifen‘ müssen?“ Er sei in diesem Zusammenhang sogar der Auffassung begegnet, dass es in vorkolonialer Zeit keine Homosexualität in Afrika gegeben habe und dass diese ein europäischer Kolonialimport in die afrikanischen Gesellschaften gewesen sei. Tatsächlich sei es aber nicht die Homosexualität an sich, sondern die Homophobie, die durch europäische Gesetzgebung in Afrika verankert worden sei.

Fleisch hebt hervor, dass stets ein enger Zusammenhang zwischen Sprache und Geschichte bestehe. „Allerdings beruht unser Wissen über die afrikanische Geschichte größtenteils auf oralen Traditionen. Oft fehlen in Afrika Aufzeichnungen von Geschichtsschreibern oder Chronisten sowie andere schriftliche Dokumente. Die historische Forschung ist auf orale Quellen angewiesen. Und um diese zu erschließen, müssen Sie sich zunächst mal gründlich mit der jeweiligen Sprache auseinandersetzen.“

Sprachvielfalt

Die Sprache, mit der sich Fleisch am gründlichsten auseinandergesetzt hat, ist wohl die angolische Bantu-Sprache Lucazi (sprich: Lutschasi) – seine Dissertation, die er Ende der 1990er Jahre anfertigte, ist eine grammatische Beschreibung dieser Sprache, von der es bis dahin nur einige von christlichen Missionaren angefertigte Skizzen gab. „Damals habe ich sehr viel Zeit in Nord-Namibia, an der angolischen Grenze, verbracht.“, berichtet Fleisch. „Aber sobald man aus so einem Sprachkontext wieder raus ist, hat man ja praktisch keine Möglichkeit, diese Sprach-

kenntnisse am Leben zu halten; die rosten dann einfach ein.“ Und so sind seine beiden sprachlichen Standbeine in Afrika heute Zulu und Swahili.

Daneben hat Fleisch Grundkenntnisse in verschiedenen anderen Sprachen: in „Berbersprachen“ aus Nordafrika wie etwa Tashelhiyt oder Tarifit, oder dem in Mali verwendeten Bambara. „Wenn Sie sich allerdings mit einer Sprache beschäftigen wollen, die Ihnen völlig fremd ist – wenn Sie die beschreiben oder analysieren wollen, dann haben Sie eine Menge mühseliger Puzzlearbeit vor sich“, kommentiert Fleisch, „und Sie brauchen eine Person, die diese Sprache als ihre eigene sehr gut beherrscht, mit der Sie eine gemeinsame Sprache beherrschen. Zusammen mit dieser Person analysieren Sie Übersetzungen aus der unbekanntenen Sprache und achten dabei auf minimale Unterschiede, so zum Beispiel, wenn eine Aussage mit ‚er flog ab‘ übersetzt wird, die andere hingegen mit ‚er ist abgeflogen‘. Auf diese Weise erhalten Sie nach und nach ein Bild der unbekanntenen Sprache und erkennen, worauf es darin ankommt.“

Fleisch interessiert sich jedoch nicht nur für afrikanische Sprachen, deren Beschreibung, ihren Erwerb und Gebrauch durch Menschen auf dem afrikanischen Kontinent. Seit Anfang 2019 untersucht er afrikanische Sprachpraktiken auch in Europa: Zusammen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Forschungsverbund der Rhein-Main-Universitäten (RMU) geht er der Frage nach, anhand welcher Kommunikationsstrategien afrikanische Migranten im Rhein-Main-Gebiet spontan, also ohne Sprachkurs, Deutsch lernen. Außerdem will sich Fleisch der Frage widmen, welcher Zusammenhang – insbesondere bei afrikanischen Sprachen – zwischen dem Klang einer Stimme und den persönlichen Wahrnehmungen der Sprechenden besteht. „Auf der einen Seite können wir unser individuelles Sprachtimbre nur wenig kontrollieren, wir finden es zum Beispiel immer wieder seltsam, wenn wir uns selbst auf einer Aufnahme hören. Andererseits schließen wir von unserem Höreindruck aber ganz unwillkürlich auf Eigenschaften der sprechenden Person“, erläutert Fleisch.

Über diese konkreten Forschungsvorhaben hinaus möchte er die Zusammenarbeit der Goethe-Universität mit der Universität in der äthiopischen Metropole Addis Abeba intensivieren. „Ich selbst war deswegen vor kurzem in Äthiopien, seit Anfang Juli haben wir Zelealem Leyew Temesgen als Alexander-von-Humboldt-Stipendiaten zu Gast, einen äthiopischen Kollegen aus der Linguistik.“ Wenn seine Arbeitsgruppe zusammen mit dem International Office Sommerschulen in Frankfurt und Addis Abeba abhält, dann können die Studierenden am eigenen Leib erfahren, wie viel in Afrika anders ist.

Stefanie Hense

Irritierende Antworten auf drängende Fragen

Von Künstlicher Intelligenz bis zu Rechtspopulismus:
Begleitveranstaltungen zu 100 Jahre Soziologie an der Goethe-Universität

Am 1. April vor 100 Jahren wurde der erste Lehrstuhl für Soziologie eingerichtet, am 1. Oktober 1919 trat Franz Oppenheimer seine Stelle als Professor an. Grund genug, die Feierlichkeiten auszudehnen und neben dem Sommersemester 2019 auch das Wintersemester 2019/20 für das Jubiläum vorzusehen. Auch im Wintersemester wird es neben der Vortragsreihe ein umfangreiches Angebot an Begleitveranstaltungen geben. Die Begleitveranstaltungen sollen die Relevanz der Soziologie für Wissenschaft und Gesellschaft unterstreichen – die Soziologie gibt mithin irritierende Antworten auf drängende Fragen der Zeit.

Mit aktuellen Fragen im Bereich Künstlicher Intelligenz und sozialer Robotik wird sich das international ausgerichtete Symposium „Diffracting AI and Robotics: Decolonial and Feminist Perspectives“ am 12. und 13. Oktober 2019 beschäftigen. Wie kann Künstliche Intelligenz und wie können Roboter jenseits vergeschlechtlicher und rassistischer Stereotype gedacht werden? Wie formen kulturelle Kontexte Narrative über die KI und autonome Maschinen? Wie lassen sich Diversität und Gerechtigkeit in Code und Maschinen programmieren? Und was bedeutet es, eine diverse und inklusive KI zu entwickeln? Das zweitägige Symposium zielt darauf ab, die Diskurse um die KI und autonome Roboter aus dem engen Bereich der Informatik und Ethik herauszulösen und in einem kritisch interdisziplinären Kontext zur Debatte zu stellen. Im Rahmen einer fokussierten Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen in der KI und Robotik soll dabei nicht zuletzt die Frage nach konkreten Möglichkeiten für gesellschaftliche Interventionen in gegenwärtige und zukünftige technische Entwicklungen ins Zentrum gerückt werden. Das gemeinsam mit Forscher*innen der TU Berlin und Universität Wien organisierte Symposium wird zusätzlich einen Workshop anbieten, bei dem vor allem Nachwuchswissenschaftler*innen die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Qualifikationsarbeiten und Forschungsprojekte gemeinsam mit Expert*innen im Feld zu besprechen.

Rechtspopulismus in Brasilien

Mit dem Erstarken des Rechtspopulismus befassen sich Soziolog*innen, in kritischer Tradition, insbesondere seit dem Wahlsieg von Donald Trump. Beim Rechtspopulismus handelt es sich um ein verbreitetes, ja weltweites Phänomen. Als autoritäre und reaktionäre Bewegung richtet sich der Rechtspopulismus dabei interessanterweise immer einerseits gegen Flüchtlinge (als nationale Zumutung) und andererseits gegen den menschengemachten Klimawandel (im Namen agro-/industrieller Geschäftsmodelle). Um derlei wider bessere Gesetze und besseres Wissen durchzusetzen, greift der Rechtspopulismus die demokratische Gewaltenteilung an: hier die Autonomie der Justiz, des Kulturbetriebs und der Wissenschaft. Ein wichtiger Termin im Begleitprogramm ist aufgrund dieser Entwicklungen auch in Europa der öffentliche Vortrag von Prof. Jessé de Souza. Er untersucht den Rechtspopulismus in Brasilien mit Blick auf die sozial- wie umweltpolitischen Folgen. Sein Vortrag am 13. November wird

die dortigen Entwicklungen soziologisch einordnen und erklären, wie sich die Gesellschaft – etwa auch der Status der Indigenen – unter der neuen Präsidentschaft verändert.

Eine enge Kooperation verbindet das Institut für Soziologie mit dem Institut für Sozialforschung. Mit ihrem Workshop „Normativität und Kritik in der Feldforschung“ wollen die Veranstalter*innen über die Bedeutung der qualitativen Sozialforschung für die Sozial- und Gesellschaftskritik diskutieren. Der am 12. und 13. Dezember 2019 am Institut für Sozialforschung stattfindende Workshop wird von Mitgliedern beider Institute ausgerichtet. Das Augenmerk richtet sich auf in Frankfurt stark vertretene qualitative Forschungsweisen und deren kritische Potenziale. Anhand verschiedenen qualitativen Schulen, von der Ethnografie über die Hermeneutik bis hin zur Ethnomethodologie, soll der Frage nachgegangen werden, wie hier Kritik angelegt wird und welche Rolle dabei Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie spielen. Auf der Tagung sind drei Sessions vorgesehen, an denen aktuelle wie ehemalige Mitglieder des Instituts (u. a. Vera King, Thomas Scheffer, Vanessa Thompson, Sabine Flick sowie Ursula Apitzsch und Ulrich Oevermann) Fragen der Normativität, der Kapitalismuskritik oder der kritischen Methodologie diskutieren. Ein öffentlicher Vortrag von Robin Celikates ist für den 12. Dezember 2019 vorgesehen. Eine Anmeldung für den Workshop ist unter der E-Mail-Adresse normativitaet.kritik@gmail.com möglich.

Ihr Verständnis der Soziologie als eine Instanz der kritischen gesellschaftlichen Selbstreflexion hat die Frankfurter Soziologie weltweit bekannt gemacht. Die Arbeitsgruppe „Kritische Soziologie“ setzt sich mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen – etwa in der Arbeitswelt oder in den Naturverhältnissen – mit der kritischen Tradition auseinander. In einer neuerlichen Vortragsreihe treffen die Frankfurter Soziolog*innen mit nationalen und internationalen Kolleg*innen aufeinander und diskutieren „Gegenstände der Kritik“. Die Vorträge versuchen die Frankfurter Tradition kritischer Theoriebildung zu (re-)aktualisieren und fortzuentwickeln. Die Teilnehmer*innen sind außerdem aufgefordert, weitere Spielarten kritischer Soziologie, sei es nun herrschafts- und machtkritische oder praxis- bzw. diskurstheoretische Theorieanbindungen empirisch auszuloten. Im Wintersemester wird es fünf Vorträge geben: von Andrew Sayer (Lancaster University/UK), der sich mit Fragen eines kritischen Realismus auseinandersetzt, von Emmanuel Renault (Paris X-Nanterre/F), der zu Marxismus und Pragmatismus forscht, sowie von ehemaligen und aktuellen Mitgliedern des Instituts für Soziologie, etwa Katharina Hoppe, die sich mit einer postanthropozentrischen Soziologie beschäftigt, Christine Resch, die Theodor W. Adornos Fortschrittsbegriff aktualisieren wird, und Jan Sparsam, der das Verhältnis von soziologischem und ökonomischem Denken untersucht.

Rückblick

Anfang 2020 folgt ein historischer Rückblick auf die Frankfurter Soziologie im Vortrag von Dr. Dirk Braunstein und Dr. Fabian Link: „Die Soziologie an der Goethe-Universität im Nationalsozialismus.“ In der Forschungsliteratur

wird oftmals konstatiert, die Soziologie als reformorientierte und tendenziell linke Wissenschaft habe in Deutschland nach dem Machtwechsel 1933 einen Niedergang erfahren. Tatsächlich gingen zahlreiche, oftmals jüdische und linke Soziologen nach 1933 ins Exil. Das NS-Regime ließ nur noch Soziolog*innen zu, die eine völkisch ausgerichtete „deutsche Soziologie“ vertraten. Dieses gilt insbesondere für die Soziologie an der Goethe-Universität Frankfurt, die in der Weimarer Republik als linke und liberale Hochschule bekannt war. Im Vortrag soll aufgezeigt werden, wie sich die Frankfurter Soziologie in zwei Richtungen wandelte: Zum einen hatte der Weggang zahlreicher Soziologen einen Zugang meist junger regimekonformer Akteure bewirkt, womit eine völkische Ausrichtung der soziologischen Inhalte einherging. Zum anderen ist ab den späten 1930er Jahren eine stärkere Ausrichtung auch der Frankfurter Soziologie auf eine angewandte empirische Sozialforschung zu verzeichnen, die soziologische Expertisen für die von den Nationalsozialisten angestrebte demografische Neuordnung Europas erstellte. Der Vortrag findet am 22. Januar 2020 um 19 Uhr im Renate-von-Metzler-Saal statt.



100 Jahre Soziologie
an der Goethe-Universität

Eine englischsprachige Vortragsreihe findet im Rahmen des InFER Colloquiums über das ganze Wintersemester statt. Zu den regelmäßigen Terminen werden aktuelle Arbeiten und Forschungen aus dem Bereich der empirisch-analytischen Sozialforschung vorgestellt und diskutiert. Gastvorträge von nationalen und internationalen Forscher*innen geben einen umfassenden Einblick insbesondere in die Meinungsforschung, die demografische Forschung sowie, verstärkt, in Fragen zur Analyse der sogenannten „Big Data“.

Heike Langholz

FESTVERANSTALTUNG 100 JAHRE SOZIOLOGIE

12. November 2019, ab 14 Uhr

Festsaal Casino, Campus Westend

Podiumsdiskussion

Frankfurter Traditionslinien gestern und heute, mit Prof. Ute Gerhard, Prof. Vera King, Prof. Regina Becker-Schmidt, Prof. Wolfgang Glatzer, Prof. Max Müller und Prof. Ferdinand Sutterlüty. Festvortrag von Prof. Saskia Sassen (Columbia University).

Podiumsdiskussion

Aktuelle soziologische Debatten und Kontroversen, mit Prof. Daniela Grunow, Prof. Paula-Irene Villa Braslavsky, Prof. Thomas Lemke, Prof. Steffen Mau und den Studierenden Viona Hartmann und Nils Kühl.

Anmeldung bis zum 20. Oktober unter <https://hundertjahresoziologie.uni-frankfurt.de/anmeldeformular-festveranstaltung/>

Informationen zu allen Begleitveranstaltungen findet man auf der Website zum Jubiläum unter: <https://hundertjahresoziologie.uni-frankfurt.de/begleitveranstaltungen/>

Für einige Veranstaltungen sind Anmeldungen notwendig. Die stattfindenden Vorträge stehen allen Interessierten offen.

Künstliche Intelligenz: Chancen und Risiken im Blick behalten

Fragen an den Rechtswissenschaftler Christoph Burchard zur Konferenz »Wie können wir Algorithmen vertrauen?«

Vom 19. bis 21. September fand im **Forschungskolleg Humanwissenschaften die bereits dritte Bad Homburg Conference statt. Die Konferenz zum Thema Künstliche Intelligenz brachte Perspektiven aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und der Praxis zusammen. Referentinnen und Referenten u. a. aus Informatik, Rechtswissenschaft, Medizin, Philosophie und Hirnforschung diskutierten mit Vertretern der gesellschaftlichen Praxis: Unternehmern, Industrievertretern, einem Kriminalhauptkommissar des Landeskriminalamts Hessen und einer Bürgerrechtsaktivistin und Politikberaterin aus den USA. Begrüßt wurden die Teilnehmer von Forschungskolleg-Direktor Prof. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, der Vizepräsidentin der Goethe-Universität, Prof. Dr. Simone Fulda, dem Bürgermeister der Stadt Bad Homburg, Meinhard Matern, sowie der Hessischen Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung, Prof. Dr. Kristina Sinemus. Der Abschlusskommentar kam von Christoph Burchard, Professor für Straf- und Strafprozessrecht, Internationales und Europäisches Strafrecht, Rechtsvergleichung und Rechtstheorie an der Goethe-Universität. Der UniReport hatte Gelegenheit, mit Christoph Burchard nach der Konferenz zu sprechen.**

UniReport: Herr Professor Burchard, wie lautet Ihr Fazit der Konferenz? Wurde das Thema sehr kontrovers verhandelt?

Burchard: Zuerst einmal muss man feststellen, dass sich aus Sicht der Goethe-Universität auf der Konferenz eine sehr fruchtbare inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit herauskristallisierte zwischen dem Forschungskolleg Humanwissenschaften, dem FIAS, dem Cluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ sowie weiteren Forscherinnen und Forschern. Die Konferenz hat eine sehr große Resonanz erfahren sowohl seitens der Fachwelt als auch interessierter Bürgerinnen und Bürger. Im Auditorium hat wohl insgesamt die kritische Sicht

auf Künstliche Intelligenz dominiert, auf dem Podium war es eher ausgeglichen. Ich denke, dass Künstliche Intelligenz grundsätzlich Chancen und Risiken birgt, man sollte versuchen, beides im Auge zu behalten.

An der Konferenz beteiligt waren auch Praktiker aus den Bereich Kreditwesen, Pharma und Polizeiarbeit. Steht Praxis für eine anwendungsorientierte, positive Sichtweise auf Künstliche Intelligenz?

Insgesamt trifft das tendenziell zu. Insbesondere diejenigen, die in Form eines Start-ups auf die neuen Technologien setzen, sehen eher die Chancen der KI im Hinblick auf eine Effizienzsteigerung in der Produktion und im Service. Es gab aber durchaus auch vonseiten der IT die Tendenz, etwas auf die Bremse treten zu wollen; man solle sich nicht zu sehr von Heilsversprechen leiten lassen.

Welche Gefahren oder auch Chancen wurden genannt, können Sie ein paar Beispiele aus der Diskussion nennen?

Wichtig scheint zunächst, zwischen verschiedenen Sektoren abzugrenzen. Im Bereich der industriellen Prozessoptimierung mag die Sachlage anders sein als bei der Polizeiarbeit. Durchaus kontrovers wurde der Bereich der Finanzbranche diskutiert: Können wir mit den Daten, die dort zur Verfügung stehen, Bankkunden helfen, ihr Kapital besser zu verwalten? Das wurde von einigen bejaht. Man könne Kundendaten systematisch auswerten, um dann z. B. Warnmails oder -SMS zu schicken, damit der Kunde nicht noch mehr Geld falsch investiert. Andere Teilnehmer fanden das wiederum erschreckend, wie weit in die Privatsphäre von Kunden eingegriffen werde. Generell gilt: Damit KI-Applikationen laufen, benötigt man Daten, die man sammeln, erheben oder weiterverwenden muss. Im Bereich der öffentlichen Sicherheit kann dies, wie uns Kolleginnen und Kollegen aus den USA berichtet haben, zu bedrohlichen Formen der Überwachung, gleichsam der Herausbildung einer Überwachungsgesellschaft, führen.



Christoph Burchard. Foto: Stefanie Wetzel

Es braucht, so ein Tenor der Diskussion, ein europäisches, wertegeleitetes KI-Modell, das sich in den Systemwettbewerb mit dem chinesischen und dem kapitalistisch-neoliberalen US-KI-Modell begibt.

Das Thema lädt ja dazu ein, über grundsätzliche Konzepte des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu diskutieren.

Ja, auf dem Abschlusspanel gab es dazu eine schöne Auseinandersetzung: Chris Boos, ein international hoch angesehener Gründer und CEO eines Frankfurter KI-Unternehmens, sieht etwa den Übergang in ein fundamental neues Wirtschaftssystem vor der Tür stehend, in dem bis dato von Menschen wahrgenommene Tätigkeiten von Maschinen übernommen werden. Dies, so Boos, gebe den Menschen die notwendigen Freiräume, ihre Fähigkeiten anders und besser einzusetzen. Darauf kam dann von dem renommierten Hirnforscher Prof. Wolf Singer die Entgegnung: Es sei doch wissenschaftlich noch gar nicht erforscht, was Menschen machen, wenn sie diese Freiräume haben.

Daran zeigt sich, dass wir bei diesen grundlegenden Fragen ansetzen müssten: Was brauchen Menschen, um glücklich zu werden? Und was braucht die Gesellschaft, um gerechter zu werden? Brauchen wir etwa ein gesundes Maß an zwischenmenschlichem Vertrauen, um sozial interagieren zu können, oder sollen menschliche Interaktionen algorithmisch gesteuert werden? Ist der Andere also als Mitmensch oder Bürger zu denken – oder als Gefährder, den es algorithmisch zu überwachen gilt? Das klingt dystopisch, aber solche Entwicklungen kann man wohl in China beobachten. Insgesamt geht es damit um das richtige und gerechte Maß zwischen Freiheit und Sicherheit und wer dieses wie herzustellen hat.

Fragen: Dirk Frank

Fotos, Dokumente und Videomitschnitte zur Konferenz unter www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de

Neuer Vorsitz des Bewertergremiums für Erfindungen der Goethe-Universität

Prof. Jürgen Bereiter-Hahn verabschiedet sich

An der Goethe-Universität wird gelehrt, geforscht ... und es wird erfunden. Die Erfindungen und technologischen Entwicklungen aus allen Fachbereichen kompetent zu bewerten, ist Aufgabe des seit 2004 an der Goethe-Universität etablierten Bewertergremiums. Prof. Dr. Jürgen Bereiter-Hahn, ehemaliger Vizepräsident der Universität, war maßgeblich an der Initiierung des Bewertergremiums beteiligt und war auch über seine Amtszeit als Vizepräsident hinaus als Vorsitzender des Gremiums aktiv. Mit seinem Ausscheiden übergibt Bereiter-Hahn den Vorsitz an Dr. Bertram Cezanne, Abteilungsleiter in der Prozessentwicklung der Fa. Merck in Darmstadt und langjähriges Gremiumsmitglied.

Für ein professionelles Erfindungs- und Patentmanagement an der Goethe-Universität sorgt ihre Tochtergesellschaft Innovectis, deren Büros sich im FIZ am Campus Riedberg

befinden. Dort tagt das Bewertergremium regelmäßig, um die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten der neuen Technologie zu diskutieren. Seit der Gründung des Gremiums moderierte Bereiter-Hahn die Diskussionen zu bislang mehr als 560 Erfindungen – von neuen Wirkstoffkandidaten für die Krebsbehandlung über neue Geräte zur Materialanalyse bis hin zu Speichermethoden für Kohlendioxid. Zu den Mitgliedern des Gremiums gehören zum einen Universitätsprofessoren verschiedener naturwissenschaftlicher Fachbereiche und zum anderen Vertreter aus der Wirtschaft. „Mit dem Bewertergremium gelingt uns ein Brückenschlag zwischen Goethe-Universität und Wirtschaft“, erklärt Bereiter-Hahn und hebt hervor, dass „die hohe Kompetenz und Erfahrung seiner Mitglieder die starke Verankerung und die hohe Akzeptanz in der Universität begründet“.

Positiv bewertete Erfindungen werden mithilfe von Innovectis zum Patent angemeldet und zur Lizenzierung angeboten. Ein besonders erfolgreiches Beispiel für eine durch das Bewertergremium unterstützte Technologie ist eine an der Kinderklinik und dem DRK-Blutspendedienst entwickelte innovative Zelltherapie. Diese hilft Patienten, welche unter lebensbedrohlichen Komplikationen einer Stammzelltransplantation leiden. Mithilfe von Innovectis wurde die Zelltherapie patentiert und an einen externen Partner auslizenziert. Inzwischen ist das bereits für Deutschland zugelassene Präparat unter dem Produktnamen *Obnitix*® für die schwer kranken Patienten verfügbar.

„Der neue Vorsitzende des Gremiums, Herr Dr. Cezanne, stellt aufgrund seiner langen Verbundenheit mit der Goethe-



Prof. Dr. Jürgen Bereiter-Hahn (r.) und Dr. Bertram Cezanne.

Universität und seiner Erfahrungen in der Privatwirtschaft eine optimale Besetzung für dieses Amt dar“, freut sich Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der GU und Vorsitzender des Aufsichtsrats der Innovectis. Beide, Schubert-Zsilavecz und Cezanne, sind sicher, dass die Universität noch über deutlich mehr Potenzial insbesondere in den Geisteswissenschaften verfügt, als das bisher genutzte. So wird in Zukunft die Arbeit des Bewertergremiums, erfolgversprechende Erfindungen zu entdecken und zu fördern, an Bedeutung weiter zunehmen.

Kirstin Schilling

Weitere Informationen zu Erfindungen an der Universität unter www.innovectis.de

International, engagiert, vernetzt: Wie Ehrenamt den Studien- und Berufserfolg fördert

International Office und Career Service laden zur Auftaktveranstaltung von »Act, Connect & Reflect« ein

Am 27. November fällt der Startschuss für das neue Projekt »Act, Connect & Reflect« des International Office und Career Service der Goethe-Universität. Zur Auftaktveranstaltung »Mach mit! Wie Engagement Dein Studium und Deine Karriere in Deutschland fördert« sind alle Mitarbeitenden und insbesondere die internationalen Studierenden der Goethe-Universität herzlich eingeladen.

Frankfurts Oberbürgermeister Peter Feldmann und Universitätsvizepräsident für Internationalisierung Prof. Rolf van Dick gehen dabei zunächst der Frage nach der Bedeutung von Ehrenamt in Frankfurt nach: Was macht Engagement in dieser Großstadt zu einem besonderen Instrument, um Menschen zusammenzubringen und neue Wege zu gehen? Im Anschluss können sich die Teilnehmenden bei Fingerfood mit Expert/innen der Stadt und der Universität über passende Ehrenamtsformen und Fördermöglichkeiten austauschen und mehr über das Projekt erfahren, zum Beispiel welchen Einfluss es auf die eigene (Berufs-)Biografie nehmen kann und warum Ehrenamt in Deutschland überhaupt so wichtig ist. Schließlich wird dem Ehrenamt in der hessischen Verfassung seit der Volksabstimmung am 28. Oktober 2018 (Artikel 26f.) besondere Aufmerksamkeit geschenkt: »Der ehrenamtliche Einsatz für das Gemeinwohl genießt den Schutz und die Förderung des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände.« Aber freiwilliges Engagement bedeutet nicht nur »Gutes tun« für die Gesellschaft und den sozialen Zusammenhalt, sondern auch Netzwerke knüpfen, Kompetenzen erweitern und berufliche Orientierung finden.

Was bedeutet das für internationale Studierende der Goethe-Universität?

Studien haben gezeigt, dass internationale Studierende gerade in spezifisch hochschulpolitischen Ämtern unterrepräsentiert sind und sich auch außerhalb der Universität weniger häufig als ihre deutschen Kommiliton/innen engagieren.

Und genau hier möchte das neue Projekt ansetzen, denn Ehrenamt hat großes Potenzial, positiv auf die Organisation und Gestaltung des Studiums, die Integration in die Studiengemeinschaft sowie den Ausbau wichtiger Schlüsselkompetenzen für die spätere Karriere zu wirken.

Wie kann »Act, Connect & Reflect« dabei hilfreich sein?

»Act, Connect & Reflect« wurde vom International Office und Career Service des Studien-Service-Centers ins Leben gerufen. Dieses Projekt wird aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. Mit diesen Mitteln fördert das Land Hessen besonders innovative und praxisnahe Projekte zur Beschäftigungsförderung. Übergeordnetes Ziel des ESF-Förderprogramms ist es, den Studien- und Berufserfolg internationaler Studierender zu fördern. Mit Netzwerkveranstaltungen, einem beruflichen Mentoring-Programm und einem Trainingscenter werden internationale Studierende frühzeitig auf Engagementmöglichkeiten aufmerksam gemacht und vorbereitet.

Das Projekt ist in vier Module aufgliedert: Im Bereich Act finden Informations- und Netzwerkveranstaltungen mit Studierenden und ehrenamtlichen Gruppen der Goethe-Universität sowie der Stadt Frankfurt statt, internationale Studierende können sich zudem individuell zum Thema Ehrenamt beraten lassen. Das Modul Connect bietet ein Mentoring-Programm an, durch das internationale Studierende über den Verlauf eines Semesters individuell mit Berufstätigen aus regionalen Unternehmen zusammengebracht werden, um Einblick in die berufliche Praxis zu erhalten und von Erfahrungen der Mentor/innen zu profitieren. Zur Vorbereitung und Begleitung ehrenamtlichen und beruflichen Engagements veranstaltet das Teilprojekt Prepare anwendungsorientierte Workshops zu den Themen Team & Networking, Kommunikation und Projektmanagement. Außerdem werden studentische Praxisprojekte gefördert, die anderen Studierenden zugutekommen. Dafür können sich internationale

Studierende noch dieses Semester anmelden! Ein weiterer Baustein Reflect widmet sich dem Self-Assessment internationaler Studierender, um ihre derzeitige Studien- und Lebenssituation zu reflektieren sowie eigene Interessen, Stärken und Ziele zu identifizieren.

Zudem haben Studierende auf der Projekthomepage die Möglichkeit, sich zum Thema Engagement zu informieren und ab dem Wintersemester zusätzlich auf einer Plattform nach interessanten Vereinen und Initiativen zu suchen, bei denen sie gern aktiv werden möchten. Wer sich intensiver mit den Themen des Projektes beschäftigen und wertvolle Kontakte knüpfen möchte, kann sich unter Angabe des Namens, Fachbereichs und Status (Studierende/r oder Mitarbeiter/in) per E-Mail unter engagement@uni-frankfurt.de für die Auftaktveranstaltung am 27. November 2019 anmelden.

Christine Miller

Auftaktveranstaltung: »Mach mit! Wie Engagement Dein Studium und Deine Karriere in Deutschland fördert«

27. November 2019, 18 Uhr (s.t.)

Ort: wird noch bekannt gegeben.

Mehr Informationen:

www.uni-frankfurt.de/engagement

Kontakt: Christine Miller (Gesamtkoordination)

Tel.: (069) 798-17293

engagement@uni-frankfurt.de

Auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschrieben Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office

Campus Westend
PEG-Gebäude, 2. Stock

Internet: www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

Veranstaltungen des Study Abroad Teams im WS 2019/20:

International Day – Messe zu Studium und Praktikum im Ausland

Dienstag, 5. November 2019, 11 bis 15 Uhr
Foyer des Hörsaalzentrums, Campus Westend

Weitere Informationen:

www.io.uni-frankfurt.de/InternationalDay

INFOVERANSTALTUNGEN

»Studium und Praktikum im Ausland«

Campus Westend: Mittwoch, 4. Dez. 2019, HZ10
Campus Riedberg: Donnerstag, 5. Dez. 2019, Hörsaal B3 (Biozentrum)

Jeweils 14.15-15 Uhr Studium im Ausland,
15-15.45 Uhr Praktikum im Ausland

AUSSCHREIBUNGEN

Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2020/21:

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wiscon-

sin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen Nordamerika-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass. Bewerber*innen sollten sich im WS 19/20 mind. im 2. Fachsemester (bzw. 1. Fachsemester MA) befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.

Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsfrist: 13. November 2019

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa

www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten 2020

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate) und Sprachkurse (3 Wochen bis 6 Monate) sowie Studienreisen (bis zu 12 Tagen). Bewerber*innen müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Januar 2020.

Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office

Bewerbungsfrist: 11. November 2019

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/promos

DAAD-Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende

aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber*innen müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office

Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe

www.daad.de

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

www.daad.de/go/stipd57503530

Praktikum mit RISE Weltweit (DAAD) für den Sommer 2020

Bewerber können sich deutsche Bachelorstudierende aus den Natur- und Lebenswissenschaften für weltweite Forschungspraktika (inkl. Stipendium) in den Semesterferien im Sommer. Praktikumsdauer zwischen 6 Wochen und 3 Monaten.

Kontakt/Bewerbungsstelle: DAAD, über das

Bewerberportal. **Bewerbungsfrist:** 1. November

bis 15. Dezember 2019, außer Kanada: 1. August

bis 19. September 2019

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

www.daad.de/raise

ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS Praktika fördert Auslandspraktika (min. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:

International Office, Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend, ein Monat vor Praktikumsbeginn

Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Antragsformulare:

www.io.uni-frankfurt.de/auslandspraktikum/erasmus

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland

Auslands-Bafög

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten sind die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach Bafög für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich größer als für eine Inlandsförderung.

Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes

Informationen und Antragsformulare:

www.bafogeg.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig vom Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von bis zu 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt

Antragsfrist: jederzeit

Informationen und Antragsformulare:

www.bildungskredit.de

Kraftvolle Meisterwerke

»Georg Heck (1897–1982) – Retrospektive«
im Museum Giersch der Goethe-Universität

Der 1897 in Frankfurt am Main geborene Georg Heck gehört zu den vielseitigsten Künstlern seiner Generation. Vom 10. Oktober 2019 bis 9. Februar 2020 zeigt das Museum Giersch der Goethe-Universität eine umfassende Retrospektive.

Diese würdigt das facettenreiche und eigenständige Werk des Künstlers, welches vor dem Hintergrund eines äußerst wechselvollen Lebens entstand: Georg Heck verbrachte Teile seiner Kindheit im Waisenhaus und erblindete 1921 infolge eines Arbeitsunfalls auf dem rechten Auge. Zwei Weltkriege, Diktatur und Gefangenschaft sowie 1944 Verlust des nahezu gesamten Frühwerkes durch Bombeneinwirkung waren weitere Stationen seiner an Schicksalsschlägen reichen Lebensgeschichte.



Georg Heck in seinem Atelier, um 1970. Kulturkreis Georg Heck e. V., Fotograf unbekannt

Die Ausstellung stellt das Schaffen Hecks in seinen persönlichen wie künstlerischen Bezügen vor: So war Georg Heck nicht nur Meisterschüler von Max Beckmann an der Frankfurter Städelschule, sondern auch Mitglied der Darmstädter und der Frankfurter Sezession sowie des Frankfurter Kreises. Ab 1946 in Frankfurt-Nied ansässig, ist sein gesamtes Leben und Wirken eng mit der Rhein-Main-Region verknüpft.

Zu Georg Hecks bedeutendsten Werken der Schaffensperiode vor dem Zweiten Weltkrieg zählt ein Wandbild im Casino des IG-Farben-Gebäudekomplexes, welches während der Zeit des Nationalsozialismus übermalt wurde. Erst 2006 konnte das Fresko nach aufwendigen Restaurierungsarbeiten in dem nun zur Frankfurter Goethe-Universität gehörenden Gebäude wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Stets auf der Suche nach künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten, fand Georg Heck in seinem Nachkriegswerk über Gattungs- und Stilgrenzen hinweg zu einer beeindruckenden Gestaltungskraft zwischen Abstraktion und Figuration. Insbesondere im Medium des Holzschnittes schuf er kraftvolle Meisterwerke, die es zu entdecken gilt! In der Ausstellung veranschaulichen ergänzend Originaldruckstöcke sowie ein Filmbeitrag den komplexen Entstehungsprozess eines Holzschnittes.

Als Vertreter jener verfolgten Künstlergeneration, die durch die Diktatur der Nationalsozialisten an einem entscheidenden Moment ihrer Biografie an ihrer freien Entwicklung gehindert, diffamiert und bedroht wurde, ist Georg Heck einem breiten Publikum heute nicht bekannt. Die Präsentation im Museum Giersch der Goethe-Universität zeigt anhand von Gemälden und Graphiken die Bedeutung dieses Künstlers auf – Exponate von 15 Künstler*innen aus dem Umfeld kontextualisieren zudem Hecks Schaffen.

Begleitend ermöglicht ein von der Aventis Foundation gefördertes Digitalprojekt mit erläuternden Beiträgen eine vertiefende Auseinandersetzung mit Georg Heck und seinem Œuvre. Neben den digitalen Angeboten in der Ausstellung bietet die Homepage www.georg-heck.museum-giersch.de einen informativen Einblick in Leben und Werk des Künstlers. Viele biografische Details, Kurztexpte zu ausgewählten Themen, Bilder und Filme lassen Georg Heck lebendig werden. Der Katalog erscheint im Michael Imhof Verlag und kostet 29 Euro im Museum.

Susanne Wartenberg

Museum Giersch der Goethe-Universität, Schaumainkai 83, 60596 Frankfurt am Main

Eintritt: Erwachsene 6 Euro / Ermäßigt 4 Euro. Freier Eintritt mit Goethe-Card.

Öffnungszeiten: Di – Do 12 – 19 Uhr; Fr – So 10 – 18 Uhr; Montag geschlossen

25. und 26. Dezember 2019 und 1. Januar 2020 10 – 18 Uhr geöffnet;

24. und 31. Dezember 2019 geschlossen

Webseite

www.georg-heck.museum-giersch.de



16.–20. Oktober 2019
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehregast Norwegen

Party statt Pauken

Campus Weekend:
Das Wochenende für
Studierende auf der
Frankfurter Buchmesse.

- / Science Slams
- / kostenloses Frühstück
- / Start-ups
- / Karriereberatung
- / wissenschaftliche Vorträge
- / Campus Weekend Party

Halle 4.2

**19. – 20.
Oktober**

**Hier ist,
was wird.**

#fbm19

#campusweekend

Ticket-Rabatt für Studierende
an der Tageskasse nutzen!

buchmesse.de/campusweekend

buchmesse.de



Studi-Rabatt:

Mi. – Fr. **19 €**

Sa. – So. **15 €**

Neues wirtschaftswissenschaftliches Doppelmasterprogramm

Intensive Kooperation mit der Université Paris-Dauphine-PSL

Der Fachbereich Wirtschaftswissenschaften hat seine langjährige Zusammenarbeit mit der Université Paris-Dauphine-PSL durch zwei neue Kooperationsabkommen vertieft. Ab Wintersemester 2020/21 wird ein Doppelabschlussprogramm für den Master of „Money and Finance“ in Frankfurt sowie das Masterprogramm „Economie et Finance“ in Paris angeboten.

Weiterhin wird es Studierenden des Bachelorprogramms Wirtschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt „Management“ zukünftig möglich sein, sich für die Aufnahme in das bereits bestehende Doppelbachelorprogramm zu bewerben. Bisher war dies lediglich für Studierende mit dem Schwerpunkt „Finance & Accounting“ bzw. „Economics“ möglich.

In beiden Programmen absolvieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeweils einen Teil des Studiums an der Partnerhochschule. Die Leistungen werden an der Heimathochschule in vollem Umfang anerkannt und führen innerhalb der Regelstudienzeit zum Erwerb des deutschen und französischen Abschlusses. Im Rahmen der Doppelabschlussprogramme werden sowohl besondere akademische Qualifikationen als auch sehr gute sprachliche und interkulturelle Kompetenzen erworben. Die Absolventinnen und Absolventen haben erfahrungsgemäß hervorragende Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Zur feierlichen Vertragsunterzeichnung der Programme reiste die Präsidentin der Université Paris-Dauphine-PSL, Isabelle Huault, an der Spitze einer siebenköpfigen Delegation mit Vertreterinnen und Vertretern des Präsidiums und der beteiligten Fachbereiche am 19. Juli nach Frankfurt, wo sie von Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec und Mitgliedern des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften empfangen wurde.

Die Präsidentin der Université Paris-Dauphine-PSL und der Vizepräsident der Goethe-Universität lobten in ihren Re-

Foto: Michael Rohrdrommel



den das langjährige Engagement der Verantwortlichen und deren Beiträge für die deutsch-französische Freundschaft. Diese manifestiert sich neben der engen institutionellen Kooperation auch durch die bisher mehr als 200 Absolventinnen und Absolventen mit Doppelabschluss und die zahlreichen weiteren Studierenden, die ein Erasmus-Auslandssemester an der Partnerhochschule bzw. in Frankfurt absolviert haben. Eine Brücke zwischen den Nachbarländern Frankreich und Deutschland wird auch durch eine zweimonatige Personalmobilität geschaffen, während der die Kollegin aus Paris Erfahrungen im SSC und dem zentralen International Office sammeln wird.

Die Kooperation mit der Université Paris-Dauphine-PSL gibt es seit 27 Jahren. Sie gehört damit zu den am längsten bestehenden und intensivsten Partnerschaften des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Damals einigten sich beide Institutionen auf die Etablierung eines Doppeldiplomprogramms. Die neuen Doppelabschlussprogramme werden in den nächsten Wochen auf den Internetseiten des Auslandsbüros für das akademische Jahr 2020/21 ausgeschrieben. Der

Fachbereich freut sich auf zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Die Université Paris-Dauphine-PSL gehört neben der Wharton School in Philadelphia, der Fudan Universität in Shanghai und der Staatlichen Universität für Ökonomie in Sankt Petersburg zu den sogenannten „Strategischen Partnerschaften“ des Fachbereichs, bei denen der Austausch von Studierenden und Lehrenden, wie auch gemeinsame Forschungs- und Lehrprogramme durch den Fachbereich durch ein spezielles Förderprogramm unterstützt wird.

Fast ebenso lange wie die Kooperation mit der Université Paris-Dauphine-PSL gibt es auch eine enge Beziehung mit der Université Lyon II, mit der jetzt ein gemeinsames interdisziplinäres Studienprogramm im Rahmen des EU-Projektes „Europäische Hochschule“ anstrebt wird. Unter Einbeziehung der Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand soll ein trilaterales Bachelorprogramm in „European Studies“ auf den Weg gebracht werden, welches die Verbindung zu Frankreich und anderen europäischen Partnern weiter verstärken wird.

Lars Pilz und Bianka Jäckel

ANZEIGE

www.career.uni-frankfurt.de

Career Service

Das Goethe-Uni Stellenportal

CAREER SERVICE WORKSHOPS
KARRIERECOACHING
BERUFSPERSONEN
STELLENPORTAL
KARRIEREMAGAZIN
ARBEITSMARKTPERSPEKTIVEN
JOBVERMITTLUNG

DEN AKTUELLEN KARRIEREPLANER
GIBT ES IM SERVICEBÜRO
(CAMPUS WESTEND, HÖRSAALENZENTRUM)
UND ONLINE UNTER
www.derkarriereplaner.de

@company/career-gu

@careerunifrankfurt

@careercenterfrankfurt

@stellenportal-uni-frankfurt.de



DAS CAREER CENTER SUCHT

Student (m/w/d) Wirtschafts-, Kommunikations- oder Medienwissenschaften zur Mitarbeit in den Bereichen Marketing, Öffentlichkeitsarbeit und Social Media in einem Unternehmen mit Fokus auf erneuerbare Energien.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent Marketing (m/w/d)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Student (m/w/d) Wirtschaftswissenschaften zur Unterstützung eines internationalen Lebensmittelkonzerns in den Bereichen Finanz- und Rechnungswesen, Personal und Sekretariat.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent (w/m/d) Accounting und Administration“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Student (m/w/d) Rechtswissenschaft zur Assistenz der Geschäftsleitung einer Rechtsanwaltskanzlei mit Notariat im alltäglichen Büromanagement, Minijob mit ca. 6-8 Std./Woche.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Student (m/w/d) Office Management Notariat“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT

Absolvent (m/w/d) Informatik als Projektmitarbeiter für alle Fragen der IT Compliance eines Unternehmens für IT-Dienstleistungen, gerne mit erster Berufserfahrung in der IT-Sicherheit.

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „IT Compliance Spezialist (m/w/d)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Informationen finden Sie im Stellenportal
www.stellenportal-uni-frankfurt.de



Verbrechen, Wahnsinn und Ausgrenzung

Eine neue Reihe zur Literatur der Romantik möchte die Ambivalenz und Komplexität der Epoche zeigen. Der Frankfurter Germanist und Mitherausgeber Roland Borgards freut sich vor allem auf schöne Bücher.

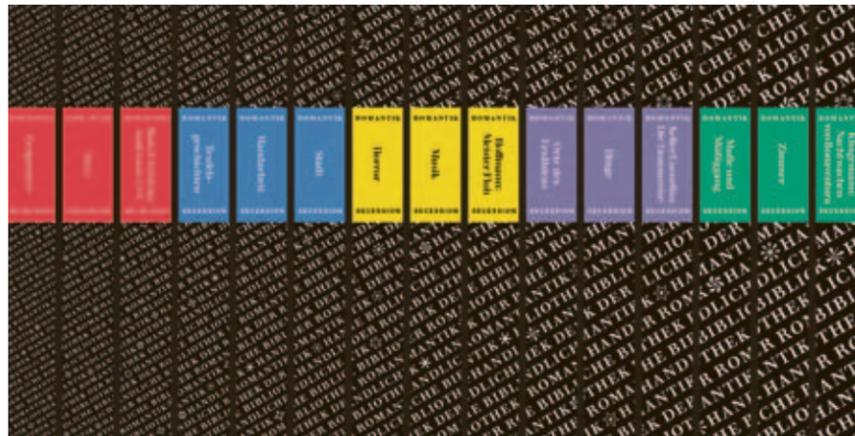
Die Literatur der Romantik mag vielen heute als verstaubt erscheinen. Und wer sich doch damit beschäftigen möchte, findet zahlreiche Online-Ressourcen oder auch den ein oder anderen Reclam-Band im heimischen Regal, vielleicht sogar noch aus der eigenen Schulzeit. Eine neue Reihe zur Literatur der Romantik mag daher vielleicht zuerst einmal verwundern. Der Frankfurter Germanist Prof. Roland Borgards erläutert, warum es sich dennoch lohnt, einen neuen, frischen Blick auf die Epoche zu wagen: „Mit der Romantik verbinden viele die blaue Blume, Liebe, mondbeschiedene Waldesnächte und eine märchenhafte Welt. Diese Motive finden sich natürlich auch in vielen Texten wieder, aber die Romantik ist viel komplexer und widersprüchlicher.“ Borgards verweist auf Themen, die eher selten mit romantischer Literatur in Verbindung gebracht werden: Verbrechen, Wahnsinn, soziale Ausgrenzung oder das Unheimliche. Der Literaturwissenschaftler der Goethe-Universität betont, dass nicht nur die Themen, sondern auch manche Texte der Romantik zumindest den „Normallesern“, an die sich die Reihe ganz explizit wendet, unbekannt sein dürften. „Hans Christian Andersen ist sicherlich jedem ein Begriff. Mit Märchen wie der

„Kleinen Meerjungfrau“ gehört er zu den berühmtesten Schriftstellern Dänemarks. Aber weit weniger ist bekannt, dass Andersen auch Romane verfasst hat, die nur wenig märchenhaft anmuten. ‚O.T‘, ein Band unserer Reihe, stellt auch heute noch eine lohnenswerte Lektüre dar, denn im Roman geht es um aktuelle Themen wie Ausgrenzung, Homosexualität und Verbrechen.“

Die von Borgards und einigen Mitstreiterinnen und Mitstreitern des Faches konzipierte und herausgegebene Reihe wird ab diesem Jahr über einen Zeitraum von fünf Jahren im Berliner Secessio Verlag erscheinen.

Borgards steuert den im Herbst erscheinenden zweiten Band der insgesamt 15-bändigen Reihe bei, der sich dem Thema „Tiere“ widmet. „Tiere kommen mehr oder minder bei allen Autoren der Romantik vor, so dass man auch gleich mehrere Bände dazu hätte machen können“, erklärt er; so seien beispielsweise die Tiere aus Grimms Märchen wohl bekannt. Doch die literarischen Erscheinungsformen und Funktionen von Tieren seien in dieser Literaturepoche sehr weitgefächert und oft auch erstaunlich. So könnten Tiere mitunter grausam sein und sich am Menschen rächen. Es gebe auch Texte, in

denen Tiere nicht symbolisch überhöht, sondern ganz realistisch beschrieben werden. Der von Borgards zusammengestellte Band enthält ferner nicht nur Beispiele der deutschen, sondern auch der französischen und englischen Romantik und deckt den Zeitraum vom späten 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ab. Wichtig ist dem Romantik-Experten, der seit 2018 an der Goethe-Universität lehrt und forscht, dass die Reihe mit Büchern aufwartet, die auch in materieller Hinsicht „schön“ sind: „Im digitalen Zeitalter werden Texte – auch literarische – zunehmend am Rechner oder mobilen Endgerät gelesen. Wenn das gedruckte Buch aber eine Zukunft haben soll, dann muss es in einer hochwertigen und attraktiven Form erscheinen. Der Verlag hat dafür Sorge getragen, dass die Bücher sehr schön in der Hand liegen und gleichwohl erschwinglich bleiben.“ df



Handliche Bibliothek der Romantik.
Herausgegeben von Roland Borgards,
Mareike Hennig, Christiane Holm,
Harald Neumeyer, Günter Oesterle
und Dagmar von Wietersheim.
Secession Verlag,
Berlin, 2019 ff.

Krebsforschung: aktuelle Entwicklungen in der Nachwuchsförderung

Rege Beteiligung am 9. UCT Science Day

Bereits zum neunten Mal fand am 4. September 2019 der UCT Science Day für in der Krebsforschung aktive Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Klinik und Grundlagenforschung am Campus Niederrad statt. Auch dieses Jahr verzeichnete der Wissenschaftstag des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen (UCT) eine äußerst rege Beteiligung mit über 250 Teilnehmenden: Studierende, Promovierende und Postdocs sowie Forschungsgruppenleiter aus verschiedenen Bereichen und Institutionen am Universitätsklinikum Frankfurt, der Goethe-Universität und angeschlossenen Instituten nutzten die Gelegenheit zum wissenschaftlichen Austausch.

Aus rund 100 eingereichten Abstracts hatte das 34-köpfige Scientific Organizing Committee ein vielseitiges Programm zusammengestellt, das den Teilnehmenden einen Überblick über aktuelle Entwicklungen und die Nachwuchsförderung in der Krebsforschung in Frankfurt bot. Die Keynote Lecture des 9. UCT Science Day hielt Dr. Gerold Bepler, Präsident und CEO des Barbara Ann Karmanos Cancer Institute in Detroit, USA, zur „Evolution of Phase I clinical trials“. Der renommierte Thoraxonkologe ist Inhaber des Lehrstuhls für Onkologie an der Wayne State University School of Medicine und Mitglied im Board of Directors der Association of American Cancer Institutes.

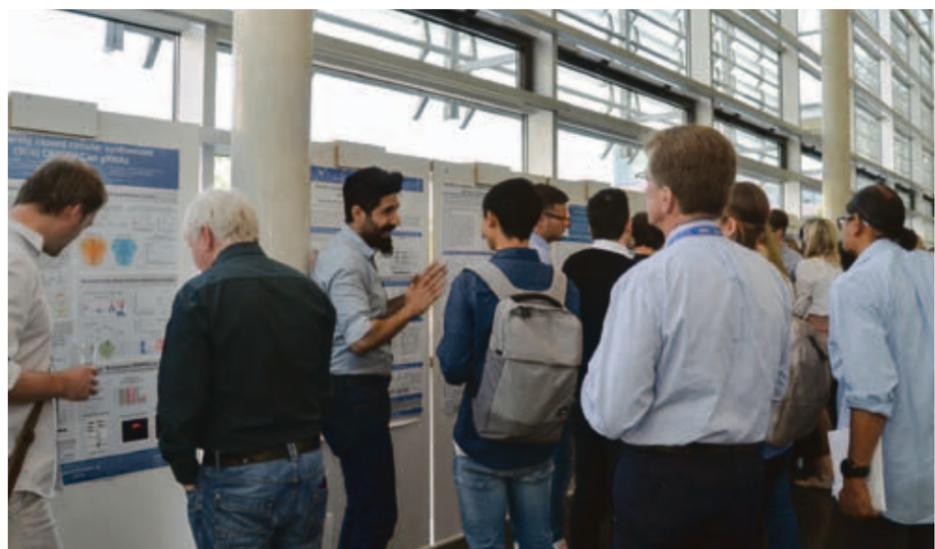
Zwei Postersessions mit insgesamt über 70 ausgewählten Arbeiten ließen ausreichend Zeit, eigene Forschungsergebnisse zu präsentieren, zu diskutieren und Kooperationen anzubahnen. Die Besucherinnen und Besucher des UCT Science Days konnten dabei in jeder Session über das beste Poster abstimmen. Am Ende des Tages wurden die Poster mit der höchsten Gesamtwertung ausgezeichnet:

Die mit je 100 Euro dotierten Preise für die besten Poster gewannen Ranadip Mandal (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, AG Strebhardt) für das Poster „The role of Caspase-8 in the regulation of transcription in Gynecological Cancers“ und Mohammed H. Mosa (Georg-Speyer-Haus, AG Farin) für das Poster „Wnt-induced phenotypic switch in cancer associated fibroblasts inhibits EMT in colorectal cancer“.

Darüber hinaus erhielt Dr. Christina Dillmann (Institut für Biochemie I) für ihren Vortrag „Phosphatidylserine synthase 1 – a new target shaping tumor-related inflammation“ den Best Talk Award. Sie darf sich über eine kostenfreie Teil-

nahme an der zweiten Frankfurt Cancer Conference im kommenden Jahr freuen: Vom 23. bis 25. September 2020 findet die internationale Fachkonferenz unter dem Motto „From Molecular Research to Mechanism-based Cancer Therapy“ am Campus Westend statt. Zahlreiche hochkarätige Krebsexpertinnen und -experten aus Europa und des USA haben ihre Teilnahme als Redner bereits zugesagt. Felicitas Cremer

Mehr Informationen dazu finden sich unter
www.frankfurtcancerconference.org



Freud und Leid im Riederwald

Soziologiestudierende untersuchten im Praxisseminar die Lebensbedingungen in einem Frankfurter Stadtteil. Bewohner als »Co-Forscher«



Schäfflestraße, Frankfurt-Riederwald. Foto: Sebastian Kasten/Wikimedia

Viele Zugezogene in Frankfurt dürften den Namen vorher noch nicht gehört haben: Der Riederwald, ein Stadtteil im Osten Frankfurts, stand im Juli plötzlich im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Besonderheit: Es wurde nicht über, sondern mit den Riederwäldern gesprochen. Wie kam es aber dazu, dass die Bewohner/innen die sozialen Strukturen ihres Stadtteils selber thematisieren konnten? Der Quartiersmanager Sebastian Wolff, selber promovierter Soziologe und Alumnus der Goethe-Uni, hatte sich im Vorfeld an verschiedene Stellen gewendet, um eine Beratungsstelle für seinen von Migration und sozialen Verwerfungen geprägten Stadtteil zu etablieren. Dr. Sabine Flick, Soziologin an der Goethe-Universität und Vertretungsprofessorin für den Schwerpunkt Jugend und Familie, hatte die Idee für ein studentisches Forschungsprojekt. „Mich interessierte, ob eine Sozialraumanalyse aus dem Jahre 2010, die kein sehr positives Gesamtbild der Lebensbedingungen im Riederwald ergeben hat, gegenwärtig noch Gültigkeit besitzt.“ Flick sieht sich als Forscherin der Kritischen Theorie verpflichtet, möchte diesen Ansatz aber empirisch wenden: „Was heißt es, wenn wir uns mit dem Leiden der Bewohner eines Stadtteils beschäftigen, ohne Zuschreibungen von außen zu machen?“, fragt sie. Im Rahmen einer partizipativen Sozialforschung gehe es darum, die Menschen nicht zu viktimisieren, sondern in den Prozess mit einzubeziehen: Sie dürfen selber Themen setzen, die ihnen am Herzen liegen. Diesen Ansatz galt es, für ein Seminar des Forschenden Lernens fruchtbar zu machen.

Von der Theorie zur Praxis

Am Anfang des empirisch ausgerichteten Seminars, das vom Präsidium der Goethe-Universität gefördert wurde, stand aber die Beschäftigung mit Theorien zum sozialen Leiden. Davon ausgehend entwickelte Flick mit ihren Studierenden ein methodologisches Gerüst; fünf Forschungsgruppen mit jeweils spezifischen Themen wurden zusammengestellt. Eine Gruppe setzte sich mit den Wohnverhältnissen im Riederwald auseinander. Im Rückblick sprechen die studentischen Forscherinnen und Forscher über die Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils, mit denen sie zu tun hatten, von ihren „Co-Forscher/innen“: „Ohne ihre Bereitschaft, sich mit uns gemeinsam auf den partizipativen Forschungsprozess einzulassen und ihre Zeit dafür aufzuwenden, wäre das Projekt in dieser Form nicht durchführbar gewesen. Partizipativ zu forschen hat uns dazu angehalten, unsere Positionen und Perspektiven im Forschungsprozess hinsichtlich ihrer Grundlagen umfänglich zu überdenken“, heißt es in ihrem Resümee. In der medialen Berichterstattung wird für struk-

turschwache Regionen und Stadtteile oftmals der Begriff „abgehängt“ bemüht; demgegenüber hat die Forschungsgruppe Wohnverhältnisse eher versucht „einen Einblick zu bekommen, wie Personen, die in Stadtteilen leben, die als Brennpunkt oder als abgehängt gelten, ihre Lebensverhältnisse sehen und gestalten, mit welchen Problemen sie konfrontiert sind und welche Ressourcen sie haben, um damit umzugehen“. Zwar sei die städtebauliche Strukturarmut vor Ort nicht von der Hand zu weisen; jedoch hätten sich viele der Personen, mit denen die studentischen Forscherinnen und Forscher gesprochen hätten, gegen den Ausdruck „abgehängt“ gewehrt. Gesagt worden sei von vielen Gesprächspartner/innen, dass man sehr gerne im Riederwald lebe. Betont wird von den Studierenden ferner, dass „die Rede von den abgehängten Stadtteilen die Einschätzung zulassen könnte, dass stadtpolitische und gesamtgesellschaftliche Problemlagen sich auf einzelne Bezirke eingrenzen ließen. Gerade in Frankfurt liegt es jedoch auf der Hand, dass Probleme mit Wohn- und Mietverhältnissen sich in allen Stadtvierteln wiederfinden und ein strukturelles Problem darstellen.“

In Geduld üben

Weitere Themen der studentischen Forschungsgruppen waren „Lebenswelten von Senioren“, „Traditionen linker Politik“, „Kinder und ihre Orte im Stadtteil“ sowie „Väter“. Das über zwei Semester laufende Seminar habe, so Sabine Flick, den Studierenden anschaulich vor Augen geführt, wie aufwendig eine solche partizipative Analyse sein könne; man müsse sich als Sozialforscher oft in Geduld üben, wenn die Kommunikation mit den unterschiedlichsten Gesprächspartnern zäh oder auch im Sande verlaufe. Auch sei es nicht ungewöhnlich, dass Forschungsergebnisse, wie von der Forschungsgruppe Wohnverhältnisse beklagt, von den zuständigen Behörden eher zurückhaltend oder sogar überhaupt nicht zur Kenntnis genommen würden. Dennoch zieht Flick insgesamt ein positives Fazit. Die Studierenden seien im Stadtteil sehr beliebt gewesen; auch wenn die Bewohner/innen gewusst hätten, dass durch die Zusammenarbeit keine neuen Parkbänke entstehen, habe man sich offen und engagiert gezeigt.

df

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Fax (069) 798-763 12531
uniereport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Stefanie Hense, Anne Hardy, Anke Sauter,
Bernd Frye, Melanie Gärtner, Ulrike Jaspers

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Telefon (069) 715857-124
Fax (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt;
Alexander Michaelopoulos, Diplom-Designer,
Frankfurt

Korrektorat

Ariane Stech, Meckenheim
arianestech@yahoo.de

Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Rein ins Leben

Das Tandemprojekt »MILELE – miteinander lehren lernen« ermöglicht Lehramtstudierenden der Goethe-Universität und geflüchteten Lehrkräften praxisnahe Erfahrung an Schulen

Praxiserfahrung hat Abdullah Jouma eigentlich genug. Schließlich hat er in seiner Heimat Syrien bereits zwei Jahre lang als Lehrer gearbeitet. Aber an einer Schule in Deutschland lehren? Das ist etwas ganz anderes. Abdullah (27) lacht, wenn er an seine ersten Eindrücke an der Karmeliter-Grundschule im Frankfurter Bahnhofsviertel denkt, an der er ein halbes Jahr lang hospitiert hat. „Da ist alles viel durchgeplanter als an syrischen Schulen“, sagt er. „Der Lehrplan, das pädagogische Konzept, aber auch, wie Lehrer und Schüler miteinander umgehen. Besonders interessant fand ich, wie viele Sozialassistenten im Einsatz sind – das kenne ich aus Syrien nicht.“ Trotz der Unterschiede im Schulalltag fand Abdullah schnell seinen Platz im Klassengefüge der vierten Klasse, bei der er einmal pro Woche hospitierte. „Es gab dort zwei Kinder aus Syrien, die kaum deutsch sprachen“, erzählt er. „Für sie war ich so etwas wie ein Engel: endlich einer, der sie verstehen konnte. Ich half ihnen bei den Hausaufgaben und unterstützte die Lehrerin auch bei den Gesprächen mit den Eltern dieser Kinder.“

Abdullah Jouma ist einer der Lehrkräfte, die an der ersten Runde des Programms *MILELE – miteinander lehren lernen* teilgenommen haben. Das Programm ist ein Ange-

bot von *Starker Start ins Studium* und bringt Lehrkräfte mit Flucht- oder Migrationshintergrund zusammen mit Lehramtsstudierenden der Goethe-Universität, die gemeinsam an kooperierenden Schulen den Schulalltag zwei Semester lang unterstützen. Abdullah, der in einer Grundschule seiner Heimatstadt Aleppo als Sportlehrer tätig war und seit vier Jahren in Deutschland ist, hat bereits an einem Sprachkurs im Academic Welcome Programm (AWP) der Goethe Universität teilgenommen. Ein Bekannter machte ihn daraufhin auf das Programm MILELE aufmerksam. Die Möglichkeit, im Rahmen des Programms einen Einblick in das deutsche Schulsystem zu gewinnen und endlich wieder mit Schülern zu arbeiten, gefiel ihm sofort. Neben der Arbeit in der Klasse bietet das Programm die Möglichkeit, an einem wöchentlichen Sprachkurs und an weiterqualifizierenden Pro-L-Kursen teilzunehmen, um die pädagogischen Kenntnisse zu vertiefen. Teilnehmende können zudem während der gesamten Projektlaufzeit Deutschkurse und Fortbildungen an der Goethe-Universität wie auch das Seminarprogramm von *academic experience Worldwide* besuchen.

„Mit MILELE bieten wir nicht nur geflüchteten und migrierten Lehrkräften die Möglichkeit, im deutschen Berufsalltag anzukommen, sondern ermöglichen auch Stu-



Abdullah Jouma. Foto: Gärtner

dierenden in der 1. Phase der Lehrerausbildung, die gelernte Unterrichtsmethodik zwei Semester lang effektiv und praxisnah umzusetzen“, sagt Martina Ripplinger, die das Projekt betreut. Die Lehramtsstudierenden begleiten zur Hospitation ein ins Studium integriertes Seminar zur Reflexion ihrer schulischen Erfahrungen. Im Austausch mit den geflüchteten oder migrierten Lehrkräften profitieren die Studierenden von der Berufserfahrung der ausgebildeten Lehrkräfte, diese wiederum von dem Einblick in das Schul- und Bildungssystem in

Deutschland. Ziel dieses Projektes ist es, zivilgesellschaftliche Verantwortung zu fördern, Menschen egal welcher Herkunft gleiche Bildungschancen zu ermöglichen und für zivilgesellschaftliche Themen zu sensibilisieren. Partner des Projekts sind die Stiftung Polytechnische Gesellschaft, die Volkshochschule Frankfurt sowie das Dezernat für Integration und Bildung der Stadt Frankfurt.

Melanie Gärtner

Ab Wintersemester 2019 geht das Projekt in die zweite Runde.

Ansprechpartnerin für Interessierte ist Martina Ripplinger:
m.ripplinger@em.uni-frankfurt.de

ANZEIGE



AKTION

Im Oktober
VERSANDKOSTENFREI
innerhalb
Deutschlands

GOETHE-UNI
CAMPUS
SHOP
online

www.goethe-campusshop.de



Foto: Lecher

#MeToo in der griechischen Mythologie

Vortrag von Klaus Theweleit auf LOEWE-Konferenz

Die griechische Mythologie ist reich an Erzählungen, in denen männliche Götter irdischen Frauen, meist Königstöchtern, nachstellen und mit ihnen Nachwuchs zeugen. Der Publizist und Literaturwissenschaftler Prof. Klaus Theweleit, bekannt geworden durch sein Buch „Männerphantasien“, zeigte in einem Vortrag an der Goethe-Universität auf, wie man diese berühmten und oft interpretierten Erzählungen auch lesen kann, nämlich als „entstellende Erzählungen“ von realen geschichtlichen Prozessen, von kolonialen Landnahmen, die oft sehr kriegerisch und von Gewalt gegenüber der einheimischen Bevölkerung geprägt gewesen seien. Vor allem Frauen und Kinder seien die Leidtragenden gewesen. „In den Mythologien wird es so erzählt, als ob kein Einwanderer, sondern nur die Götter vergewaltigt hätten“, so Theweleit. In der Renaissance hatten Maler wie Tizian sich der mythologischen Motive von Gewalt und Vergewaltigung angenommen; in seinen Bildern stünden die vergewaltigten Frauen für Eroberungen von Land. Eine „Eroberervergewaltigungskultur“ habe sich so fortgesetzt. Theweleit kam am Ende seines Vortrages auf die Gegenwart zu sprechen: Die Debatte um #MeToo habe gezeigt, dass nach wie vor ein „laxer Umgang“ mit Vergewaltigung und sexueller Nötigung in der Gesellschaft anzutreffen sei; Prominente hätten sich mit Geld von der Schuld freigekauft. Es sei zwar vereinzelt zu Verurteilungen, aber zu keinen wirklichen Entschuldigungen der Täter gekommen, so Theweleit.

Theweleits Vortrag war die Key Lecture der LOEWE-Konferenz 2019 „The Early History of War and Conflict“ des LOEWE-Schwerpunkts „Prähistorische Konfliktforschung“ an der Goethe-Universität. Begrüßt wurde Theweleit von Prof. Rüdiger Krause (Goethe-Universität) und Prof. Svend Hansen (Berlin).

df



LOVED BY GENERATIONS. CRAFTED BY YOU.

You have always loved it. Now be part of it.

Jedes Jahr begrüßen wir in der Ferrero Familie viele neue Talente. In unserem internationalen Umfeld bieten wir ihnen zahlreiche Möglichkeiten, wertvolle Erfahrungen zu sammeln und ihre Karriereträume zu verwirklichen. Denn wie keinem anderen Unternehmen ist es uns gelungen, die Welt der Süßwaren dauerhaft zu prägen. Als Familienunternehmen setzen wir auf eine nachhaltige Planung, die unsere Mitarbeiter, Konsumenten und Handelspartner gleichermaßen begeistert. Überall auf der Welt lassen wir Herzen höher schlagen, indem wir immer wieder großartige Ideen entwickeln. Bei uns hat jeder Einzelne die Chance, unsere Marken noch besser zu machen... auch Sie! Sind Sie dabei?

FERRERO
ROCHER



Kinder **nutella**



duplo **hanuta**

Confetteria
Raffaello

Mehr erfahren auf: ferrerocareers.com

FERRERO

Kurzfristige Beratung bei persönlichen Problemen, Krisen und psychischen Erkrankungen

50 Jahre Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende

Oft werde ich zum Melancholiker. Ich weiß nicht, woher es kommt. Dann sehe ich jeden mit starrer Miene wie eine Eule an, ... und dann überfällt eine Dunkelheit meine Seele, eine Dunkelheit, so undurchdringlich wie der Oktobernebel.

In seinen Zeiten als Jurastudent in Leipzig, Straßburg und Wetzlar (1765 – 1771) litt Johann Wolfgang von Goethe unter Unzufriedenheit im Studium, mehrfachen Beziehungskrisen und depressiven Phasen mit Suizidalität. Als er 1775 erneut eine depressive Krise erlitt, entschied er sich, therapeutische Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Krisen, (Selbst-)Zweifel, depressive Verstimmungen und Ängste sind nur einige der Schwierigkeiten, mit denen Studierende – damals wie heute – zu kämpfen haben. An der Goethe-Universität gibt es mit der Psychotherapeutischen Beratungsstelle (PBS) als Abteilung des Studien-Service-Centers unter der Leitung von Dr. Rebekka Göhring einen Ort, an den sich Studierende mit ihren Sorgen wenden können. Hier arbeiten fünf Kolleginnen, die Beratung anbieten. Die Anmeldung und Terminvergabe läuft über das Sekretariat der PBS. Die Gespräche unterliegen der Schweigepflicht, werden nicht mit der Krankenkasse abgerechnet und sind für die Studierenden kostenlos.

Im Jahr 2018 nahmen 489 Studierende das Angebot der Einzelberatung wahr, der Bedarf steigt seit Jahren kontinuierlich. Vielen Studierenden ist mit orientierenden Gesprächen geholfen, bei denen die Problemdefinition, eine erste Entlastung und die Suche nach Lösungsstrategien im Fokus stehen. Die Studierenden werden dabei unterstützt, ihre persönlichen und beruflichen Ziele zu erreichen, indem ihre Kompetenzen und Ressourcen gestärkt und (re)aktiviert werden. Bei Bedarf wird an andere Beratungsstellen in und außerhalb der Universität sowie an niedergelassene Psychotherapeuten vermittelt. In diesem Jahr wurde die PBS 50 Jahre alt. Bei einer feierlichen Jubiläumsveranstaltung am 2. Mai 2019 wurden auch die Veränderungen der Schwierigkeiten Studierender reflektiert. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Gründe für das Aufsuchen einer Beratung in den letzten Jahrzehnten erstaunlich stabil geblieben sind. Nach wie vor sind depressive Verstimmungen der häufigste Anlass; eine neuere Entwicklung ist die Zunahme von Prüfungssängsten. Untersuchungen an der PBS Mainz und Heidelberg ergaben, dass ca. die Hälfte der Studierenden, die sich an eine der dortigen universitären Beratungsstellen wenden, unter einer behandlungsbedürftigen psychischen Erkrankung leiden. Insofern

kommt der PBS eine wichtige Aufgabe in der frühzeitigen Erkennung von psychischen Krankheitssymptomen zu. Durch die frühzeitige Erkennung und Behandlung von z. B. Depressionen gibt es gute Heilungschancen und Chronifizierungen können vermieden werden.

Neben dem Angebot der Einzelberatung bietet die PBS jedes Semester Workshops zu Themen wie zum Beispiel Stressbewältigung, Achtsamkeit, Prokrastination und Soziale Kompetenz an, die allen Studierenden der Goethe-Universität zur Verfügung stehen. Im Jahr 2018 nahmen 178 Studierende an diesen Gruppenangeboten teil. Das präventive Angebot der PBS wird derzeit weiter ausgebaut, so soll es zukünftig Informationen und Kampagnen zur Prävention von Kopfschmerzen und von übermäßigem Alkoholkonsum geben.

Ein dritter Schwerpunkt liegt in der Sensibilisierung von Dozenten, Studien(fach)beratern und anderen Mitarbeitern der Universität im Umgang mit Studierenden mit psychischer Belastung. Hierzu werden derzeit auch weitere unterstützende Schulungen und Fallsupervisions-Formate entwickelt und insbesondere in Kooperation mit dem Projekt „Studienerfolg im Dialog“ angeboten. Das Projekt soll durch zusätzliche Beratungs- und Unterstützungsangebote helfen, Hürden und Schwierigkeiten im Studium zu überwinden und erfolgreich zum Abschluss zu kommen.

Jana Gutermann



Podiumsdiskussion im Rahmen der Jubiläumsfeier, mit Vizepräsident Prof. Rolf van Dick, Prof. Jürgen Bereiter-Hahn als Ombudsmann für Studierende, der Präsidentin der Psychotherapeutenkammer Hessen, Dr. Heike Winter, der Leiterin des Studien-Service-Centers, Dr. Rebekka Göhring, und der Leiterin der PBS, Dr. Jana Gutermann (v. r. n. l.).
Foto: PBS

Dr. Jana Gutermann
ist Leiterin der PBS.

Weitere Informationen
über die PBS, die Anmeldung zu Einzelgesprächen sowie das aktuelle Workshopangebot sind zu finden unter
www.pbs.uni-frankfurt.de

Forum der Literaturbegeisterten

Die Zeitschrift »Johnny« plant im fünften Jahr ihres Bestehens gerade die Jubiläumsausgabe, die dem Thema »Spuren« gewidmet ist.

Im Jubiläumsjahr der Goethe-Universität 2014 erschien die erste Ausgabe: »Johnny«, vom Vornamen des Namenspatrons Goethe abgeleitet, publiziert seitdem literarische Texte aus den Bereichen Prosa, Lyrik und Drama, hauptsächlich von Studierenden, aber auch von Autor/innen jenseits des universitären Umfeldes. Während die erste Ausgabe auf gerade einmal 150 Seiten kam, ist die aktuelle Ausgabe 9 mit über 260 Seiten schon ungleich voluminöser. Auch Schriftbild und Layout haben sich über die Jahre stark geändert, wobei Redaktionsmitglied Susanne Herrmann betont: »Jede Ausgabe ist anders und lebt davon, dass und wie sich die Redakteurinnen und Redakteure einbringen.« Mittlerweile haben über 223 Autorinnen und Autoren in Johnny veröffentlicht, einige von ihnen sogar mehrfach. Ursprünglich entstanden ist die Idee für eine Literaturzeitschrift von Studierenden in einem Seminar des Schreibzentrums an der Goethe-Universität, das Studierenden Kompetenzen auch auf dem Gebiet des literarischen Schreibens vermittelt. Die damalige Leiterin Nadja Sennwald ermutigte die Seminarteilnehmer, das Projekt einer Zeitschrift anzugehen. Kompetenzen in der Organisation der Redaktion, des Lektorats und des Layouts mussten erst einmal erworben werden: »Ein klassisches Learning by Doing«, wie Susanne Herrmann und ihr Redaktionskollege Nikolaus Freimuth in der Rückschau bemerken. Ein stetiger Wechsel in der Redaktion, bedingt auch dadurch, dass Mitglieder ihr Studium abschließen und wegziehen,

sorgt für einen dauerhaften frischen Wind. Jede Ausgabe von Johnny ist einem übergreifenden Thema gewidmet; dieses soll aber immer noch Freiräume für kreative Annäherungen bieten. »Rausch und Wahn«, »Großstadt«, »Nah und fern« oder »Masken« waren einige der bisherigen Themen, die auch unter Einbeziehung von Leser- und Autoren-Präferenzen festgelegt werden. Die Jubiläumsausgabe 10, die Ende des Jahres erscheint, wird dem vielschichtigen Thema »Spuren« nachgehen.

Jeder eingereichte Text wird begutachtet

Wie wählt die Redaktion aber aus der Vielzahl an Zusendungen – pro Heft über 70 – überhaupt aus? Nikolaus Freimuth beschreibt das recht aufwendige Verfahren: »In Form eines Blind Reading lesen zwei Redaktionsmitglieder einen eingereichten Text, ohne allerdings zu wissen, wer diesen verfasst hat. Wenn sie sich in ihrem Urteil einig sind, wird der Text entweder veröffentlicht oder abgelehnt; falls es zu einer unterschiedlichen Einschätzung kommt, liest die gesamte Redaktion den Text und fällt dann gemeinsam eine Entscheidung.« Unabhängig vom finalen Urteil bekommt jeder Einsender eine Rückmeldung – was durchaus nicht alle Literaturzeitschriften so handhaben, wie Freimuth betont. Auch Fotos und Zeichnungen werden diesem redaktionellen Verfahren unterzogen. Wenn die neue Ausgabe erschienen ist, veranstaltet die Redaktion immer eine Lesung: »Das ist gerade für Erstautoren, die bei uns die Mehrheit darstellen,



eine ebenso spannende wie beglückende Gelegenheit, mit ihre Lesern in einen realen Austausch zu treten«, sagt Susanne Herrmann. Literatur, ein eher »stilles« Medium, bedürfe eben auch einer Öffentlichkeit. »Einige sind an uns mit dem Wunsch herangetreten, dass wir mal einen Poetry Slam veranstalten. Die Idee finden wir gut«, meint Herrmann. Ohnehin wünscht sich Johnny, künftig noch stärker auf verschiedenen Kanälen unterwegs zu sein, um auch neue Zielgruppen zu erschließen. Denn jedes Semester kommen neue Studierende an die Uni, die man natürlich erst einmal erreichen muss. Angedacht ist auch ein Literatur-Podcast beim Uniradio »Dauerwelle«. Und weiterhin wird Johnny die enge Zusammenarbeit mit dem Schreibzentrum suchen.

Susanne Herrmann und Nikolaus Freimuth betonen abschließend: »Wir freuen uns weiterhin über zahlreiche Einsendungen und auch über neue Mitstreiter/innen in der Redaktion.«
df

Finanziert wird Johnny unter anderem aus den QSL-Mitteln zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre. Erlöse aus dem Verkauf von Johnny fließen übrigens in die Arbeit des Vereins academic experience Worldwide
Kontakt:
literaturzeitschrift.johnny@gmail.com
<http://use.uni-frankfurt.de/johnny/>

Evidenz in der Wissenschaft

Eine Vortragsreihe der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe-Universität

Das vieldeutige Wort „Evidenz“ wird für alles gebraucht, was wir als „sicher“, „offenkundig“, „keines Beweises bedürftig“ ansehen. Wie die beiden Organisatoren der Vortragsreihe, der Philosoph Marcus Willaschek, Vizepräsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft, und Michael Stolleis, Jurist und Rechtshistoriker, emeritierter Professor für Öffentliches Recht und Rechtsgeschichte und emeritierter Direktor des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte, ausführen, verstehen Philosophie, Medizin, Rechtswissenschaft und Rechtspraxis, Naturwissenschaften und Geschichtswissenschaft aber ganz Unterschiedliches darunter.

Sind „Tatsachen“ eine verlässliche Grundlage oder sind sie nur Konstrukte? Welchen behaupteten Kausalitäten können wir glauben? Eine „evidenzbasierte Medizin“ vertraut verlässlichen Erfahrungen, Richter verurteilen auf der Grundlage von Beweisen, die auf Englisch „evidence“ heißen, und dass Karl der Große gelebt hat, wird als evident von niemandem bezweifelt. Im digitalen Zeitalter scheinen die „Evidenzen“ unseres Alltags besonders ins Rutschen zu geraten. Evident Falsches wird als wahr ausgegeben, eine gemeinsame Ebene, auf der das Glaubhafte vom Unsinnigen unterschieden werden könnte, scheint es immer weniger zu geben. Worauf kann man sich verlassen? Was kann Wissenschaft dazu an Präzisierung beitragen?

Mit der Vortragsreihe, die sie in Verbindung mit dem Exzellenzcluster Normative Orders und der Johanna Quandt Young Academy at Goethe veranstaltet, wendet sich die Wissenschaftliche Gesellschaft an eine universitäre und allgemeine Öffentlichkeit. Im Wintersemester 2019/2020 finden auf dem Campus Westend im Gebäude des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ insgesamt fünf Vorträge zum Thema „Evidenz in der Wissenschaft“ statt, mit Beiträgen aus Philosophie, Medizin, Rechtswissenschaft, Physik und Geschichtswissenschaft.

Diese Reihe schließt sich an öffentliche Vortragszyklen an, die die Wissenschaftliche Gesellschaft in den letzten Jahren durchgeführt hat, so der Neurowissenschaftler Herbert Zimmermann, Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft. Die Wissenschaftliche Gesellschaft hat sich den Dialog zwischen den Wissenschaftsdisziplinen zur Aufgabe gestellt. Im Zeitalter der zunehmenden Spezialisierung der einzelnen Fachwissenschaften erscheint dies als eine zentrale Herausforderung. Dennoch ist das Anliegen nicht neu. Die Wissenschaftliche Gesellschaft blickt auf eine sehr lange Tradition des wissenschaftlichen Diskurses zurück. Sie ist aus der 1906 in Straß-

burg gegründeten „Straßburger Wissenschaftlichen Gesellschaft“ hervorgegangen. Trotz einer Reihe von Umbrüchen ist sie dem Ideal ihrer Anfänge treu geblieben und hat sich nicht – wie viele Akademien – in geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Klassen aufgespalten. Ihre Mitglieder kommen aus der Goethe-Universität und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt, aber auch aus anderen hessischen Universitäten. Die während des Semesters im Bockenheimer Juridicum anberaumten Sitzungen und Vorträge stellen das Kerngeschäft der Gesellschaft dar. Sie umfassen thematisch alle Bereiche der Naturwissenschaften, Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie dienen nicht nur der wechselseitigen Informierung. Im anschließenden Diskurs mit Beiträgen aus anderen Wissenschaftsgebieten erwachsen immer wieder überraschende neue Denkansätze. Die Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft werden als Einzelbände im Steiner-Verlag publiziert und sind in Bibliotheken oder auch im Internet erhältlich – bis dato über 190 Publikationen.

Keinesfalls ist die Wissenschaftliche Gesellschaft ein weltflüchtiger Rückzugsort im akademischen Elfenbeinturm. Trotz der autonomen Trägerschaft ist sie eingebunden in die Einrichtungen der Universität und auch der Stadt. Zahlreiche Mitglieder beteiligen sich an universitätsassoziierten und öffentlichen Aktivitäten. Dies betrifft z. B. die zentrale Doktorandenbetreuung der Universität (GRADE), die Johanna Quandt Young Academy at Goethe und das Forschungskolleg Humanwissenschaften (deren Leiter Mitglieder der Gesellschaft sind), aber auch Beteiligungen an den Römerberggesprächen, an der Ringvorlesung im Rahmen der Universität des 3. Lebensalters oder Vorträge und Symposien im Rahmen der Frankfurter Bürger-Universität. Die Wissenschaftliche Gesellschaft wird in Zukunft insbesondere mit der neu gegründeten Johanna Quandt Young Academy at Goethe zusammenarbeiten, die junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fördert, die am Beginn ihrer Karriere stehen. Beide Institutionen teilen das Ziel, das gesamte breite Spektrum der Wissenschaften abzubilden und den Dialog zwischen den Wissenschaftsdisziplinen zu befördern.

Herbert Zimmermann

Prof. Herbert Zimmermann

ist Präsident der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität.



VORTRAGSREIHE »EVIDENZ IN DER WISSENSCHAFT«

Die Vorträge finden auf dem Campus Westend im Gebäude Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«, statt: Max Horkheimer-Str. 2, 60323 Frankfurt, Raum EG.01.

Beginn jeweils 18.15 Uhr

Um Anmeldung für die jeweiligen Vorträge per E-Mail an wiss.gesell@uni-frankfurt.de wird gebeten.

21. Oktober 2019

Prof. Marcus Willaschek (Philosophie)

Glauben ohne Evidenz?

Philosophische Überlegungen zum Evidentialismus

11. November 2019

Prof. Christine M. Freitag (Medizin)

Was ist evidenzbasierte Medizin? – Das Beispiel psychischer Störungen im Kinder- und Jugendalter.

2. Dezember 2019

Prof. Klaus Günther (Rechtswissenschaft)

Von der Folter zur DNA-Analyse:

Die Jagd nach Evidenz im Strafverfahren

13. Januar 2020

Prof. Reinhard Dörner (Physik)

Evidenz für das Unsichtbare. Erkenntnistheoretische Reflexionen eines Atomphysikers

3. Februar 2020

Prof. Hartmut Leppin (Geschichtswissenschaft)

Hat Jesus eigentlich gelebt?

Zur Frage der historischen Evidenz

»Afrika neu denken.
Komplizierte Beziehungen – Afrika und Europa
25 Jahre nach Ende der politischen Apartheid«

Eine Podiumsdiskussion auf der Konferenz beschäftigte sich mit »Rassismus und Rechtsnationalismus: Die Antworten der #MustFall movements und der Black Consciousness in Südafrika und Widerstände in Deutschland«.

Es diskutierten (v. r. n. l.) Mbalenhle Matondela vom Center for the Study of Violence and Reconciliation in Johannesburg, Dr. Rirhandu Mageza-Barthel von der Universität Kassel, Heike Kleffner vom Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Berlin sowie Marcel Kolvenbach. Die Konferenz wurde durchgeführt vom »Afrika-neu-denken“-Team in Kooperation mit der Professur für Politikwissenschaft und Politische Soziologie mit dem Schwerpunkt Entwicklungsländerforschung an der Goethe-Universität. Foto: Lecher

www.afrika-im-zentrum.de



Wie stellt man Musiktheater in einem virtuellen Museum dar?

Interdisziplinäres Seminar konzipiert webbasierte Ausstellung zu Richard Strauss

Ein wirklicher Musikfreund war wohl dieser Friedrich Nicolas Manskopf: Der Frankfurter Weinhändler sammelte Anfang des 20. Jahrhunderts über 20 000 Exponate für sein privates musikhistorisches Museum. „Ein Museum mit Musikalien speziell zu Richard Strauss wollte er in Verbindung mit der Stadt Frankfurt einrichten, doch das konnte er zu seinen Lebzeiten nicht mehr realisieren“, erläutert Prof. Bernd Zegowitz, Literaturwissenschaftler an der Goethe-Universität. Gemeinsam mit seinem Kollegen Prof. Thomas Betzwieser aus der Musikwissenschaft fand er Gefallen an der Idee, Manskopfs erstaunliche Sammlerbegabung für ein Seminar zu nutzen, in dem es um die Zusammenarbeit von Richard Strauss mit dem Schriftsteller Hugo von Hofmannsthal geht.

Zielpunkt des Seminars: eine Ausstellung, die exemplarisch Musikalien zu Strauss zeigt. „Mit unserem begrenzten Budget kam aber nur ein virtuelles Museum im Internet infrage“, betont Zegowitz. Diese nicht ganz freiwillige Selbstbeschränkung stellte aber zugleich eine interessante mediale und pädagogische Herausforderung dar, denn nun ging es im Seminar darum, geeignete Darstellungs- und Präsentationsformen der Musikalien zu entwickeln. Zegowitz sagt: „Wir sind selber keine Experten, was das Kuratieren angeht, und haben uns daher unter anderem die nötige Expertise bei der Koordinatorin der universitären Sammlungen, Dr. Judith Blume, geholt.“ Zuerst einmal musste zusammen mit den Studierenden der Quellenbestand der Manskopf'schen Sammlung in der Universitätsbibliothek gesichtet werden. Ungefähr 1000 Objekte haben mit Richard Strauss zu tun, dabei handelt es sich vor allem um Noten, Zeitungsausschnitte,

Szenenfotos, Porträts, Plakate und Briefe. Eine Auswahl musste nun getroffen werden. Die Studierenden wurden in Gruppen eingeteilt, um sich jeweils mit einer Objektform zu beschäftigen. „Die Briefe stellten sicherlich die größte Herausforderung dar“, erläutert Betzwieser; diese mussten mit großem Aufwand sehr genau transkribiert werden. Eine grundsätzliche Anforderung bei der Konzeption der Ausstellung sieht sein Kollege Zegowitz in der Adressatenbezogenheit der Ausstellungstexte: „Im Studium schreiben unsere Studierenden meistens Hausarbeiten, die nur der Dozierende liest. Nun mussten sie sich bei der Formulierung der Begleittexte an den Besucherinnen und Besuchern der virtuellen Ausstellung orientieren.“ Die Kontexte der Objekte mussten erläutert, geeig-

nete Verlinkungen gefunden werden. Breit diskutiert wurde im Seminar, ob überhaupt Musik präsentiert werden soll. „Nun wäre es einerseits naheliegend, bei einem solchen musikhistorischen Thema auf der Website auch Hörproben anzubieten. Andererseits gibt es zu den Manskopf'schen Straussiana, die alle aus der Zeit vor 1930 stammen, keine Tonaufnahmen. So gesehen könnte man auch darauf verzichten, wozu wir im Augenblick tendieren. Die Diskussion im Seminar dazu war auf jeden Fall auch für uns sehr spannend“, erzählt Betzwieser. Das interdisziplinär angelegte Seminar bestand je



zur Hälfte aus Studierenden der Musikwissenschaft und der Literatur- bzw. Theaterwissenschaft. Trotz des unterschiedlichen Kenntnisstandes in Sachen Musiktheorie war die Zusammenarbeit sehr fruchtbar. „Die Opern-Libretti stellten gewissermaßen die Schnittmenge dar, hier konnten beide Disziplinen jeweils ihre Expertise auf Augenhöhe einbringen“, so die beiden Dozenten.

Ein Höhepunkt des Seminars wartet auf die Studierenden noch: Die Website soll erstmals der Öffentlichkeit im Rahmen eines Symposiums zur Strauss-Oper „Die Frau ohne Schatten“ (Text: Hugo v. Hofmannsthal), deren Uraufführung sich am 10. Oktober 2019 zum 100. Mal jährt, präsentiert werden. „Hier erhalten die Studierenden die Möglichkeit, vor einem wissenschaftlichen Fachpublikum ihre Arbeit vorzustellen und sich anschließend den Fragen zu stellen – einen authentischeren Abschluss kann forschendes Lernen kaum finden“, findet Zegowitz. df

Der Strauss-Raum im musikhistorischen Museum Nicolas Manskopfs.
Foto: Universitätsbibliothek Frankfurt, Sammlung Manskopf

Notwendige Namensänderung

Die Völkerkundliche Bibliothek heißt ab jetzt »Ethnologische Bibliothek Leo Frobenius«

Im Mai 2019 wurde die ehemalige Völkerkundliche Bibliothek in Ethnologische Bibliothek Leo Frobenius umbenannt. Mit der Namensänderung war es möglich, sich von dem überholten Völkerbegriff zu distanzieren, gleichzeitig weist der Name „Leo Frobenius“ auf den Ursprung der Bibliothek hin. Ihre Anfänge gehen auf die Jahre 1893/94 zurück, als der damals junge Afrikaforscher Frobenius sein Afrikaarchiv aufbaute, wozu auch die entsprechende Fachliteratur gehörte. Mit Frobenius zog die Bibliothek dann zunächst nach München und schließlich nach Frankfurt um. In Frankfurt wurde sie 1935 mit der seit 1908 bestehenden Bibliothek des heutigen Weltkulturen Museums verbunden. 1938 erweiterte sich ihr Bestand durch die Gründung der heutigen Frobenius-Gesellschaft und 1958 durch die Gründung des heutigen Instituts für Ethnologie. Erst 1968 schlossen die beteiligten Institutionen einen gemeinsamen Vertrag über ihre Bibliothek ab und gaben ihr den Namen Völkerkundliche Bibliothek. Nach Frobenius' Tod übernahm die Bibliothek seine Privatbibliothek mit mehr als 1300 Bänden. Die einmaligen Altbestände sind außerdem

engen Kollegen von Frobenius zu verdanken, die ebenfalls ihre Privatsammlungen der Ethnologischen Bibliothek Leo Frobenius vermachten, z. B. Theodor Koch-Grünberg (1650 Bände), Walter Krickeberg (2700 Bände), Moritz von Leonhardi (550 Bände) und Karl von den Steinen. Auch heute noch kommen große Teile der spannenden Neuzugänge über Nachlässe, Schenkungen und Tausch (mit 200 ähnlichen Institutionen weltweit) in die Bibliothek.

Derzeit ist die Bibliothek mit über 130 000 Bänden und einem jährlichen Zuwachs von 1500 bis 2000 Medien die bedeutendste Spezialbibliothek für Ethnologie im deutschsprachigen Raum und dadurch eine starke Bereicherung für Forschung und Lehre. Zu den Besonderheiten der Bibliothek zählt ihr großer Altbestand mit mehr als 30 000 Bänden. Von den fast 500 laufenden Zeitschriften und Serien sowie von Sammelwerken erfassen die Bibliotheksmitarbeiter Artikel. Dadurch gilt der Katalog der Bibliothek als zentrales Rechercheinstrument für Ethnologen. Weitere besondere Merkmale der Bibliothek sind eine umfassende Karten- (1740) sowie eine Filmsammlung (mehr als 2000 DVDs). Die Bibliothek

ist eine Ausleihbibliothek, die neben Universitätsangehörigen allen Einwohnern Frankfurts offensteht, die sich für andere Kulturen interessieren. Sophia Thubauville

Besucheradresse:

Campus Westend, Norbert-Wollheim-Platz 1,
IG-Farben-Haus, Untergeschoss, Raum 0.615.

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag 11.00 – 17.00 Uhr,
Freitag 11.00 – 14.00 Uhr

Online-Katalog:

<http://bibliothek.frobenius-katalog.de>

Rhein-Main-Universitäten ziehen positive Bilanz

Großer Andrang beim ersten RMU-Tag an der Goethe-Universität



(v. l. n r.) Prof. Georg Krausch, Ministerin Angela Dorn, Prof. Birgitta Wolff, Minister Konrad Wolf und Prof. Hans-Jürgen Prömel. Foto: Dettmar

Fast 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – deutlich mehr als erwartet – zählte der erste „Tag der Rhein-Main-Universitäten“: In Diskussionen, Workshops, Talkrunden und Poster-Ausstellungen präsentierte die länderübergreifende Universitätsallianz ihre bisherige Bilanz und wagte dabei auch einen Blick in die Zukunft. Neben der Präsidentin und den Präsidenten der drei beteiligten Universitäten Mainz, Darmstadt und Frankfurt nahmen auch die hessische Wissenschaftsministerin Angela Dorn und ihr rheinland-pfälzischer Amtskollege Konrad Wolf aktiv teil.

630 Studiengänge, 39 Fachbereiche und über 100 000 Studierende umfasst die RMU-Allianz. Vor knapp vier Jahren ging der Verbund formal an den Start. Die bisherige Bilanz kann sich sehen lassen: Über den gemeinsamen RMU-Forschungsfonds wurden bereits 2,2 Millionen Euro zur Förderung kooperativer Forschungsprojekte ausgereicht. Vier gemeinsame Studiengänge wurden auf den Weg gebracht; ab dem Wintersemester 2020/21 soll ein gemeinsames „RMU-Studium“ angeboten werden, bei aus einem gemeinsamen Kursangebot frei gewählte Veranstaltungen an allen drei Unis besucht werden können.

Mehr als die Summe der einzelnen Teile

Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff (Goethe-Universität) betonte in ihrer Begrüßung, dass die Gründung der Allianz der drei Universitäten keine „Schöpfung aus dem Nichts“ gewesen sei; eine Zusammenarbeit habe es auch zuvor schon punktuell, aber vor allem jeweils bilateral gegeben. Die Allianz sei heute eindeutig mehr als die Summe ihrer einzelnen Teile. Gemeinsam wolle man die großen gesellschaftlichen Aufgaben der Zukunft angehen. Kooperation, nicht Fusion, sei Ziel und Wesen der Zusammenarbeit dreier forschungstarker Hochschulen, die zugleich ebenso auf dem Feld der Lehre und des Wissensaustausches Innovatives leisteten. Birgitta Wolff dankte abschließend Prof. Hans-Jürgen Prömel, Präsident der TU Darmstadt, für die hervorragende Zusammenarbeit. Prömel wird zum 1. Oktober das Präsidentenamt der TU an Prof. Tanja Brühl, die einige Jahre das Amt der Vizepräsidentin an der Goethe-Universität bekleidet hat, übergeben.

Moderator und Wissenschaftsjournalist Jan-Martin Wiarada lud im Anschluss daran die drei Universitätsspitzen sowie die beiden Wissenschaftsminister zu einer Diskussion darüber ein, wo Vorteile und Chancen der RMU liegen. Angela Dorn und Konrad Wolf lobten ausdrücklich die Allianz; es sei bereits einiges geschafft worden. Weitere Synergieeffekte

sieht Hessens Wissenschaftsministerin vor allem in Verwaltung und Infrastruktur. Die Allianz müsse auch gelebt werden, das eigene Prestige der Hochschulen dafür etwas zurückgestellt werden. Bei der RMU-Allianz, so ihr Kollege Wolf, gehe es nicht zuletzt auch um die Positionierung der Rhein-Main-Region als Wissenschaftsstandort. Hans-Jürgen Prömel bezeichnete die RMU als „Role Model“ für die Wissenschaftslandschaft – eine Wissenschaft ohne Grenzen könne sich um die großen Zukunftsthemen kümmern. Prömel räumte zwar ein, dass die Allianz im Exzellenz-Wettbewerb unter ihren Möglichkeiten geblieben sei; bei der RMU-Gründung habe der Wettbewerb jedoch nicht im Vordergrund gestanden. Wenn die Allianz so weitermache wie bisher, könne es beim nächsten Exzellenzwettbewerb aber klappen. Georg Krausch, Präsident der Universität Mainz, wies darauf hin, dass die Führung der RMU-Allianz für eine Ermöglichung von guter Forschung und Lehre stehe; auch für die einzelne Forscherin und den einzelnen Forscher müsse ein Vorteil entstehen. Im Rahmen der RMU-Allianz sei noch viel mehr möglich, allerdings benötigten die Universitäten dafür auch die ausreichende materielle Unterstützung. Birgitta Wolff betonte, dass RMU kein Selbstzweck sei; im Fokus müsse das Ziel stehen, die drei Universitäten besser zu machen, so dass die jeweiligen Uni-Angehörigen dies auch spürten. Um die Zusammenarbeit des RMU-Verbunds noch enger zusammenzuführen, wäre auch eine bessere und nachhaltigere Verkehrsinfrastruktur hilfreich.

Interdisziplinär – komplementär

Weiter ging es mit vier Talkrunden, in denen gemeinsame Projekte der drei Rhein-Main-Universitäten in Forschung und Lehre vorgestellt wurden. Ein zukunftsweisendes Feld stellen die „Digital Humanities“ dar; Informatik und geisteswissenschaftliche Disziplinen arbeiten hier interdisziplinär und gleichberechtigt an gemeinsamen Fragestellungen. Ein Beispiel ist die automatische Analyse von Metaphorik in der Wissenschaftssprache. Die Kooperation wird unterstützt durch das Centrum für Digitale Forschung in den Geistes-, Sozial- und Bildungswissenschaften (CEDIFOR) der TU Darmstadt und der Goethe Universität Frankfurt sowie durch das Mainzer Zentrum für Digitalität in den Geistes- und Kulturwissenschaften (mainzed).

„Accelerator Science“ nennt sich ein Forschungsfeld, dem sich das Graduiertenkolleg GRK 2128 AccelerE (Accelerator Science and Technology for Energy-Recovery Linacs) widmet. Dabei handelt es sich um eine Kooperation der Institute

für Kernphysik der TU Darmstadt, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und des Instituts für Theorie Elektromagnetischer Felder der TU Darmstadt. Es geht um die Entwicklung und Erprobung von Teilchenbeschleunigern, die die Energie der zuvor beschleunigten Teilchen nach deren Gebrauch für wissenschaftliche Experimente zurückgewinnen, anstatt sie zu verlieren.

Seit dem Wintersemester 2018/19 bieten die TU Universität Darmstadt und die Goethe-Universität den gemeinsam eingerichteten Studiengang *B.Sc. Medizintechnik* an: Studierenden des neuen Studiengangs wird die in Hessen einmalige Chance geboten, von den Kompetenzen und dem Wissen einer Universitätsmedizin und einer Technischen Universität gleichermaßen zu profitieren und einen von beiden Universitäten gemeinsam getragenen Abschluss zu erlangen. „Hier werden die Stärken zweier unterschiedlicher Universitäten komplementär genutzt, um etwas ganz Neues entstehen zu lassen, nämlich eine neue Denkweise und auch neue berufliche Perspektiven“, betonte Universitätsvizepräsident Prof. Roger Erb (Goethe-Universität).

Ein weiteres Thema der Talkrunden war der neue *Masterstudiengang Kinder- und Jugendliteratur-/Buchwissenschaft*, der von der Goethe-Universität (Institut für Jugendbuchforschung) in Kooperation mit der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Gutenberg-Institut für Weltliteratur und schriftorientierte Medien/ Abt. Buchwissenschaft) entwickelt wurde. „Der neue Studiengang bietet zwei Perspektiven: Er verbindet den literaturwissenschaftlichen Blick auf Kinder- und Jugendliteratur, wie er an der Goethe-Uni anzutreffen ist, mit dem buchwissenschaftlich-medialen Ansatz der Uni Mainz“, betonte Prof. Ute Dettmar, Literaturwissenschaftlerin an der Goethe-Universität.

Tenor der vier Talkrunden war: Es gab auf einigen Feldern zwar auch schon vor der RMU-Gründung Formen der Zusammenarbeit zwischen den Universitäten, jedoch bietet die neu geschaffene Allianz die große Chance, die jeweiligen Stärken und Potenziale der einzelnen Hochschule im Verbund ganz systematisch komplementär und interdisziplinär für Forschung und Lehre zu nutzen. Ohne die RMU als Plattform des gewollten Austauschs wären manche Kooperationen schlichtweg nicht zustande gekommen, weil gar keine Kontaktanlässe bestanden hätten. Einig waren sich Vertreterinnen und Vertreter der beteiligten Hochschulen darin, dass die Zusammenarbeit noch weiter ausgebaut und intensiviert werden soll.

Der Gastlandauftritt Norwegens auf der Frankfurter Buchmesse 2019

Aktivitäten des Instituts für Skandinavistik

Norwegen ist Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2019. Mit großem Aufwand hat die Agentur NORLA (Norwegian Literature Abroad) im Auftrag der norwegischen Regierung dafür ein umfangreiches und ausgesprochen vielfältiges Programm zusammengestellt, um die norwegische Literatur und Kultur in ihren zahlreichen Facetten zu präsentieren (nachzulesen auf <https://norway2019.com/de>). Für das Frankfurter Institut für Skandinavistik ist dies – wie schon der Gastlandauftritt Islands 2011 – eine willkommene Gelegenheit, auf seine Arbeit aufmerksam zu machen und den Studierenden Praxiserfahrungen in der Literatur- und Kulturvermittlung zu ermöglichen.

Für Letzteres bietet NORLA Praktikumsplätze an, und darüber hinaus können Studierende mit einschlägigen Sprachkenntnissen Jobs auf der Messe finden. Das Institut für Skandinavistik hat seit dem Wintersemester 2018/19 eine zweisemestrige Lehrveranstaltung *Literatur in der Praxis – am Beispiel des norwegischen Auftritts auf der Frankfurter Buchmesse 2019* in ihrem Lehrangebot, teils finanziert mit Mitteln aus dem Förderfonds Lehre. Diese Veranstaltung macht die Teilnehmerinnen und Teilnehmer – fortgeschrittene Studierende mit guten Sprachkenntnissen – mit den mannigfachen Tätigkeiten im Bereich der Literaturvermittlung vertraut und eröffnet ihnen die Möglichkeit, mit einer eigenen Publikation zur Vermittlung der norwegischen Literatur im deutschen Sprachgebiet beizutragen: Unter Anleitung des erfahrenen Übersetzers und Literaturvermittlers Uwe Englert, der selbst aus Anlass der Messe eine Anthologie norwegischer Gegenwartsliteratur *Das Gras hinter dem letzten Haus* für die Zeitschrift *die horen* (Bd. 275, 64. Jg.) vorbereitet, erarbeiten die Studierenden eine Sammlung kurzer Texte der norwegischen Gegenwartsliteratur in deutscher Sprache. Die Texte dafür – verfasst in den beiden norwegischen Schriftsprachen Bokmål und Nynorsk – haben sie selbst ausgewählt, übersetzt, redigiert und bis zur Publikation begleitet. Das Projekt entsteht in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Literaturforum (<https://hlfm.de/>). In dessen Zeitschrift *Der Literaturbote* sind die Übersetzungen im September unter dem Titel *Müssen wir nicht wach sein? Neue Literatur aus Norwegen* erschienen. Die Texte stammen von sechs Autorinnen und drei Autoren, die größtenteils dem deutschen Publikum noch nie vorgestellt wurden. Ein Drama in Auszügen (zum Thema Euthanasie), Gedichte, Kurzprosa, eine klassische Short Story und ein Essay zu aktuellen Fragen des Klimawandels legen Zeugnis ab vom breiten thematischen Spektrum der norwegischen Gegenwartsliteratur und auch von ihrer hohen Qualität.

Lange Nacht der norwegischen Literatur

Die Studierenden haben im Hessischen Literaturforum zudem durch den Leiter Björn Jäger eine Einführung in die Moderation von Autorenlesungen erhalten, und sie werden ihre Übersetzungen am 18. Oktober 2019 in den Räumen des Hessischen Literaturforums selbst der Öffentlichkeit vorstellen, und zwar im Rahmen einer Langen Nacht der norwegischen Literatur, auf der unter anderem der norwegische Autor Dag Solstad aus seinem Roman *T. Singer* lesen wird (<https://hlfm.de/events/lange-nacht-der-norwegischen-literatur/>; <https://hlfm.de/events/noch-mehr-norwegen/>). Auch der zurzeit meistgespielte norwegische Dramatiker, Kristofer Grønsgaag, wird an diesem Abend anwesend sein, ebenso wie die Lyrikerin Cecilie Løveid und der Erzähler Mikkel Bugge. Die Studierenden werden zu diesem Zeitpunkt das Entstehen ihrer Publikation von den allerersten konzeptionellen Überlegungen bis hin zur Präsentation in der Öffentlichkeit und zur Vermarktung miterlebt und mit gestaltet haben.

In der Lehre bieten wir den Studierenden in Vorbereitung auf den Gastlandauftritt Norwegens noch mehr Möglichkeiten als sonst, sich mit der norwegischen Literatur und Kultur auseinanderzusetzen: mit den Gesellschaftsdramen Henrik Ibsens etwa und vielen Beispielen aus der Literatur der Gegenwart, nicht selten in Verbindung mit Autorenlesungen in den Seminaren. Hinzu kommen Veranstaltungen zu Themen des norwegischen Mittelalters: zu den Sagas über den Norwegerkönig und norwegischen Nationalheiligen Óláfr Haraldsson (Olav den Hellige) aus dem 13. und 14. Jahrhundert



16.–20. Oktober 2019
**FRANKFURTER
BUCHMESSE**
Ehrengast Norwegen

und zu der norwegisch-isländischen Handschriftenkultur des 12. bis 15. Jahrhunderts.

Ebenso an unsere Studierenden wie an ein breiteres interessiertes Publikum richtete sich im Sommersemester 2019 eine Ringvorlesung mit dem Titel *Norwegen zu Gast an der Goethe-Uni*: Vorträge zur norwegischen Literatur der Gegenwart (www.uni-frankfurt.de/76522497/ContentPage_76522497). Konzipiert von Juniorprofessorin Frederike Felcht und dem Frankfurter Norwegischlektor Espen Børdahl, geleitet von Radka Stahr und begleitet von einer Lehrveranstaltung für die Studierenden des Instituts, bot die Ringvorlesung in fünf öffentlichen Vorträgen deutscher und norwegischer Skandinavisten – Frederike Felcht und Berit Huntebrinker (Frankfurt), Annegret Heitmann (München), Elisabeth Oxfeldt (Oslo), Eirik Vassenden (Bergen) und Joachim Schiedermaier (Greifswald) – eine Einführung in zentrale Themen der norwegischen Literatur der Gegenwart. Zu ihnen zählen etwa ein überaus virulenter „ecocriticism“, die Grenze zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre in der sogenannten Wirklichkeitsliteratur, dystopische Warnungen vor den negativen Folgen der gegenwärtigen politischen und gesellschaftlichen Entwicklung oder das Verhältnis der Literatur zur Popkultur.

Wissenschaftliche Tagung

Für ein wissenschaftliches Publikum veranstaltet das Institut unter Federführung von Espen Børdahl in Zusammenarbeit mit dem Ibsen-Zentrum der Universität Oslo eine internationale, englischsprachige Tagung über die historische Bedeutung des deutschen Buchmarkts für die Vermarktung und Rezeption norwegischer Literatur. Sie steht unter dem Titel *The Golden Age of Norwegian Literature and the German Book Industry* und knüpft an die Beobachtung an, dass Norwegen heute – vor dem Hintergrund einer prosperierenden Wirtschaft – einen ähnlichen kulturellen Boom erlebt wie schon einmal am Ende des 19. Jahrhunderts, als die norwegische Literatur mit so prominenten Namen wie demjenigen Henrik Ibsens ihr internationales Publikum vor allem auf dem Weg über Deutschland erreichte. Die Konferenz wird auf dem Campus Westend der Goethe-Universität stattfinden. Sie gehört mit zum Programm der sogenannten *Kleine-Fächer-Wochen*, die die Fachbereiche 9 und 10 mit Unterstützung der Hochschulrektorenkonferenz im Wintersemester 2019/20 veranstalten (<https://aktuelles.uni-frankfurt.de/aktuelles/kleine-faecher-sichtbarer-machen/>)

Das Tagungsprogramm kann auf den Internetseiten des Instituts für Skandinavistik eingesehen werden (<http://www.uni-frankfurt.de/44354505/Skandinavistik>). Die Teilnahme steht allen Interessierten offen.

Schließlich werden wir zwei großen Kunstausstellungen Exkursionen widmen: der von dem international stark beachteten norwegischen Schriftsteller Karl Ove Knausgård kuratierten Schau mit Bildern des Malers Edvard Munch in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf (*Edvard Munch gesehen von Karl Ove Knausgård*, 12. Oktober 2019 bis 1. März 2020) und der Ausstellung von Gemälden Harald Sohlbergs – eines außerhalb Norwegens weniger bekannten Zeitgenossen Munchs – im Museum Wiesbaden (*Harald Sohlberg – ein norwegischer Landschaftsmaler um 1900*, noch bis 27. Oktober).

Prof. Julia Zernack, Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Skandinavistik

DIE GOETHE-UNIVERSITÄT AUF DER BUCHMESSE FRANKFURT 2019

16. Oktober 2019, 15.55 – 17.40 Uhr

Ach! Über wirkliche Fiktionen und fiktionale Wirklichkeiten. Vortrag von Prof. Klaus Günther.

Günther ist Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht an der Goethe-Universität, Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und Mitglied des Frankfurter Instituts für Sozialforschung (IfS). Veranstalter ist die Hochschule für Gestaltung Offenbach in strategischer Kooperation mit THE ARTS+ Future of Culture Festival, Programmpartner ist der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität. Halle 4.1 / Stand N83-R99

16. Oktober 2019, 15 – 15.30 Uhr

Goethes »JOHNNY« goes Buchmesse

Die studentische Literaturzeitschrift Johnny der Goethe-Universität stellt sich auf der Frankfurter Buchmesse vor. Frankfurt Authors Stage (Halle 3.0 K15)

16. Oktober 2019, 15 – 16 Uhr

Masterstudiengang Kinder- und Jugendliteratur-/ Buchwissenschaft

Welche Chancen und Herausforderungen ergeben sich mit dem neuen Studiengang der Rhein-Main-Universitäten? Podium: Prof. Dr. Ute Dettmar (Institut für Jugendbuchforschung der Goethe-Universität); Dr. Anke Vogel (Buchwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz); Margit Müller (Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen e.V.) u. Dr. Claudia Maria Pecher (Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur), mit Dr. Tilman Spreckelsen (FAZ). Frankfurt Kids – Stage, Halle 3.0 K137.

17. Oktober 2019, 16.30 – 17 Uhr

In der Höhle. Über Wirklichkeit und Macht. Vortrag von Prof. Dr. Rainer Forst.

Forst ist Professor für Politische Philosophie an der Goethe-Universität, Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Veranstalter ist die Hochschule für Gestaltung Offenbach in strategischer Kooperation mit THE ARTS+ Future of Culture Festival, Programmpartner ist der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität. Halle 4.1 / Stand N83-R99

19. Oktober 2019, 14.30 – 15.30 Uhr

Xiong Yuqun und sein Roman »Schneefall 1939«: Eine chinesisch-japanische Liebe in Zeiten des Kriegs.

Podiumsdiskussion mit dem Autor über seinen Roman in Verbindung mit dem Konfuzius-Institut an der Goethe-Universität Frankfurt e.V. Teilnehmer: Prof. Dr. Zhiyi Yang (Referentin, Goethe-Universität), Martina Hasse (Übersetzerin), Dorothee Schaab-Hanke (Ostasien Verlag, Moderatorin), Yuqun Xiong (Autor) International Stage (Halle 5.1 A128)

19. Oktober 2019, 18 Uhr

Buchmessen-Empfang beim Frobenius-Institut

Auf dem Empfang findet u. a. die Verleihung des Frobenius-Forschungsförderungspreises statt. Die Veranstaltung wird musikalisch begleitet, anschließend laden wir zum gemeinsamen afrikanischen Buffet ein. Gästehaus Frauenlobstraße, Frauenlobstraße 1, Frankfurt am Main

20. Oktober 2019, 11 – 12 Uhr

Eine Reise in die Welt des Cosplay

Eine Podiumsdiskussion in Verbindung mit dem Konfuzius-Institut an der Goethe-Universität Frankfurt e.V. Zu Gast sind Christina Werum-Wang (Konfuzius-Institut Frankfurt e.V., Direktorin), Bernd Dolle-Weinkauff (ehem. Institut für Jugendbuchforschung, Goethe-Universität), Elisabeth Smat (Cosplayerin, Sinologiestudentin, Goethe-Universität), Michael Grunewald (Soziologe). Frankfurt Cosplay Stage (Halle 4.0 G91)

Den Buchmessen-Stand der Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg findet man in Halle 4.2., N68.

Ein Netz für mehr Nachhaltigkeit

Neues Projekt soll Kräfte bündeln, um die Goethe-Uni zur grünen Hochschule zu machen

Ein neues Projekt an der Goethe-Uni soll für mehr Nachhaltigkeit sorgen und bereits vorhandene Initiativen bündeln. Der Titel: „Bildung für nachhaltige Entwicklung durch die und an der Goethe-Universität“. Unterstützt wird das Projekt vom Förderfonds Lehre aus QSL-Mitteln. Ein erstes Netzwerktreffen findet am 1. November statt.

2015 wurde ein Meilenstein der internationalen Politik erreicht: Mit der Verabschiedung der „Sustainable Development Goals“ der Vereinten Nationen wurde ein weltweiter Konsens erzielt, der deutlich machte, wie dringend notwendig ein Umdenken ist, sollen die fortschreitende Umweltzerstörung aufgehalten und die daraus resultierenden Konflikte verhindert werden. Fast alle Bereiche sind davon betroffen: Energie, Urbanität, Mobilität und Landwirtschaft – Bereiche, die auch an einer Hochschule eine große Rolle spielen, nicht zuletzt auch als Forschungsgegenstand. Hier setzt das Projekt „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ an.

Das Projekt ist auf zunächst zwei Semester ausgelegt und umfasst drei Module: Neben einer Ringvorlesung zur nachhaltigen Bildung, die an eine Veranstaltung im zurückliegenden Wintersemester anknüpft, wird es um eine Vernetzung von Akteuren aus Universität und Region gehen, außerdem sollen sogenannte Service-Learning-Projekte wissenschaftliche Lehre und Praxis verbinden. „Wir haben unsere Projekte zu-

nächst unabhängig voneinander geplant“, berichtet Dr. Markus Siewert, der bis vor kurzem als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften tätig war und jetzt an der TU München arbeitet. Dann seien er, Anna Geyer (Studentin u. a. am Fachbereich 03) und der Erziehungswissenschaftler Dr. Helge Kminek über eine Veranstaltung von RennWest, einem auf Bitzen der Bundesregierung aufgebautem Netzwerk, auf einander aufmerksam geworden und hätten gemeinsam den Förderantrag gestellt – mit Erfolg.

Vernetzung ist ein wichtiges Stichwort in Zusammenhang mit dem Nachhaltigkeitsgedanken: Denn unbestreitbar gibt es an vielen Stellen innerhalb der großen Goethe-Universität Ideen und Initiativen, um mehr Umweltfreundlichkeit zu erreichen. Doch bislang werden sie nicht gebündelt, wodurch Synergieeffekte erreicht werden könnten. Auch fehlt es nach Ansicht der Projektinitiatoren an einer Gesamtschau, wo was getan wird bzw. noch zu tun wäre. Was passiert an der Uni mit dem Müll? Wie nachhaltig ist das Mensaessen? Wann soll der Rasen auf dem Unigelände gemäht werden, so dass die Insekten überleben können? Um Fragen wie diese soll es im Netzwerk gehen. „Wir wollen nicht Shaming and Blaming betreiben, sondern ganz nüchtern hinschauen: Wo stehen wir? Wo gibt es Handlungsbedarf“, sagt Markus Siewert. Bei einem ersten Treffen wird es schwerpunktmäßig um Kooperationsmög-

lichkeiten und Vernetzung für den Bereich Forschung gehen. Das Treffen findet am 1. November statt. Wer teilnehmen möchte, kann sich unter kminek@em.uni-frankfurt.de anmelden.

„Allgemein ist nachgewiesen, dass es zwar in Deutschland ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein gibt, das Wissen um die Zusammenhänge aber nicht sehr weit reicht“, sagt Siewert. Und oft sei zwar das Wissen, wie man im Interesse der Umwelt handeln sollte, durchaus vorhanden, es fehle jedoch an der Umsetzung. Wie Nachhaltigkeitsbildung besser gelingen kann, darum geht es in der Ringvorlesung vom 15. Oktober an. Die wöchentlich immer dienstags um 16 Uhr im Hörsaal 5 auf dem Campus Westend stattfindende Reihe gliedert sich in zwei Themenblöcke: „fachwissenschaftliche Akteure und gesellschaftliche Akteure“ einerseits und „bildungswissenschaftliche Perspektiven“ andererseits. Die Themen und Perspektiven sind vielfältig: So befasst sich Georg Ehring, Redaktionsleiter Wirtschaft und Umwelt beim Deutschlandfunk, in seinem Vortrag „Apokalypse unterhaltsam und verständlich“ am 19. November mit den Möglichkeiten der Berichterstattung zum Thema Klimawandel. Wie vermittelt man wissenschaftliche Erkenntnisse, politisches Handeln und Nicht-handeln und praktische Tipps für Menschen, die selbst aktiv werden möchten? Wie geht man mit den sich verhärtenden Fronten zwischen Klimawandelleugnern und Umwelt-

aktivisten um? Dr. J. Maskit wiederum, Philosophieprofessor an der Denison University, beleuchtet bereits am 22. Oktober das Thema Mobilität aus einem neuen Blickwinkel, nämlich die kulturelle und ästhetische Bedeutung verschiedener Transportarten. Er will zeigen, dass eine nachhaltige Art der Mobilität das Leben bereichern kann.

Das Augenmerk auf mehr Nachhaltigkeit sei durchaus keine Frankfurter Besonderheit, meint Helge Kminek. Vielmehr gebe es Nachholbedarf. Sowohl in die Universität als auch in die Stadt hineinwirken, das soll nicht nur die Ringvorlesung: Auch die Service-Learning-Projekte, die im Sommersemester 2020 stattfinden sollen, haben dies zum Ziel. Indem Studierende Forschung in der Stadt betreiben, die aus den dortigen Bedarfen gespeist wird, profitieren beide Seiten – „eine echte Win-win-Situation“, sagt Kminek. Zum Beispiel können Lehrkräfte in verschiedenen Bildungseinrichtungen mit studentischer Hilfe herausfinden, wie ihr eigenes Unterrichtshandeln in Sachen Nachhaltigkeit wirkt.

Damit das Projekt selbst über die zwei Jahre hinaus nachhaltig wirken kann, sollen Vorträge der Ringvorlesung und Ergebnisse der Vernetzungstreffen auf unterschiedlichen Wegen – digital und analog – publiziert werden.

Anke Sauter

Natur und Normativität

Symposium der Johanna Quandt Young Academy in Brüssel

Das erste akademische Jahr der Johanna Quandt Young Academy (JQYA) zum Jahresthema „Nature and Normativity“ ging mit einem zweitägigen Symposium in der Hessischen Landesvertretung Brüssel zu Ende. Das gleichnamige Symposium bot eine Plattform für einen reziproken Diskurs zwischen den Akademie-Fellows, internationalen Gastrednern, Vertretern des Europäischen Parlamentes, der Europäischen Kommission, des Europäischen Forschungsrats und Non-Profit-Organisationen. Der ehemalige Präsident der Goethe-Universität, Prof. Werner Müller-Esterl, wohnte dem Symposium in seiner Rolle als Vertreter des Beirats des Johanna-Quandt-Jubiläumfonds bei.

In sechs Diskussionsrunden mit Präsentationen wurde über unterschiedliche Fragestellungen in Bezug auf „Nature and Normativity“ diskutiert. Der besonders dynamische, kritische und interaktive Charakter des Symposiums kam dadurch zustande, dass alle Panels durch die JQYA-Fellows konzipiert und moderiert wurden, jedes zu einer Schwerpunktthematik des jeweiligen Fellows. Das Symposium wurde mit dem Panel „Natural and Normative Properties“ über die bewertenden Eigenschaften „natürlich“ und „eleganter“ in wissenschaftlichen Theorien eröffnet. Der Begriff „Natürlichkeit“ wurde im nächsten Panel in einer zentralen Frage, wie das „Natürliche“ zur normativen Idee der menschlichen Technologie wird, aufgegriffen. Darüber hinaus wurde auf die neuesten Entwicklungen in der Biomedizin in Bezug auf „Biological Motion“ und das Konzept „Bewegung“ in der Biologie als Definition des „Lebendigen/Lebens“ eingegangen. Über die Vielfalt und den Ursprung der Sprache ging es im dritten Panel. Dabei wurden neue Impulse zum Umdenken der Sprach-Parameter und der Struktur der universellen Grammatik besprochen und die zentrale Frage nach biologischen und neurologischen Beweisen für eine mögliche Ent-



Foto: Ulrich Alexander, Hessische Landesvertretung

wicklung der Sprache diskutiert. Wissenschaftliche Datenbanken spielen in den Zeiten der Globalisierung und Open Science eine zunehmend wichtige Rolle, um den weltweiten Informationsaustausch zu gewährleisten.

Im Panel zu interdisziplinärer Forschung wurde mit Vertretern der ERC und HORIZON lebhaft debattiert. Nachwuchswissenschaftler sehen Interdisziplinarität nicht nur als die großartige Chance einer Zusammenarbeit über die Grenzen des eigenen Faches hinweg; diese berge zugleich höhere Risiken, als Wissenschaftler zu scheitern und stelle eine neue Herausforderung auch in der Lehre dar. Nachhaltigkeit und

Kreislaufwirtschaft beschäftigten die Symposiumsteilnehmer im letzten Panel. Vertreter des Europäischen Parlamentes, der Wirtschaft und von NGOs debattierten mit den Zuhörern über die aktuellen politischen Praktiken im europäischen Kontext, die anstehenden Herausforderungen und den Bedarf an weiteren Maßnahmen für die neue Kommission. Mit dem Thema „Tenets, Variations, Transformations“ geht die JQYA ab Oktober 2019 in das zweite akademische Jahr. Mehr Infos unter <http://jqya.de>

Elena Wiederhold

Ehre für gute Lehre

Lukas Schulze-Vorberg, Ingo Feldhausen, Barbara Friebertshäuser und Detlef Krömker erhalten den 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre

Zum 18. Mal ist an der Goethe-Universität der 1822-Universitätspreis für exzellente Lehre verliehen worden. Ausgezeichnet wurden der Psychologe Lukas Schulze-Vorberg, der Romanist Dr. Ingo Feldhausen, die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Barbara Friebertshäuser und der Informatiker Prof. Detlef Krömker. Der Preis wird von der Stiftung der Frankfurter Sparkasse und der Goethe-Universität gemeinsam vergeben. Nominiert werden die Kandidaten und Kandidatinnen von den Studierenden.

„Gute universitäre Lehre bedeutet gute Wissenschaft, denn Lehre und Forschung gehören hier auf das Engste zusammen“, betonte die Präsidentin der Goethe-Universität, Prof. Birgitta Wolff, anlässlich der 18. Verleihung des 1822-Universitätspreises für exzellente Lehre. „Der 1822-Universitätspreis bietet immer eine wunderbare Gelegenheit, die große Bedeutung guter Lehre zu betonen und Kolleginnen und Kollegen zu danken, die diese Aufgabe mit ganz besonderer Freude, Kreativität und Ausdauer annehmen“, so die Präsidentin.

Den mit 15 000 Euro dotierten 1. Preis erhielt Lukas Schulze-Vorberg, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften das Projekt PODIUM durchführt. Der 2. Preis (10 000 Euro) ging an den Privatdozenten Dr. Ingo Feldhausen, der den Studierenden die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens mithilfe einer Portfolio-Methode vermittelt. Den 3. Preis (5000 Euro) hat die Jury zwei Personen zugedacht: der Erziehungswissenschaftlerin Prof. Barbara Friebertshäuser und dem Informatiker Detlef Krömker.

»Lehren und Lernen macht den Menschen aus«

Das Vorschlagsrecht liegt beim 1822-Preis bei den Studierenden. Robert Restani, Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Sparkasse, sagte: „Die Sicht der Studierenden ist uns sehr wichtig: Sie erfahren aus nächster Nähe, wie es um die Qualität der Lehre bestellt ist.“ Insgesamt 23 Vorschläge waren in diesem Jahr eingereicht worden, sie kamen aus allen Fachbereichen. Die letztendliche Auswahl übernimmt eine statusgruppenübergreifende Kommission, der auch die Geschäftsführung der Stiftung der Frankfurter Sparkasse angehört. Die Lehrenden an der Goethe-Universität verfolgten inzwischen sehr genau, wer eine Nominierung oder gar eine Auszeichnung erhält, meinte Prof. Roger Erb, Vizepräsident der Goethe-Universität mit Zuständigkeitsbereich Lehre: „Der Preis erfreut sich großer Beliebtheit.“ Zur feierlichen Preisverleihung im Renate-von-Metzler-Saal im Casinogebäude war das Publikum denn auch in großer Zahl erschienen.

„Lehren und Lernen macht den Menschen aus“, sagte Vizepräsident Erb in seiner Moderation. Ob wir wollten oder nicht, wir seien ständig in Lernprozesse involviert. Dennoch gebe es große Unterschiede, wie gelehrt und gelernt werde: „Im Idealfall haben beide Seiten Freude daran“, so Erb. Wie das gelingen kann, dafür lieferten die Preisträger des 1822-Preises mit ihrem Einsatz und ihrer Kreativität immer wieder gute Beispiele.

Lukas Schulze-Vorberg, der den 1. Preis erhielt, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften im Interdisziplinären Kolleg Hochschuldidaktik. Er leitet vor allem Veranstaltungen für Lehramtsstudierende. Dabei lässt er die Studierenden nicht einfach nur Referate halten, sondern legt viel Wert auf eine möglichst realitätsnahe Wissensvermittlung. Das eigens von ihm entwickelte „Train-the-Trainer“-Lehr-Lernprojekt heißt PODIUM (Präsentieren, Organisieren, Diskutieren, Innovatives Unterrichten, Moderieren) und beinhaltet zum Beispiel das Feedback durch Videoaufzeichnungen. „Lukas Schulze-Vorbergs Lehre zeichnet sich durch eine wertschätzende Atmosphäre, eine konstruktive Feedbackkultur sowie eine unvergleichliche Methodenvielfalt aus“, begründeten die Studierenden ihren Vorschlag. „Der 1822-Preis ist ein erster Schritt, um auf gute Lehre auf-

hält den 2. Preis. Seit 2012 ist er Mitarbeiter im Programm „Starker Start ins Studium“ zur Verbesserung der Lehre in der Studieneingangsphase. Um den Studierenden das wissenschaftliche Arbeiten nachhaltig zu vermitteln, hat Feldhausen eine spezielle Portfolio-Methode konzipiert: Die Studierenden müssen u. a. drei wissenschaftliche Texte konsequent erarbeiten und zusammenfassen, dabei üben sie sukzessive die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens ein: Lesen, Verstehen und Schreiben. Indem sie sich gegenseitig ein Feedback geben, wenden sie das

Den »1822-Universitätspreis für exzellente Lehre« gibt es seit 2002. Die Goethe-Universität und die Stiftung der Frankfurter Sparkasse haben ihn gemeinsam ins Leben gerufen, um das Bewusstsein für die Bedeutung innovativer Hochschullehre zu schärfen und das Engagement herausragender Lehrender sichtbar zu machen. Den ersten und dritten Preis fördert die Stiftung der Frankfurter Sparkasse mit insgesamt 20 000 Euro, der 2. Preis (10 000 Euro) wird von der Goethe-Universität finanziert. Der Preis wird jährlich vergeben.

die Erziehungswissenschaftlerin Prof. Barbara Friebertshäuser und der Informatiker Prof. Detlef Krömker. Beide Wissenschaftler lehren nicht einfach nur, „sie begeistern und stecken viele von uns mit ihrer Leidenschaft für ihr Fach an“, sagten die Studierenden in ihrer Laudatio. In Bezug

zug auf Barbara Friebertshäuser hoben die Studierenden hervor, „Erziehung zur Mündigkeit“ sei bei ihr „gelebte Praxis“.

Friebertshäuser berief sich in ihrer Dankesrede auf das Humboldtsche Ideal von der Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden:



Prof. Roger Erb (Vizepräsident der Goethe-Universität, v. l.), Prof. Detlef Krömker (3. Preis), Prof. Barbara Friebertshäuser (3. Preis), Lukas Schulze-Vorberg (1. Preis), Dr. Ingo Feldhausen (2. Preis) und Robert Restani (Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Sparkasse) nach der Verleihung des 1822-Preises für exzellente Lehre auf der Terrasse des Casino-Gebäudes. Foto: Jürgen Lecher

merksam zu machen“, sagte Schulze-Vorberg in seiner Dankesrede. Es sei jedoch auch wichtig, die Lehrenden inneruniversitär stärker zu unterstützen – etwa durch längerfristige Perspektiven. Er selbst hatte mit dem Preis nicht gerechnet – und hat für die Feier eigens eine Urlaubsreise abgesagt. Das Preisgeld von 15 000 Euro werde er zum Teil für eine Exkursion mit den Teilnehmenden des PODIUM-Seminars verwenden sowie für neue Lehrmittel und zur Antragstellung, Entwicklung und Etablierung innovativer und sinnvoller Fort- und Weiterbildungsformate für Lehramtsstudierende. Im kommenden Jahr will Schulze-Vorberg seine Promotion in Psychologie im Forschungsgebiet der digitalen Mediennutzung von Lehrkräften abschließen. Danach strebt er eine Habilitation an, kann sich sowohl eine professorale Karriere als auch den Weg in eine Leitungsfunktion an der Schule oder die Arbeit im Kultusministerium gut vorstellen. Das Engagement in der Lehre, insbesondere die Stärkung der Verzahnung der drei Phasen der Lehrerbildung, wolle er künftig gerne beibehalten.

Der Privatdozent Dr. Ingo Feldhausen lehrt im Fachbereich 10 Romanistik und er-

lernte außerdem praktisch an und werden sicherer, was ihre eigenen Fähigkeiten angeht. Feldhausens Methode, die zugleich Inhalte und Technik vermittelt, findet bei den Studierenden viel Anklang, seine Seminare sind stets gut besucht. Die 10 000 Euro Preisgeld will Feldhausen vor allem in die Verbreitung seiner Methodik investieren, für Vortragsreisen an andere Unis nutzen, aber auch für die Publikation einer Wirkungsstudie zur Portfolio-Methode, die er gemeinsam mit zwei ehemaligen Studentinnen erstellt. In seiner Dankesrede wies Feldhausen darauf hin, dass im akademischen System der Lehre nach wie vor zu wenig Bedeutung beigemessen werde: Wie er arbeiteten viele derer, die sich auf diesem Gebiet engagierten, auf befristeten Stellen. Die Universitäten würden sich allerdings zu selten zu Entfristungen dieser Experten durchringen und auch in Berufungsverfahren zeige sich immer wieder, dass Menschen, die sich neben ihrer Forschung der Lehre widmen, daraus keine Vorteile ziehen.

Begeisterung und Leidenschaft

Den 3. Preis teilen sich erstmals zwei Personen aus unterschiedlichen Fachbereichen:

„Das ist der Zauber des Studiums“, so die Erziehungswissenschaftlerin, die die 2500 Euro Preisgeld für eine studentische Hilfskraft im Bereich Lehre verwenden will. Die betreffende Person solle die Materialien aus dem Einführungsseminar in die Erziehungswissenschaft zum Thema „Erfahrungen mit Erziehung“ auswerten für studentische Qualifikationsarbeiten sowie eine Publikation vorbereiten, dabei handelt es sich v. a. um autobiographische Texte der Studierenden zur Frage: „Wie bin ich erzogen worden?“. In Bezug auf Detlef Krömker lenkten die Studierenden den Blick auf dessen langjährige Verdienste in der Lehre. Besonders zu würdigen sei die Gründung der E-Learning-Einrichtung studiumdigitale, die den Studierenden an der Goethe-Universität fächerübergreifend zugutekomme. Damit habe er für die gesamte Universität Impulse gesetzt, um die digitale Lehre stärker zu etablieren. „Forschung allein macht nicht glücklich“, bekannte Krömker bei der Preisverleihung. Er habe selbst viel Freude an der Lehre. Wenn er nicht gut vorbereitet sei, plage ihn ein schlechtes Gewissen. Anke Sauter

Stimme der deutschen Jugendlichen

Zum zweiten Mal übernimmt ein Politikstudent der Goethe-Universität das Amt eines UN-Jugenddelegierten

Die Arbeit der Vereinten Nationen ist für Studierende der Politikwissenschaft in Frankfurt gewissermaßen ein vertrautes Thema: Einmal im Jahr beteiligt sich die Universität an der professionell durchgeführten Simulation der UN in New York (NMUN). Doch für politisch Interessierte gibt es auch die Möglichkeit, die „reale“ UN kennenzulernen: Die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen und das Deutsche Nationalkomitee für internationale Jugendarbeit schreiben jährlich die Stellen zweier Jugenddelegierter zur UN-Generalversammlung aus. Lukas Schlapp, 23-jähriger Student der Politikwissenschaften an der Goethe-Uni, war für ein Jahr einer der beiden Botschafter der Jugend. Im März dieses Jahres endete seine Zeit, und einer seiner Nachfolger kommt nun wieder aus den Frankfurter Politikwissenschaften: Nikolas Karanikolas hat gewissermaßen von Schlapp den Staffelstab übernommen. Die beiden kennen sich übrigens gut, denn als sich Lukas 2017 im Auswahlverfahren gegen 100 Konkurrenten durchsetzen konnte, war Nikolas auch schon dabei, wenn auch ohne Erfolg. Ein Jahr später sollte es dann aber klappen, er konnte sich bei den Telefoninterviews und dem zweitägigen Verfahren durchsetzen. Zusammen mit der anderen Jugenddelegierten Josephine Hebling ist er nun bis März 2020 deutscher UN-Jugenddelegierter. In der Funktion vertreten die beiden in der UN-Generalversammlung die Interessen der deutschen Jugendlichen. Zwei Mal reisen die Jugenddelegierten in ihrer Amtszeit nach New York, das sind gewissermaßen die Highlights der einjährigen Amtszeit. Auf der UN-Generalversammlung im Oktober gilt es, eine Rede auf Englisch zu halten, in der die Forderungen junger Menschen zum Ausdruck kommen. Ein weiterer Termin ist dann im Februar bei der Sozialentwicklungskommission; auch dort halten die Jugenddelegierten eine Rede und arbeiten an der Erstellung einer Resolution mit.

»Nichthandeln ist keine Option«

Doch das Gros der Arbeit liegt in Deutschland, denn hier müssen die Stimmen der Jugendlichen erst einmal eingefangen werden: „Wir haben gerade unsere Deutschland-Tour abgeschlossen“, berichtet Nikolas Karanikolas. Einen Schwerpunkt möchte er in seiner Arbeit auf das Problemfeld individuell und strukturell diskriminierter Jugendlicher legen. „Wir waren beispielsweise in Jugendgefängnissen, haben Hauptschulen besucht und den Kontakt zu People-of-Colour-Communities aufgenommen. Uns ist wichtig, eine Vielfalt an Meinungen abzubilden“, betont Nikolas. Der Lehramtsstudent, der demnächst auch noch einen Bachelor machen möchte, hat sich schon früh engagiert; mit gerade einmal 16 Jahren gründete er eine Organisation, die Familienplanungsprojekte in den westafrikanischen Ländern

Ghana und Togo unterstützt. „Wir klären Jugendliche im Bereich der Sexualität auf, verschaffen ihnen barrierefrei Zugang zu Verhütungsmitteln und sind darüber hinaus auch beratend tätig für das Bundesfamilienministerium“, berichtet er. Wie sein Vorgänger Lukas Schlapp ist er auch noch bei den Jusos tätig, eine Kandidatur für den Landtag ist sogar im Gespräch. Hat er eine Erklärung für dieses erstaunliche breite Engagement? „Wenn man sich die Probleme anschaut, die uns heute umgeben, dann ist Nichthandeln einfach keine Option“, stellt der 21-jährige fest. Er wünscht sich, dass das Engagement von den Bildungs- und Wissenschaftsinstitutionen noch stärker gefördert wird. „Man muss nicht nach New York fliegen, um sich einzubringen“, betont Nikolas; auf seiner Deutschlandtour hat er erfahren, dass es sich lohnt, auch vor der eigenen Tür „den Mund

aufzumachen“. Sein Vorgänger bestätigt diese Einschätzung. Lukas Schlapp ist froh, als Jugenddelegierter wertvolle Einblicke in das Netzwerk international, aber auch national operierender Jugendorganisationen gewonnen zu haben. Wünschen würde er sich, dass die Universität das Engagement ihrer Studierenden nicht nur symbolisch anerkennt: „Wenn man die Arbeit des Auswärtigen Amtes, des Familienministeriums und die von Diplomaten auf der nationalen und internationalen Bühne kennen und verstehen gelernt hat, dann ist dieses Erfahrungswissen relevant für das Studium. Daher sollte ehrenamtliches Engagement allgemein stärker gefördert und auch mit Credit Points gewürdigt werden.“ df



Lukas Schlapp (r.) und sein Nachfolger Nikolas Karanikolas. Foto: Frank

»Wenn die Leute mich fragen, wo ich herkomme, sage ich: aus Mühlheim am Main«

Das Projekt »Start ins Deutsche« dient dem interkulturellen Austausch

Dass Heimat nicht nur der Ort sein muss, wo man geboren wurde, sondern auch, wo eine Zukunft denkbar ist, machte Randa Sammer Eedo aus dem Irak auf der Veranstaltung „Wenn Worte meine Sprache werden“ im Historischen Museum deutlich. Sie ist eine der über 120 Teilnehmer*innen, die im vergangenen Sommersemester an den kostenlosen Intensivkursen des Projekts „Start ins Deutsche – Studierende unterrichten Flüchtlinge“ teilgenommen haben. Die Kurse dienen nicht nur der ersten Sprachorientierung, sondern bieten einen Ort des Kennenlernens, interkulturellen Austauschs und des Willkommenheißen.

Insgesamt 180 Personen waren der Einladung des Projekts „Start ins Deutsche“ und seiner Projektpartnerin, der Stiftung Junge Weltbürger, ins Historische Museum gefolgt, um über Spracherwerb und ehrenamtliches Engagement zu sprechen. Denn auch vier Jahre nach der so genannten „Flüchtlingskrise“ bleiben Angebote zur Sprachförderung

unverzichtbar. Die hessische Wissenschaftsministerin Angela Dorn lobte das Projekt „Start ins Deutsche“ als „ein gelungenes Beispiel dafür, mit welchem großem Engagement unsere Hochschulen Geflüchtete auf ihrem Weg zur Aufnahme oder Fortführung eines Hochschulstudiums begleiten“ und dankte allen Projektbeteiligten sehr herzlich für ihren großen ehrenamtlichen Einsatz. Auch die Studierenden lernen selbst viel im Projekt. „Durch eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen (Mutter-)Sprache gewinnen sie einen ganz neuen Zugang dazu. Außerdem erwerben sie interkulturelle Kompetenz, berufliche, akademische und persönliche Schlüsselqualifikationen, die in hohem Maße berufsrelevant sind“, so Prof. Dr. Roger Erb, als Vizepräsident zuständig für Studium und Lehre.

Seit dem Projektstart 2016 haben mehr als 1000 Studierende an verschiedenen Standorten Deutsch unterrichtet. Auf ihr Engagement vorbereitet werden sie durch Dozierende der Goethe-Universität. Während des Semesters werden



die Studierenden durch regelmäßige Supervisionsgruppen in Kooperation mit dem Frankfurter Psychoanalytischen Institut e.V. (FPI) begleitet. Ilisa Jacobsen

Mehr Infos:

www.uni-frankfurt.de/59010262/Start-ins-Deutsche



Christopher Daase, Nicole Deitelhoff u. Julian Junk (Hg.)
Gesellschaft Extrem.
Was wir über Radikalisierung wissen
Campus Verlag 2019,
Frankfurt/New York
295 Seiten



Dieter Nittel u. Rudolf Tippelt (Hg.)
Pädagogische Organisationen im System des lebenslangen Lernens.
Die LOEB-Studie: Über die Institutionalisierung einer bildungspolitischen Leitidee
wbv Media Verlag 2019, Bielefeld
284 Seiten, 49,90 Euro



Klaus Bringmann
Das Volk regiert sich selbst.
Eine Geschichte der Demokratie
Verlag wbv Theiss 2019,
Darmstadt
336 Seiten, 25 Euro



Christoph Burchard
Die Konstitutionalisierung der gegenseitigen Anerkennung.
Die strafjustizielle Zusammenarbeit in Europa im Lichte des Unionsverfassungsrechts
Verlag Vittorio Klostermann 2019,
Frankfurt am Main
790 Seiten, 119 Euro



Sandra Eckert
Corporate Power and Regulation.
Consumers and the Environment in the European Union
Palgrave Macmillan 2019,
Basingstoke/Hampshire
354 Seiten, 59,49 Euro

Extreme politische Ansichten haben Konjunktur. Auf der rechten und linken Seite des politischen Spektrums, aber auch in religiösen Milieus radikalisieren sich Positionen und stellen demokratische Werte und Institutionen infrage. Dieser Band gibt einen Überblick über die zentralen Aspekte dieses Phänomens: die Radikalisierung von Individuen, von Gruppen und von Gesellschaften, Deradikalisierung, Online-Radikalisierung und die Präventionsmaßnahmen. Außerdem werden eine Reihe wertvoller Handlungsempfehlungen für Politik und Zivilgesellschaft formuliert. Mit Beiträgen unter anderem von Naika Foroutan, Peter Neumann und Andreas Zick.

Christopher Daase ist Professor für Internationale Organisation an der Goethe-Universität;

Nicole Deitelhoff ist dort Professorin für Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik; beide sind geschäftsführende Vorstandsmitglieder des Leibniz-Instituts Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).

Julian Junk ist Postdoc und Forschungsgruppenleiter am der HSFK.

Die in diesem Buch vorgestellte LOEB-Studie, eine Kooperation der GU mit der LMU München, beantwortet zwei Fragen: Worin besteht der Erkenntnisfortschritt, wenn man das lebenslange Lernen nicht nur als Wissensform, sondern auch die ‚Materialität‘ dieser Maxime in Organisationen untersucht? Welche soziale Einheit hat der Beobachter vor Augen, wenn das formale/abschlussbezogene Lernen in Schulen oder Universitäten und das nonformale Lernen im Elementarbereich oder in der Erwachsenenbildung in einer empirischen Untersuchung zusammengeführt werden? Konkrete und Abstraktion liegen in diesem Buch dicht beieinander. Denn einerseits gewinnen die Leser*innen anschauliche Einblicke in die pädagogische Alltagspraxis und andererseits werden Anstöße zur Theorieentwicklung gegeben. Die Autor*innen begründen die These, dass das moderne Erziehungs- und Bildungswesen auf dem Weg zu einem eigenständigen Funktionssystem ist – dem pädagogisch organisierten System des lebenslangen Lernens.

Dieter Nittel ist Professor für Erwachsenenbildung und erziehungswissenschaftliche Professionsforschung an der Goethe-Universität Frankfurt;

Rudolf Tippelt ist Professor für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Unser westliche Demokratie ist ein vergleichsweise junges Kind. Großbritannien beispielsweise kann sich erst seit 1928 zum exklusiven Club vollgültiger Demokratien zählen. Noch die Aufklärer setzten auf die Republik; die Demokratie war ihnen suspekt – wie schon dem Griechen Aristoteles. Die Wiege der Demokratie aber steht in Athen. In einem großen Alterswerk beschreibt der Althistoriker Klaus Bringmann Ideal und Ausformung der athenischen Demokratie und zeigt ihren grundlegenden Unterschied zu heutigen Systemen. Er verfolgt Idee und Praxis über das Ständesystem der Frühen Neuzeit, die Aufklärung, die Geburt der ersten wirklichen Demokratie in den jungen Vereinigten Staaten und bis heute. Mit klarem Blick benennt er Schwächen und Stärken verschiedener Möglichkeiten und kritisiert manch voreilige Reformidee, die angesichts der aktuellen Krise der Demokratie entwickelt wird. Wem die Zukunft unseres freiheitlichen Systems am Herzen liegt, muss seine Geschichte und Entwicklung kennen.

Klaus Bringmann ist em. Professor für Alte Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt.

Die sich zusehends intensivierende justizielle Zusammenarbeit in Strafsachen im Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts der EU beruht auf dem Grundsatz der gegenseitigen Anerkennung. Christoph Burchard untersucht die Spielräume und Grenzen dieses Grundsatzes aus einer dezidiert unionsverfassungsrechtlichen Perspektive. Er weist u. a. nach, dass die in Art. 82 Abs. 1 AEUV konstitualisierte gegenseitige Anerkennung lediglich kompetenzbegründend wirkt und sekundärrechtlich konkretisierungsbedürftig ist. Eine unbeschränkte gegenseitige Anerkennung ist ebenso wenig wie ein absolutes Vertrauen zwischen den Mitgliedstaaten in den Rang eines unionsverfassungsrechtlichen Rechtsprinzips zu heben. Daher dienen die Unionsgrundrechte wie auch das föderale Prinzip (einschließlich des Schutzes der mitgliedstaatlichen Identität) als Anerkennungsschranken, die den Sekundärrechtsgesetzgeber wie auch den Sekundärrechtsanwender einhegen.

Christoph Burchard ist Professor für Straf- und Strafprozessrecht, Internationales und Europäisches Strafrecht, Rechtsvergleichung und Rechtstheorie an der Goethe-Universität sowie Principal Investigator am Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“.

Umwelt- und Verbraucherschutz gehören mittlerweile zu den Kernbereichen der Politikgestaltung auf europäischer Ebene. Welche Rolle Unternehmen und ihre Verbände im Regelsetzungsprozess der Europäischen Union (EU) spielen, ist die zentrale Fragestellung der Monografie. Dabei nimmt die Autorin vor allem Bereiche außerhalb des regulären Gesetzgebungsprozesses – das Ausschusswesen, Standardisierung oder die Rolle von Agenturen – in den Blick. Ein zentrales Argument lautet, dass private Akteure über besondere Machtressourcen durch ihre Expertise, ihre operative Kapazität und ihr Innovationspotenzial verfügen. Fallstudien befassen sich mit dem Übergang zu einer ressourceneffizienten Kreislaufwirtschaft in der Kunststoff- und Papierindustrie sowie in der Herstellung von Haushaltsgeräten und IKT-Produkten. Zudem wird die quasi-regulatorische Rolle von Übertragungsnetzbetreibern in der Schaffung eines gemeinsamen Strombinnenmarktes untersucht. Ein gesondertes Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie der Austritt des Vereinigten Königreichs aus der EU die regulatorische Macht heimischer Industrieakteure in den verschiedenen Regelungsbereichen beeinflussen wird. Der Befund der Fallstudien weist darauf hin, dass das Ausmaß an Regelsetzung im post-legislativen Raum signifikant ist und insofern jene Bereiche, die oft außerhalb parlamentarischer und demokratischer Kontrolle liegen, vermehrt in den Blick genommen werden müssen. Weiterhin zeigt sich, dass die Möglichkeiten einer hierarchischen Kontrolle und Steuerung durch politische Akteure oder Aufsichtsbehörden insbesondere dort begrenzt ist, wo Expertise, Innovationspotenzial oder operative Kapazität der Wirtschaft für die Regelausgestaltung nötig sind.

Sandra Eckert ist Juniorprofessorin für Politik im Europäischen Mehrebenensystem an der Goethe-Universität.



Lisette Gebhardt, Damian David Jungmann und Christian Chappelow (Hg.)
Heisei 1989-2019: Japanische Literatur

EB-Verlag 2019, Berlin
144 Seiten, 15 Euro

In Japan geht eine Ära zu Ende. Am 30. April 2019 übergab Kaiser Akihito den Chrysanthementhron an seinen Sohn Naruhito. Mit dessen zeremonieller Inthronisation begann am 1. Mai 2019 eine neue Zählung der Jahre unter der Devise Reiwa. Die Epoche Heisei – 1989 bis 2019 – tritt in den Raum der Geschichtlichkeit ein, und die Ereignisse der letzten dreißig Jahre rücken in eine historische Distanz, die es auch ermöglicht, Einschnitte in das Alltagsleben aus einem gewissen Abstand zu betrachten. Heisei hatte nicht wenige tragische Momente zu verbuchen: das Erdbeben von

Köbe, den Sarin Gas-Anschlag der neu-religiösen Gruppe AUM im Zentrum der Metropole Tōkyō und zuletzt die Dreifachkatastrophe im Nordosten des Landes. Die japanische Literatur hat die Heisei-Epoche und ihre Geschehnisse intensiv dokumentiert. Zeitdiagnostisches Schreiben war in dieser Phase außerordentlich populär, und so liegen zahlreiche literarische Repräsentationen der vergangenen drei Dekaden vor. Das „Sonderheft Heisei 1989–2019“ gibt Einblicke in das literarische und kulturelle Leben der Ära, verabschiedet sich sozusagen und wirft einen Blick in die Zukunft im Zeichen der Regierungsdevise Reiwa. Im Mittelpunkt stehen die *zero nendai*, die 2000er Jahre – mit

bislang hierzulande noch kaum bekannten Schriftstellern und Schriftstellerinnen wie Henmi Yō, Shiraishi Kazufumi, Murata Sayaka und Furuichi Noritoshi.

Lisette Gebhardt ist Professorin für Japanologie an der Goethe-Universität;

Damian David Jungmann und **Christian Chappelow** sind wissenschaftliche Mitarbeiter an der Goethe-Universität.

Wissenschaftliche Karriere in Bibliotheken

Bibliotheken bieten ein vielfältiges Berufsfeld für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Es gibt spezielle postgraduale Ausbildungsoptionen für akademisches Personal aller Fachrichtungen. Einen besonderen formalen Rahmen dafür stellt das Bibliotheksreferendariat dar.

Von der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg (UB JCS) werden – wie von den vier anderen hessischen Universitätsbibliotheken – nahezu jedes Jahr Stellen für das Referendariat an wissenschaftlichen Bibliotheken ausgeschrieben. Im Gegensatz zu Praktikant*innen und Volontär*innen sind Bibliotheksreferendar*innen im sogenannten Vorbereitungsdienst für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Abschluss ihres Fachstudiums verbeamtet, während sie zwei Jahre lang bibliothekarische Kenntnisse und Erfahrungen in Theorie und Praxis sammeln. Die praktischen Anteile des Referendariats werden in der UB Frankfurt und ausgewählten Praktikumsinstitutionen vermittelt. Der theoretische Input kommt vor allem durch das begleitende Studium für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität, das fester Bestandteil des hessischen Bibliotheksreferendariats ist. Die Studiengebühren bezahlt hierbei die Ausbildungseinrichtung, zusätzlich zur monatlichen Besoldung der Referendar*innen (Vergütung der Stufe A13, halbiert).

Was machen Bibliotheksreferendar*innen inhaltlich bzw. welche Aufgaben können sie nach erfolgreichem Abschluss der Staatsprüfung übernehmen? Ein mögliches Einsatzfeld sind die sogenannten Fachreferate. Diese sind in Bibliotheken (vor allem in wissenschaftlichen) zuständig für die Auswahl der zu erwerbenden Medien oder zu lizenzierenden elektronischen Ressourcen in ihrem Fachgebiet. Um zielgerichtete Trefferlisten bei Katalogrecherchen zu ermöglichen, arbeiten Fachreferent*innen bei der inhaltlichen Erschließung der Dokumente für den Online-Katalog mit. Sie stehen außerdem zur Verfügung, wenn sehr spezifische Nutzeranfragen an den Infotheken der Bibliothek gestellt werden. Gerade in Universitäts- und

anderen Hochschulbibliotheken ist der enge Kontakt zu den Fachwissenschaftlern der eigenen Einrichtung wichtige Basis für die Fachreferentenarbeit.

Während die genannten Funktionen wie auch die allgemeinen Managementaufgaben (z. B. Abteilungsleitung) eher als die traditionellen Aufgaben der Fachreferent*innen zu bezeichnen sind, kommen in den Bibliotheken immer neue Dienstleistungen und Aktionsbereiche hinzu, an denen wissenschaftliches Personal maßgeblichen Anteil hat: Planung und Durchführung von Digitalisierungs- und anderen Projekten, Forschungsdatenmanagement, Fachinformationsdienste für die Wissenschaftsgemeinschaft, Bibliografie- und Datenbankproduktion, Open-Access-Beratung und -Unterstützung, Drittmittelerwerb und vieles mehr. In der zweijährigen Ausbildung sollen die Bibliotheksreferendar*innen konzentrierte Einblicke in die genannten Bereiche erhalten, aber auch aufbauend auf dem individuellen Fachwissen Flexibilität und Offenheit für neue Entwicklungen behalten bzw. entwickeln.

In der UB JCS wurde der Schwerpunkt der praktischen Referendarausbildung in den letzten Jahren stärker auf spezifische oder auch interdisziplinäre Themenbereiche verschoben. So hat sich eine Referendarin intensiv mit den Anforderungen und Möglichkeiten der Digital Humanities beschäftigt. Ein Ergebnis ihrer Arbeit ist die Entwicklung einer Transkriptionsplattform zu Arthur Schopenhauer, ein weiteres stellt die Gestaltung und die Durchführung einer rege besuchten Workshop-Reihe zu Methoden und Tools der Digital Humanities dar. Der ihr nachfolgende Referendar hatte den Schwerpunkt Bestandserhaltung (Restaurierung und Konservierung). Außer der generellen Einarbeitung ins Thema standen für ihn Vorbereitung, Beantragung und Umsetzung mehrerer Drittmittelprojekte zu Maßnahmen im Sinne des

Originalerhalts im Fokus: alterungsbeständige Schutzverpackung, Entsäuerung von durch Papierzerfall bedrohten historischen Büchern und Dokumenten. Im Oktober 2019 starteten wieder zwei Referendarinnen in der UB. Eine Sprachwissenschaftlerin wird sich mit Computerlinguistik befassen und eine Historikerin soll die Provenienzforschung in der Bibliothek vorantreiben.

Es ist zwar eine organisatorische Herausforderung sowohl für die Referendar*innen als auch für die Ausbildungsbibliothek, die Vermittlung der Ausbildungsinhalte und die Aufgaben des jeweiligen Schwerpunkts so miteinander zu verzahnen, aber auch voneinander abzugrenzen, dass keiner der beiden Bereiche in den zwei Jahren zu kurz kommt. Aber die bisherige Erfahrung bestätigt das Schwerpunktkonzept der UB JCS. Die Referendar*innen schätzen die Vielseitigkeit des zweijährigen Referendariats und nehmen sehr gerne die Herausforderungen selbstständigen praktischen Arbeitens in ihrem Schwerpunkt an. Dabei bieten Erfolge ihrer Arbeit umgehend Bestätigung und fördern die Wertschätzung im Kollegium wie auch in der weiteren Fachwelt.

Nach der Staatsprüfung, die aus schriftlichen Arbeiten, praktischen Anteilen und einer mündlichen Prüfung besteht, sind sie sehr gut vorbereitet sowohl auf Fachreferenten- oder Managementaufgaben als auch auf spezialisierte Stellen in ihrem Schwerpunktbereich. Auch wenn nicht alle frisch gebackenen Assessor*innen von ihrer Ausbildungsbibliothek übernommen werden können, sind ihre Arbeitsmarktchancen durchweg als sehr gut zu bezeichnen. Die meisten Absolvent*innen finden direkt nach der Prüfung oder kurze Zeit später eine adäquate Anstellung.

Bernhard Wirth



Universitätsbibliothek

www.ub.uni-frankfurt.de



Agnes Brauer. Foto: Dettmar

» Am besten hat mir an meinem Referendariat an der UB Frankfurt gefallen, dass ich mich mit einem hohen Maß an Selbstständigkeit und Eigeninitiative einem innovativen Feld der Bibliotheksarbeit widmen konnte. Das Referendariat an der UB Frankfurt ist durch die Loslösung von der klassischen Fachreferenten-Ausbildung weitaus fortschrittlicher und zeitgemäßer als an vielen anderen Einrichtungen. Das habe ich für mich als genau richtig empfunden.«



Jakob Frohmann. Foto: Dettmar

» Die Ausbildungsleitung der UB JCS legt großen Wert darauf, die Referendar*innen auf die Querschnittsaufgaben vorzubereiten, die in großen wissenschaftlichen Bibliotheken immer wichtiger werden. Arbeitsfelder wie Digitalisierung oder der Erhalt des schriftlichen Kulturgutes sind Managementaufgaben, bei denen ganz verschiedene Abteilungen und viele Kolleg*innen einbezogen werden müssen. Dieser Teil der Arbeit hat mir in der Ausbildung besonderen Spaß gemacht und ich habe viel dabei gelernt.«

HESSISCHE BIBLIOTHEKSREFERENDARIATE

Die Stellenausschreibungen für die hessischen Bibliotheksreferendariate werden jährlich auf der Seite der **HeBIS-Geschäftsstelle für Aus- und Fortbildung** verlinkt, üblicherweise zum Jahresanfang: www.hebis.de/de/1gs_fortbildung/geschaeftsstelle/gs_allinfos.php

Fragen richten Sie an **Bernhard Wirth**, der die Geschäftsstelle führt und auch die Stabstelle für Ausbildung und Öffentlichkeitsarbeit der Universitätsbibliothek leitet. Telefon (069) 798-39248 oder pr-team@ub.uni-frankfurt.de

Weitere Informationen bieten die Webseiten der bibliothekarischen Fachverbände **VDB** und **BIB**: www.vdb-online.org/kommissionen/qualifikation/berufsbild.php
www.bib-info.de/aus-fortbildung.html

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek

Telefon (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte/ Städtebibliothek und Islamische Studien

Telefon (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Telefon (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Telefon (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Telefon (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Telefon (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum

Geisteswissenschaften

Telefon (069) 798-32500 (Q1)
Telefon (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Telefon (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Telefon (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Campus Ginnheim

Bibliothek für Sportwissenschaften

Telefon (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



www.freunde.uni-frankfurt.de

» Frankfurt lebt von bereichernden Gegensätzen: Die Stadt ist international und doch überschaubar, sie erinnert an die alte Handelsstadt und hat sich zu einer kulturellen Metropole mit vielen qualifizierten Arbeitsplätzen entwickelt. Die Goethe-Universität ist ihr Spiegelbild und ihr Aushängeschild. Beide sind idealtypisch für die Vielfalt Europas. Wir Frankfurter müssen alles dafür tun, die Goethe-Uni und damit unsere Stadt zu unterstützen.

Daniela Weber-Rey, Rechtsanwältin, u. a. Aufsichtsrätin bei HSBC Trinkaus & Burkhardt, Mitglied im Kuratorium der Freundesvereinigung



Foto: Sommerfeldt

Ist die Welt denn wirklich so schlecht?

Jubiläumsgastprofessur auf der Suche nach dem Positiven im Gestern und Heute

Der Psychologe William von Hippel und der Pädagoge Mikael Arevius zeigen, wo sich im evolutionären Prozess unserer Spezies und mit einem faktenbasierten Weltwissen der vergangenen Jahrzehnte positive Entwicklungen belegen lassen. Im Sommersemester übernahmen sie die Jubiläumsgastprofessur der Freunde und Förderer, zu der neben der wissenschaftlichen Community auch die Mitglieder der Freundesvereinigung und die Bürgergesellschaft eingeladen waren. Finanziert wurden die Aufenthalte der beiden Gastwissenschaftler von der Frankfurter Ernst Max von Grunelius-Stiftung; wissenschaftlich betreut wurde diese „Zukunftsgastprofessur“ von dem Sozialpsychologen und Vizepräsidenten der Goethe-Universität, Prof. Rolf van Dick.

Ein ungewöhnlichen Panoramablick auf unsere Spezies wirft der australische Psychologe Prof. William von Hippel in seinem Vortrag an der Goethe-Universität. Dafür schaut er tief in unsere Geschichte zurück und in die unserer „Vorfahren“, der Hominiden, bis vor über 30 Millionen Jahre. Er versucht aus diesen gemeinsamen Wurzeln zu erklären, wer wir sind und wie unsere Fortentwick-

lung und unser Wohlbefinden mit der Evolution unseres Hirns, insbesondere unserer sozialen Kompetenzen, zusammenhängen. Und er lässt auch nicht außer Acht, wie wir mit diesen Kenntnissen unsere heutigen Lebensverhältnisse verbessern können. In seinem Vortrag orientiert er sich an seinem inzwischen zum Bestseller avancierten Buch „The Social Leap“, das im November auch in deutscher Sprache unter dem Titel „Die Evolution des Miteinander“ erscheint. Mit seinen völlig neuartigen Thesen belegt er, welche Auswirkungen unsere evolutionären Wurzeln auf das heutige Verhalten der Menschen haben.

Soziale Kooperationsfähigkeit bewirkt einen enormen Sprung in der Entwicklungsgeschichte

So hat nach Hippel beispielsweise erst die soziale Kooperation den Aufstieg der Menschheit ermöglicht, das war ein riesiger „social leap“ („sozialer Sprung“): Zunächst lebten die Hominiden im Schutz des afrikanischen Regenwalds, doch als dieser austrocknete, mussten sie in der offenen Savanne überleben – und das klappte nur mit neuen Formen des Zusammenwirkens, um sich der Feinde erwehren zu können. Damit änderte

sich auch die Perspektive: Statt vereinzelt in Bäumen zu leben und sich zeitweise zu attackieren, entstand die Neigung, friedfertig miteinander umzugehen. Und dieses Verhalten – so der Australier – kennzeichnet noch heute soziale Verbände wie Familien oder Gruppen. Im Laufe der Evolution hat es dazu beigetragen, dass sich im Kollektiv effiziente Arbeitsteilung entwickeln konnte und dass sich in moderner Zeit organisierte Gesellschaften Regeln suchen, um Probleme zwischen unterschiedlichen Gruppen zu bewältigen.

Andererseits verschwinden die Haltungen und Fähigkeiten, die für die neuen Erfordernisse nicht mehr nützlich sind. All diese „Sprünge“ („leaps“) hinterlassen Spuren im Gehirn, das sich verändert und dabei immer größer wird, wie Hippel anschaulich darstellt. So, wie sich der Körper an die Gegebenheiten anpasste (Stichwort: aufrechter Gang), machte auch das Gehirn einen evolutionären Prozess durch.

Eine der bedauerlichen Eigenschaften, die wir von unserem Vorfahren geerbt haben, ist unsere Tendenz, uns immer mit anderen vergleichen zu müssen, so der Evolutionswissenschaftler. Das macht Sinn, um die sexuelle Fortpflanzung einer Spezies zu regulieren. Im zwischenmenschlichen Umgang kann es eventuell motivierend sein, um mehr zu leisten, wenn nicht die negative aggressive Seite die Oberhand gewinnt. Doch sind nicht Glücksgefühle ein viel besserer Motivator, um voranzukommen? – fragt der Psychologe. Auf jeden Fall bestärkt uns „happiness“ darin, was zum Vorteil unserer Gene ist und was die höchsten Aussichten auf Reproduktion hat. Das ist die gute Nachricht, und die schlechte für uns heute: Die Evolution entwickelte „happiness“ zu einem temporären flüchtigen Gefühl. Könnte dies vielleicht auch ein Grund dafür sein, dass die Menschen nicht glücklicher geworden sind, obwohl die Lebensbedingungen insgesamt nach Hippels Auffassung immer besser werden?

Lässt sich eine „überdramatisierte Welt-sicht“ mit faktenbasierten Kenntnissen korrigieren?

Und dass es der Menschheit heute so gut geht wie nie zuvor in ihrer über zwei Millio-

nen Jahre alten Entwicklungsgeschichte, ist die Botschaft, die der schwedische Pädagoge Mikael Arevius von der Gapminder-Foundation in seinem Vortrag „For a fact-based worldview“ mit umfangreichen Fakten untermauert. Gleich zu Anfang zeigt er den Teilnehmern, wie negativ ihre Einschätzung des Weltgeschehens ist, und testet dazu ihr „Wissen über die Welt“: Wo lebt die Mehrheit der heutigen Weltbevölkerung? A: in Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen; B: in Ländern mit mittlerem Pro-Kopf-Einkommen; C: in Ländern mit hohem Pro-Kopf-Einkommen. Die meisten tendierten zu A, aber B war richtig, das sind immerhin 75 Prozent der Menschheit, nicht arm, nicht reich, aber doch auf dem Weg zu einem besseren Leben.

Dann startet er ein faszinierendes Feuerwerk animierter Blasen-Diagramme, die den Globus und seine Probleme in neuem Licht erscheinen lassen. Mit diesen dynamischen Diagrammen lassen sich die globalen Muster und Trends entlang der Zeitschiene anschaulich demonstrieren – und bis in die Zukunft extrapolieren. Entwickelt wurde diese Methode von dem 2017 gestorbenen Hans Rosling, Professor für Internationale Gesundheit am Stockholmer Karolinska Institut, und seinen Mitarbeitern, insbesondere seinem Sohn Ola und seiner Schwiegertochter Anna Rosling Rönnlund. Sie gründeten auch 2005 die Gapminder-Foundation, „um Einfluss auf die Welt zu nehmen, die Denkweise der Menschen zu verändern, ihre irrationalen Ängste zu lindern und ihre Energien in konstruktives Handeln zu lenken“, so schreibt es Rosling in seinem viel beachteten, auch auf Deutsch erschienenen Buch „Factfulness“.

Dies kann – so Rosling und auch Arevius in seinem Vortrag – nur gelingen, wenn die Menschen ihre „überdramatisierte Welt-sicht“, die insbesondere durch die Medien geschürt wird, durch eine faktengestützte ersetzen. Das könnte langfristig auch zu einer evolutionären Veränderung führen: Beobachtbar ist eine Neigung der heutigen Menschen, das Schlechte aufmerksam aufzunehmen als positive Entwicklungen. Doch meinen die „Gapminder“, diesen Irrglauben („misconception“) durch die Zusammenschau allgemein zugänglicher globaler Daten widerlegen zu können, so dass durch dieses in der Weltgemeinschaft wachsende Wissen langfristig auch positive Auswirkungen auf evolutionäre Prozesse im Gehirn nicht auszuschließen sind.

Ulrike Jaspers



Der australische Psychologe William von Hippel hielt im Rahmen der Jubiläumsgastprofessur der Freundesvereinigung einen Vortrag über „Die Evolution des Miteinander“. Foto: Antonia Kaluza

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Julia Heraeus-Rinnert (Stellvertretende Vorsitzende), Dr. Sönke Bästlein, Dr. Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Albrecht Fester, Dr. Thomas Gauly, Prof. Dr. Heinz Hänel, Dr. Helmut Häuser, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Edmund Konrad, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Dr. Christoph Schmitz, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavec, Claus Wissner, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersbe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798-12234, Fax (069) 798 763 12234
wersbe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG, Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Förderanträge an die Freunde

Frederik Kampe
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12279

VERANSTALTUNG am 7. November 2019
Mitgliederversammlung der
Freundesvereinigung mit dem Vortrag
„Minimalinvasive Herzchirurgie“,
Prof. Thomas Walther,
Uniklinikum Frankfurt, Beginn 17 Uhr,
Renate von Metzler-Saal (1.801), Casino,
Campus Westend der Goethe-Universität

Projektförderung Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren 1600 Mitgliedern unterstützte im vergangenen Jahr über 200 Projektanträge mit mehr als 250 000 Euro, die ohne diese Unterstützung nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Darüber hinaus vergeben die Freunde jährlich Preise in Höhe von 225 000 Euro.

Steigende Temperaturen, wachsende Städte

Im Geographie-Seminar »Klimawandel und Siedlungsentwicklung« haben Studierende Ideen für eine ökologische Stadtplanung in Frankfurt und Umgebung erarbeitet.

Auf dem Campus Riedberg ist es Mitte Juli heiß und stickig, passenderweise präsentieren dazu Studierende eines Geographie-Seminars die Ergebnisse ihrer Projektarbeit. Denn sie sind in den vergangenen Monaten der Frage nachgegangen, wie in Zeiten einer immer deutlicher werdenden Klimaerwärmung die Stadtplanung in Frankfurt und Umgebung geeignete Maßnahmen ergreifen kann, die der anderen großen Herausforderung auch gerecht wird: nämlich dem Bevölkerungswachstum. In einem zweisemestrigen Seminar, das von Dr. Rainer Dambeck geleitet wurde, haben die Bachelorstudierenden in ihrem dritten Jahr, das vom Curriculum her anwendungsbezogen und berufsorientiert angelegt ist, mit dem Klimawandel und der Siedlungsentwicklung in der Metropolregion Frankfurt Rhein-Main auseinandergesetzt.

Dambeck, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Studiengangkoordinator am Institut für Physische Geographie, erläutert die Zielsetzung des Seminars: „Physische Geographinnen und Geographen beschäftigen sich häufig mit der physischen Lebensumwelt, mit Landschaften und deren Funktionsweisen auf einer globalen Skala. Das kann mitunter schon sehr abstrakt auf Außenstehende wirken, daher ging es mir in diesem Seminar um eine konkretere Fragestellung: Wie reagiert man in einer Stadt wie Frankfurt, in der jedes Jahr mehrere tausend Neubürgerinnen und Neubürger für eine zunehmende Verstädterung sorgen, auf die Herausforderungen des Klimawandels? Nicht nur Politik und Stadtplanung, sondern auch die Wissenschaft müssten Antworten auf die drängenden Fragen der Gegenwart liefern.“

Ressourcen schonen, neue Perspektiven erschließen

Zuerst wurden in Kleingruppen die Grundlagen der vier Themengebiete „Luft“, „Wasser“, „Boden“ und „Mobilität“ erarbeitet. Im zweiten Teil ging es dann darum, in den bestehenden Gruppen themenspezifische Lösungsansätze zu entwickeln. Michelle van den Akker hat in der Gruppe zum Thema „Luft“ mitgearbeitet: „Wir haben zuerst einmal über eine Literaturrecherche geschaut, welche Maßnahmen zur Verbesserung der Luft und des Stadtklimas vorhanden sind. Im Fokus unserer Projektarbeit stand die Frankfurter Zeil. Dieser stark bebaute und frequentierte Innenstadtbereich mit einer recht hohen Flächenversiegelung weist im Vergleich mit dem Umland hohe Temperaturen auf, die Luft ist recht stark belastet. Wir sind dann auf das sogenannte ‚Bächle‘ gestoßen, das in Freiburg einen nachhaltigen Beitrag zur Erhöhung der Luftfeuchtigkeit leistet; Ähnliches könnten wir uns für die Zeil vorstellen“, berichtet van den Akker. Weitere Maßnahmen im Handlungsfeld „Luft“ könnten eine Begrünung von Fassaden und Dachflächen sein. Eine von der Gruppe erstellte Karte zeigt Potenziale auf, die bislang zur Luft- und Klimaverbesserung noch ungenutzt bleiben.

Die Projektgruppe zum Thema „Wasser“ hat sich mit der Frage befasst, auf welche Weise Hausdächer im stark wachsenden Frankfurter Stadtteil Riedberg zukünftig einen stärkeren Beitrag zur ökologischen Stadtentwicklung leisten können. „Frankfurt verfügt nur über relativ geringe eigene Grundwasserressourcen, sondern bezieht sein Trinkwasser überwiegend aus dem Hessischen Ried und dem Vogelsberg. Dies stößt aber in Zeiten längerer Trockenheit bereits auf Pro-

Das Problem der Flächenversiegelung spielt im Handlungsfeld „Boden“ eine gewichtige Rolle. Jonas Meth macht deutlich, dass der Boden als wertvolle ökologische Ressource oft übersehen werde: „Die Böden auf dem Riedberg und in den angrenzenden Gebieten sind sehr fruchtbar und aufgrund ihrer Ausgleichfunktion zum Beispiel für das Klima wichtig. Neue Siedlungsprojekte wie das potenzielle Vorhaben im Frankfurter Nordwesten, beiderseits der Autobahn (A5), werfen deshalb die Frage auf, wie man flächenschonend bauen, das heißt mit einem geringeren Flächenbedarf auskommen und auf eine großflächige Versiegelung möglichst verzichten kann“, betont Jonas. Eine Stelzenbauweise, bei der Eingriffe in den Boden nur punktuell im Bereich der Fundamente erfolge, eröffne die Möglichkeit, den Boden unter den Gebäuden, anders als bisher, weitgehend zu erhalten. „Die effektive Bodenversiegelung bzw. der Verlust der natürlichen Bodenfunktionen könnten auf diese Weise reduziert werden.“

Beim vierten Handlungsfeld „Mobilität“ hat sich die Projektgruppe nach Austausch mit dem Mobilitätsforscher Prof. Martin Lanzendorf vom Institut für Humangeographie auf die Frage konzentriert, welche Potenziale und Herausforderungen die Fahrrad-Mobilität für den Stadtteil Riedberg bietet. Im Rahmen von Fahrradexkursionen, berichtet Paul Mosbacher, sei im Seminar die Strecke von der Frankfurter Hauptwache zum Riedberg und von dort aus nach Bockenheim „erfahren“ und dabei untersucht worden, gerade auch im Hinblick auf die Konflikte mit anderen Verkehrsmitteln. „In der Frankfurter Innenstadt sind die Radwege recht gut, werden dann aber in Richtung der Vororte immer schlechter“, unterstreicht Mosbacher. Es mangle an einer Konnektivität der verschiedenen Fortbewegungsmittel: So könnten Fahrräder beispielsweise noch nicht in ausreichendem Maße in der Bahn transportiert werden. Bei der Verkehrsplanung werde häufig immer noch zugunsten des Autos entschieden. Auch in der Bevölkerung sei oftmals noch zu wenig die Erkenntnis verbreitet, dass Fahrräder einen wichtigen Mobilitätsfaktor in der Stadt darstellen. Dass ein Bewusstseinswandel möglich ist, zeige die Geschichte der heute als vorbildlich angesehenen Fahrradstädte Kopenhagen und Amsterdam: Dort sei, so Mosbacher, in den 60er und 70er Jahren der Bewusstseinswandel von „unten“, also von der Bevölkerung ausgegangen.

Berufsfeld Umweltgeograph

Mit einem umfassenden Maßnahmenkatalog zu den vier untersuchten Handlungsfeldern, bilanziert Rainer Dambeck, soll das Seminar „Klimawandel und Siedlungsentwicklung“ abgeschlossen werden. Auf der Night of Science erhielten die Studierenden für ihre Präsentationen bereits einen großen Zuspruch. „Wir werden schauen, wie wir unsere Ergebnisse Stadtplanern, Politikern und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen werden“, sagt Dambeck. Seinen Studierenden hat die konkrete Projektarbeit offensichtlich große Freude gemacht. „Man hat im Seminar gelernt, eigenständig und anwendungsbezogen ein Projekt durchzuführen“, berichtet Nadja Reinhardt. Einige betonen, dass sie sich eine berufliche Tätigkeit im immer wichtiger werdenden Feld Ökologie und Umweltschutz gut vorstellen können. Mensch und Umwelt befänden sich in einem komplexen Spannungsfeld; in der öffentlichen Diskussion, so der Tenor im Seminar, kursiere oft ein Halbwissen, das eine Lösung drängender ökologischer Probleme erschwere. Es gebe nicht nur den Klimawandel, sondern auch den drohenden Biodiversitätsverlust, unterstreicht Rainer Dambeck; viele Faktoren müssten bei der Bearbeitung von Problemstellungen und Lösungen berücksichtigt werden und dabei müsse auch die Frage, wie man Natur und Gesellschaft in Einklang bringt, im Blick behalten werden. Es bedürfe der wissenschaftlichen Expertise, die Fakten seriös zu sichten und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen zu formulieren. Zugleich betont Dambeck: „Als Geographinnen und Geographen wollen wir nicht im Elfenbeinturm sitzen, sondern zivilgesellschaftliches Engagement zeigen und Impulse in Richtung der Gesellschaft geben.“ Im Rahmen des Service Learning leisteten sowohl der Dozent als auch die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer dazu einen Beitrag.



Rainer Dambeck (r.) mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Projektseminar „Angewandte Physische Geographie“. Foto: Frank

bleme“, berichtet Projektmitglied Paul Alex. Bislang fließe ein Großteil des Regenwassers ungenutzt in die Kanalisation. „Nach unseren Berechnungen könnte man über eine entsprechende Nutzung der Dachflächen am Campus Riedberg und den Bau von Zisternen die Gebäude mit Wasser für die Toilettenspülung und einige tausend Spülgänge am Tag versorgen“, betont Alex. Die auf diese Weise aufgefangene und zurückgehaltene Wassermenge würde der Kanalisation somit erst zeitlich verzögert zugeführt, was gerade bei Starkregenereignissen, die zukünftig wahrscheinlich häufiger auftreten, zur Entlastung beitrage, weil die Spitzenwerte der Wassereinführung in das städtische Kanalsystem geringer ausfallen.

Neuberufene

MARJAN VAN DEN AKKER

Seit 1. März 2019 ist Marjan van den Akker Professorin für Multimedikation im Institut für Allgemeinmedizin am Zentrum der Gesundheitswissenschaften. Die Stiftungsprofessur ist zunächst auf sechs Jahre befristet und wird von der INSIGHT Health



GmbH & Co. KG finanziert. Professor van den Akker stammt aus den Niederlanden und hat ihre Ausbildung an der Universität von Maastricht absolviert: 1987 bis 1992 Masterstudium in Gesundheitswissenschaften mit dem Spezialfach Pflegewissenschaft, 1999 Promotion mit der Arbeit „Multimorbidität bei Patienten in der Hausarztpraxis – Prävalenz, Inzidenz und Faktoren der multiplen Pathologie“, 2011 Apl.-Professorin in der Abteilung Familienmedizin, Care and Public Health Research Institute. Seit dem Jahr 2010 ist Prof. van den Akker in Teilzeit als Gastdozentin in Leuven/Belgien aktiv, im Jahre 2010 war sie während dreier Monate als Gastwissenschaftlerin am Karolinska-Institut in Stockholm tätig, und im Jahre 2012 hatte sie die 22. Friedrich Merz-Gastprofessur im Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität inne. Nun ist sie zurück in Frankfurt, um sich den in unserer immer älter werdenden Gesellschaft immer drängender werdenden Fragen der Multimorbidität und Multimedikation zu widmen unter besonderer Berücksichtigung von Patientenpräferenzen und gemeinsame Entscheidungsfindung. Sie wird die Ergebnisse ihrer Forschung in die Lehre und die gesundheitliche Versorgung einfließen zu lassen.

MARIBEL NÚÑEZ VALDEZ

Im Oktober 2018 hat Maribel Núñez Valdez eine W2-Professur für „Atomistic Modeling of (Geo) Materials“ im Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität angetreten. Diese Position ist



die erste gemeinsame Berufung der Universität und des Helmholtz-Zentrums Potsdam (GFZ), wo Valdez in der Sektion für Chemie und Physik von Geomaterialien arbeitet. Núñez Valdez war 2017 im Rahmen des Helmholtz-Programms für exzellente Frauen in der Wissenschaft ans GFZ gekommen. Sie erhielt ihren BSc in Quantensystemen mit Dissipation und MSc in phänomenologischen Quantenchromodynamikmodellen an der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko. Sie promovierte in Festkörperphysik (mit einem MSc in theoretischer Hochenergiephysik) an der Universität von Minnesota-Twin Cities, USA.

Als Postdoktorandin forschte sie an der ETH-Zürich in der Schweiz und am Moskauer Institut für Physik und Technologie in Russland im Bereich Materialwissenschaften. Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen in der Theorie und Simulation von (Geo-)Materialeigenschaften, zum einen aus grundlegendem Interesse, zum anderen aber auch wegen ihrer Bedeutung für technologische Anwendungen und für Modellierungen der Erde und anderer Planeten.

JUDITH KASPER

ist seit Oktober 2018 Professorin für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft am Fachbereich Neuere Philologien. Sie studierte Germanistik und Romanistik an den Universitäten Nizza, Göttingen und Freiburg und promovierte zunächst im Bereich der französischen Literaturwissenschaft, dann im Fach Philosophie und habilitierte sich im Fach Romanistik und Allgemeine und Vergleichende



Literaturwissenschaft. Nach Dozenturen an den Universitäten Paris X Nanterre, Bologna, Verona und Venedig kehrte sie 2009 nach Deutschland zurück und lehrte bis zu ihrem Ruf nach Frankfurt an der LMU München. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der deutschen, französischen und italienischen Literatur sowie in Literaturtheorie, Psychoanalyse, Holocaust Studies und Übersetzungstheorie. Ihre aktuelle Forschung erforscht die „Nachlese“ als eine kulturelle Praxis mit weitreichenden ethischen, rechtlichen, kunsthistorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Implikationen mit dem Ziel, diese Praxis für die gegenwärtige Debatte über philologische Methoden fruchtbar zu machen.

JONEL TREBICKA

Prof. Dr. Jonel Trebicka hat am 1. Oktober 2018 seine Stelle in der Medizinischen Klinik 1 des Universitätsklinikums Frankfurt angetreten. Jonel Trebicka, Jahrgang 1976, studierte von 1998 bis 2004 Medizin an der Universität Bonn. Von 2005 bis 2011 absolvierte er dann an der Universitätsklinik Bonn



seine Assistenzarztzeit. Gleich zu Beginn (2005) wurde Trebicka im Fachbereich Medizin in Bonn promoviert und 2012 erlangte er an der Universitätsklinik Bonn die Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin. Im Anschluss daran wechselte er für zwei Jahre an die Universität von Kopenhagen, an der er 2014 eine naturwissenschaftliche Promotion abschloss. Anschließend kehrte er an die Universitätsklinik Bonn zurück und leitete dort u. a. im Zeitraum von 2013 bis 2018 die TIPS-Ambulanz der Klinik für Innere Medizin I. Darüber hinaus hat Trebicka seit 2017 eine Gastprofessur am Institut für Bioengineering in Katalonien inne, ist Lehrbeauftragter für Gastroenterologie und Hepatologie an der Universität von Süddänemark/Odense, Principal Investigator der PREDICT-Studie sowie Professor für Gastroenterologie in der Europäischen Stiftung für chronisches Leberversagen in Barcelona (EFCLIF). Er koordiniert das H2020-Projekt MicroPredict und ist Antragsteller in weiteren erfolgreichen Verbundprojekten, gefördert durch die H2020-Programme (GALAXY, LIVERHOPE, DECISION) und DFG (SFB TRR57, CRC1382). Sein klinischer Erfolg wird durch zahlreiche Preise unterstrichen. 2010 wurde er mit der „Silbermedaille der Ludwig-Heilmeyer-Gesellschaft“ geehrt, 2011 erhielt Trebicka den „Präsentationspreis“ auf der DGVS- Frühjahrskonferenz, 2015 wurde ihm der „AIDS-Award“ der Deutschen Gesellschaft für Infektiologie verliehen und 2017 wurde er durch den „Präventionspreis der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin“

ausgezeichnet. Schon seit Beginn seiner Karriere war Trebicka von der wissenschaftlichen Forschung begeistert, so dass er nicht nur einem MD, sondern auch einen PhD erwarb und direkt im Anschluss an seine Zeit in Dänemark damit begann, seine eigene Forschungsgruppe aufzubauen. Seine Hauptinteressensgebiete sind die Grundlagenforschung und klinische Forschung zu Lebererkrankungen im Endstadium (akut auf chronisches Leberversagen und portale Hypertonie), zu HIV und zu vaskulären Lebererkrankungen mit besonderem Schwerpunkt auf chronischen Entzündungen, genetischen Mechanismen und intrazellulärer Signalgebung. Sein wissenschaftlicher Erfolg manifestiert sich zum einen durch umfangreich eingeworbene EU- sowie andere Drittmittelförderungen, die aktuell an unserer Klinik transferiert werden. Zum anderen hat Trebicka einen hohen wissenschaftlichen Output von aktuell insgesamt 170 Publikationen und einem H-Index von 33 vorzuweisen. Darüber hinaus ist Trebicka Associated Editor und Board Member bei einigen Zeitschriften.

Auszeichnungen

KANT-NACHWUCHSPREIS FÜR GABRIELE GAVA

Dr. Gabriele Gava, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie an der Goethe-Universität, ist mit dem Kant-Nachwuchspreis der internationalen Kant-Gesellschaft und der Fondazione Silvestro Marcucci ausgezeichnet worden. Der Preis wird in der Regel alle fünf Jahre verliehen und ist mit 5000 Euro dotiert. „Ich freue mich sehr über diese Würdigung meiner Arbeit“, sagte Gabriele Gava nach der Preisübergabe im Rahmen des 13. Internationalen Kant-Kongresses, der Anfang August in Oslo stattfand. „Gabriele Gava hat sich in der internationalen Kant-Forschung durch die Leitung wichtiger Forschungsprojekte und als bedeutender Interpret verschiedener Aspekte der Philosophie Kants einen Namen gemacht. Seine Forschungen untersuchen sowohl in historischer als auch in systematischer Hinsicht grundlegende Themen des Kantischen Denkens, mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Dialog mit dem Ansatz des Pragmatismus“, begründet die Jury die Ehrung. Die Laudatio hielt der Frankfurter Philosoph Prof. Marcus Willaschek. „Philosophischer Scharfsinn kombiniert mit historischer Gelehrsamkeit, beides im Dienste höchst origineller Interpretationen klassischer Texte, deren Einsichten er für aktuelle philosophische Fragen fruchtbar macht“, diese Fähigkeit sei schon in Gavas Dissertation erkennbar, führte Willaschek aus. Mit einer Arbeit über Charles Sanders Peirce und den philosophischen Pragmatismus erntete der heute 37-Jährige, der in Venedig und Pisa studiert hat, schon 2014 den Essay Preis der Peirce Society. Seit 2012 hat Gabriele Gava sich mit zahlreichen Beiträgen einen Ruf als einer der führenden jungen Kant-Forscher erarbeitet. Gabriele Gava hat auch erfolgreich zwei DFG-Projekte zur Kant-Forschung beantragt.

Anke Sauter

Geburtstage

90. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Gerhard Gehrig
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Rudi Wiethölter
Fachbereich Rechtswissenschaft

85. GEBURTSTAG
Prof. Dr. Hans-Joachim Mertens
Fachbereich Rechtswissenschaft

80. GEBURTSTAG
Prof. Dr. Joachim Weidmann
Fachbereich Informatik/Mathematik

65. GEBURTSTAG

Prof. Dr. Jan Pieter Krahen
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Dieter Nittel
Institut für Sozialpädagogik und
Erwachsenenbildung

Prof. Dr. Wolfgang Oschmann
Institut für Geowissenschaften

Prof. Dr. Thomas Zimmermann
Institut für Linguistik

Prof. Dr. Joerg Stehle
Fachbereich Medizin

Prof. Dr. Martin Seel
Institut für Philosophie

Prof. Dr. Eckhard Klieme
Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft

Prof. Joachim Fischer
Institut für Kunstpädagogik

Nachrufe

TRAUER UM DR. FRANK BORSCH

Im Juli 2019 verstarb Dr. Frank Borsch, seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Pädagogischen Psychologie am Fachbereich 05, im Alter von nur 53 Jahren. Für uns Kolleginnen und Kollegen, aber auch für seine Studentinnen und Studenten hinterlässt er eine schmerzliche Lücke. Frank Borsch war fachlich allseitig geschätzt, als wissenschaftlicher Buchautor anerkannt, als Dozent in den Bildungswissenschaften und in der Psychologie beliebt und aufgrund seiner ruhigen, ausgleichenden und unaufgeregten Persönlichkeit eine verlässliche Konstante auch in hektischen Zeiten.



Frank Borsch hat an der Goethe-Universität Psychologie studiert und wurde Ende 2004 mit einer Arbeit zum kooperativen Lernen promoviert. Seither war er Mitglied meiner Arbeitsgruppe. Er hat mit Leidenschaft geforscht und gelehrt. Und die wissenschaftlichen Erkenntnisse nach außen getragen – in die Lehrerfortbildung etwa, oder in die Presse. Denn als Wissenschaftler fühlte er sich dazu verpflichtet, zur Verbesserung der Bildungspraxis einen Beitrag zu leisten. Er hat seine beiden großen Forschungsthemen gelebt: das kooperative Lernen und die schulische Inklusion. In beiden Bereichen war er auch außerhalb des beruflichen Lebens engagiert. Frank hat es fasziniert, dass Menschen mehr erreichen können, wenn sie miteinander kooperieren; viel mehr, als wenn ein jeder für sich alleine kämpft. Über kooperatives Lernen hat er ein Standardwerk geschrieben, das gerade in dritter Auflage erschienen ist. Wir – und viele andere – werden weiterhin mit diesem Buch arbeiten. Es war ihm besonders wichtig, dass seine Studentinnen und Studenten am Ende einen praktischen Nutzen aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen ziehen können. Dass er so ungemein beliebt war, zeigt mehr als alles andere, wie sehr ihm das gelungen ist. Wir haben einen guten Freund verloren. Wir trauern mit seiner Familie.

Andreas Gold

Ab dem 14. Oktober 2019**Kleine-Fächer-Wochen an der Goethe-Universität**

Die „Kleine-Fächer-Wochen“ sind ein von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gefördertes Projekt, das zur Sichtbarkeit und Bedeutung der sogenannten „Kleinen Fächer“ beitragen soll. An dem Projekt „Kleine-Fächer-Wochen“ beteiligen sich die folgenden Institute, Vertreter der Kleinen Fächer, der Fachbereiche Sprach- und Kulturwissenschaften und Neuere Philologien der Goethe-Universität: Afrikanistik, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Archäologische Wissenschaften (Klassische Archäologie, Archäologie und Geschichte der römischen Provinzen, Vor- und Frühgeschichte, Vorderasiatische Archäologie, Altorientalische Philologie), Empirische Sprachwissenschaft/Baltistik, Japanologie, Judaistik, Kinder- und Jugendbuchliteratur, Koreastudien, Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Kunstpädagogik, Lusitanistik, Niederländische Sprache, Literatur und Kultur, Sinologie, Südostasienwissenschaften, Skandinavistik und Theaterwissenschaft.

14. bis 15. Oktober 2019**Konferenz:****The Golden Age of Norwegian Literature and the German Book Industry.**

Seminarhaus 5.101, Campus Westend.

13. November 2019**Gespräch: Was macht man denn damit?****100 gute Gründe, ein kleines Fach zu studieren**

Im Rahmen der Messe „Karriere für den Geist“. Ein Gespräch mit Vizepräsident Rolf van Dick, Absolvent/innen, Studierenden und Fachvertreter/innen der Kleinen Fächer. 12 Uhr, Hörsaalzentrum, Campus Westend.

21. bis 22. November 2019**Deutsch-dänisches Übersetzungsseminar**

Literaturhaus Frankfurt, Schöne Aussicht 2, 60311 Frankfurt.

4. Oktober 2019**Lesung mit Autor Martin Michael Driessen**

(Rivieren, dts. „An den Flüssen“) mit seinem Übersetzer Gerd Busse. 19 Uhr s.t. im Casino, Metzlersaal (Raum 1.801), Campus Westend.

Ab dem 16. Oktober 2019**Ringvorlesung****Mensch und Natur**

Universität des 3. Lebensalters an der Goethe-Universität

Mittwoch 14 bis 16 Uhr

Goethe-Universität, Campus Bockenheim,

Gräbstraße 50 – 54, Hörsaaltrakt H V

Die Vortragsreihe ist öffentlich und kostenfrei.

16. Oktober 2019**Der Mensch – Krone der Schöpfung oder Teil der Natur?**

Prof. Dr. Dr. Peter Antes

23. Oktober 2019**Stauende Neugier – Naturwissenschaftliche****Einsichten in der Theologie des 18. Jahrhunderts**

Prof. Dr. Markus Wriedt

30. Oktober 2019**Migrationen der Menschen früher und heute**

Prof. Dr. Bruno Streit

6. November 2019**Bionik: Patente aus der Natur**

Prof. Dr. Antonia Kesel

13. November 2019**Das Anthropozän: Entwicklung und Zukunft des Mensch-Natur-Verhältnisses**

Prof. Dr. Dr. h.c. Volker Mosbrugger

20. November 2019**Die Nachtigall der Romantik Zum Verhältnis von Literatur und Ornithologie um 1800**

Prof. Dr. Roland Borgards

27. November 2019**Vom Wasser haben wir's gelernt...****Von Klangfarben, Tongemälden und Naturlauten in der Musik**

Prof. Dr. Norbert Abels

4. Dezember 2019**Das Buch der Natur ist in mathematischer Sprache geschrieben**

Prof. Dr. Albrecht Beutelspacher

11. Dezember 2019**Warum ist das Universum nicht leer?****Wie kann es uns überhaupt geben?**

Prof. Dr. Mathias Bartelmann

18. Dezember 2019**Künstliche Wesen: Mensch, Tier, Roboter**

Prof. Dr. Jochen Triesch

29. Januar 2020**Leben ist Zeichenverkehr: Von den molekularen Signalen bis zum Geld**

Prof. Dr. Wolfgang Mack

5. Februar 2020**Techniken des Leibes: Zur Natur-Kultur-Verschrankung im Sport**

Prof. Dr. Robert Gugutzer

12. Februar 2020**Kunst und Natur: über Landschaftsmalerei**

Prof. Dr. Otfried Schütz

16. Oktober 2019 bis 7. Januar 2020

Wanderausstellung

Die Rosenburg – das Bundesjustizministerium im Schatten der Vergangenheit.

Montag bis Freitag, 7 bis 22 Uhr; Samstag, Sonntag, 9 bis 22 Uhr. In der Zeit vom 23. Dezember 2019 bis 1. Januar 2020 ist die Ausstellung geschlossen.

Foyer im Gebäude Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Campus Westend, Theodor-W.-Adorno-Platz 4, 60323 Frankfurt.

Die Ausstellung ist ein Teil der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV). Was bisher „im Schatten“ lag, soll ans Licht gebracht werden.

Eintritt frei.

www.bmjv.de/rosenburg

17. Oktober bis 28. November 2019**Termine der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) und der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG)****17. Okt., 31. Okt., 7. Nov., 28. Nov. 2019****Indien ArbeitsKreis & Reise 2020****Treffen: jeweils donnerstags, 18 Uhr**

ESG im Gebäude 8, Raum 24

Campus der Frankfurt University of Applied

Sciences, Kleiststr. 3, 60318 Frankfurt

Partnerschaftsprojekt mit verschiedenen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Indien, die sich Situation der Kastenlosen (Dalits) beschäftigen. Jährlich können Studierende an einem ca. vier Wochen dauernden Austauschprogramm teilnehmen. Die Reise findet im Februar/März 2020 statt. Kosten: ca. 1250 Euro

Kontakt und Anmeldung:
Philipp Müller, Dipl. Sozialarbeiter,
ppmueller@esg-frankfurt.de
Eine Veranstaltung der ESG.

23. Oktober 2019, 18.30 Uhr**Ökumenischer Semestereröffnungsgottesdienst**

Was ist mir wichtig? Was trägt mich?

Alte Nikolaikirche am Römerberg

Frankfurt-Innenstadt

Gemeinsamer Gottesdienst von ESG & KHG.

25. Oktober bis 3. November 2019**X. Lateinamerikanische Woche****auf dem Campus Westend**

Das vielfältige Programm der Lateinamerikanischen Woche ist im Jubiläumsjahr gefüllt mit Ausstellungen, Vorträgen, Konzerten, kulinarischen

Genüssen und Folklore. Außerdem findet vom 30.

Oktober bis 1. November ein internationales Kolloquium zur aktuellen sozialen und politischen Situation in Lateinamerika und der Karibik statt. Wissenschaftler und Akteure aus Politik, Gesellschaft und Kirche aus dem In- und Ausland treten in interdisziplinären Austausch. Veranstaltet von der KHG, der ESG, der Goethe-Universität, der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst sowie dem Instituto Cervantes.

www.lateinamerika-im-westend.de

Evangelische Studierendengemeinde (ESG)

Siolistraße 7, Haus 4, 60323 Frankfurt

Tel. (069) 478 62 10-21, Fax: (069) 478 62 10-17

Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Frankfurt

Siolistraße 7, Campus Westend

60323 Frankfurt

Tel. (069) 78808724

Ab dem 21. Oktober 2019**Kolloquium zu laufenden Forschungsarbeiten**

Frobenius-Institut für kulturalanthropologische

Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt,

WS 2019/20

Montags, 16.15 Uhr bis 17.45 Uhr

Seminarhaus, Raum SH 0.107, Campus Westend,

Goethe-Universität Frankfurt

Leitung: Prof. Dr. Roland Hardenberg

21. Oktober 2019**Halal infrastructure in Muslim Russia: the materiality of everyday asceticism**

Matteo Benussi (Venice/Berkeley)

28. Oktober 2019**Illegible gardens: the secret life of an Ethiopian root tuber crop**

Valentina Peveri (Rome)

4. November 2019**Die Freiheit der Liebe. Paare zwischen zwei Kulturen**

Michael Jeismann (Berlin)

11. November 2019**Towards an anthropology of soil: the »holy mother soil« of Indian natural farming**

Daniel Münster (Heidelberg)

18. November 2019**Contesting figures of modern woman: transformations of femininity in the late 19th and early 20th centuries in Iran**

Maryam Dezhkamhooy (Frankfurt)

25. November 2019**Counting the costs of large dams for communities dependent on flood-recession agriculture: lessons from Ethiopia's Omo Valley**

Edward Stevenson (Durham)

2. Dezember 2019**Vom Jaguar zur Allmutter. Schöpfungsprozesse, nicht-menschliche Akteure und ontologische Prämissen zwischen den Anden, Amazonien und Mesoamerika**

Ernst Halbmayer (Marburg)

9. Dezember 2019**What have you become? Sexuality, ritual and the »caste system« from an urban perspective (Dakar, Senegal)**

Ismaël Moya (Paris)

16. Dezember 2019**Fire on the island: fear, hope and a Christian revival movement in Vanuatu**

Tom Bratrud (Oslo)

13. Januar 2020**Der Nashornspur folgen. Zeitlandschaften bei den Tubu Teda**

Tilman Musch (Bayreuth)

20. Januar 2020**The #MeToo movement in Northern Nigeria: a collusion of Islam, culture and modernity**

Medinat Abdulazeez (Berlin)

27. Januar 2020**Transgressive rituelle Praktiken. Heterodoxie und Islam auf Java**

Volker Gottowik (Frankfurt)

3. Februar 2020**Lucky to be an orphan seed? Local seed sovereignty and development strategies of »plant improvement« in Nicaragua**

Birgit Müller (Paris)

10. Februar 2020**Complex resources, resource complexes: prospering pigs and shaggy sheeps two faces of the Spanish Dehesa landscape**

Maike Melles (Frankfurt)

23. Oktober 2019 bis 19. Januar 2020**Selbst Denken**

Ausstellung zum 200-jährigen Jubiläum von Arthur Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung“

Öffnungszeiten:**Dienstags bis sonntags 13 bis 18 Uhr, montags geschlossen**

Universitätsbibliothek Johann Christian

Senckenberg Zentralbibliothek,

Bockenheimer Landstraße 134-138,

60325 Frankfurt am Main.

Eintritt frei. Termine für öffentliche Führungen

findet man unter

www.ub.uni-frankfurt.de

Zum 200-jährigen Erscheinen von Arthur Schopenhauers Die Welt als Wille und Vorstellung präsentiert die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Zusammenarbeit mit der Schopenhauer-Gesellschaft e. V. eine Ausstellung in ihrem neuen Schopenhauer-Studio. Mit dem Hauptwerk im Zentrum wird, ausgehend von der Betrachtung der Welt als Wille und Vorstellung, ihre Verzweigung in die Bereiche Naturphilosophie, Ästhetik und Ethik in der Ausstellung anschaulich und begreifbar gemacht. Zu diesem systematischen Ausgangspunkt werden die Besucher*innen über einen Gang durch die Genese der Lehre vom Willen und ihre erkenntnistheoretischen Voraussetzungen geleitet. In einer ‚Schreibwerkstatt‘ wird anhand der Manuskripte und Handexemplare Schopenhauers um die erste Auflage des Werks von 1819 herum die Arbeitsweise des Philosophen erlebbar gemacht. Arthur Schopenhauer wurde 1788 in Danzig geboren und ließ sich 1833, nach mehrfachem Ortswechsel, endgültig in Frankfurt am Main nieder, wo er 1860 in seiner Wohnung in der Schönen Aussicht 16 verstarb.

Goethe-Uni online

Weitere Termine finden Sie hier
<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>

Beratung auf dem Campus

Unsere Öffnungszeiten im Servicebüro
im Hörsaalzentrum am Campus Westend:

Mo. 12:00 - 16:00 Uhr
Di. 8:30 - 13:00 Uhr
Mi. 12:00 - 16:00 Uhr
Do. 8:30 - 13:00 Uhr
Fr. nach Vereinbarung

Wir beraten Sie gern:
Jan Müller
Tel. 01 51 - 14 53 48 65
jan.mueller@tk.de

Jennifer Jäger
Tel. 01 51 - 65 22 05 77
jennifer.jaeger@tk.de

Sandra Schmidt
Tel. 01 51 - 18 83 29 44
sandra.schmidt@tk.de